



JAHRESBERICHT 2011

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Impressum

Herausgeber: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76

39124 Magdeburg

phone: +49 391 - 24 455 930

fax: +49 391 - 24 455 998

mail: info-geschaeftsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de

web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.),

Ute Hoffmann, Sascha Möbius, Frank Stucke

Satz und Layout: behnelux gestaltung, Halle

Druck: Druckhaus Zeitz

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: Konto: 810 015 16 | BLZ: 81 000 000

Deutsche Bundesbank



Grußwort des Stiftungsratsvorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

die Geschichte der Erinnerung ist eng verbunden mit den Orten der Geschichte. Das trifft für Welt wie die persönliche Lebensgeschichte zu. Ob Museen, Friedhöfe, Denkmäler oder Baudenkmale: Menschen brauchen Orte, um sich ihrer Herkunft und ihrer Geschichte zu vergewissern.

Dazu gehört auch die Geschichte von Diktatur, Verfolgung, Krieg und Vernichtung. Gedenkstätten bewahren als authentische und geschichtsgesättigte Orte die Erinnerung an vergangene Zeiten und lassen durch Ausstellungen und pädagogische Arbeit sichtbar werden, dass Demokratie, Freiheit und Menschenrechte keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern hart erkämpft wurden, immer wieder bedroht sind und mühsam verteidigt werden müssen.

Zur Erinnerung gehört auch das Gespräch. So wichtig wie es im Privaten ist, so unverzichtbar ist es für die Gedenkstätten. In der Gedenkstättenarbeit sind es der Kontakt mit Zeitzeugen, das Bildungsangebot für Schulklassen, die interaktive Ausstellung, die das schwierige Gespräch über das Leiden der Opfer und die Hintergründe und Ursachen von Diktatur vermitteln helfen.

Erinnerung braucht aber auch Organisation. Die Aufgabe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist es, die Gedenkstätten für die einzigartigen Verbrechen der NS-Diktatur und die schweren Menschenrechtsverletzungen in den Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur als Orte der Erinnerung zu erhalten und gleichzeitig immer mehr zu Orten des Lernens zu ma-

chen. Diese Aufgabe verlangt viel Einsatz, für den ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung ebenso danke wie den ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützern aus den Fördervereinen der Gedenkstätten.

Im Jahr 2011 sind mit der Einweihung der neuen Gedenkstätte KZ Lichtenburg in Prettin und der Vorbereitung der Eröffnung der neuen Dauerausstellung in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg wichtige Schritte für die Gedenkkultur in Sachsen-Anhalt geleistet worden. In der Gedenkstätte KZ Lichtenburg fängt nach diesem Kraftakt eine genauso wichtige Aufgabe an: die Kooperation mit Partnern in der Region und die Vermittlung der Bedeutung dieser Gedenkstätte über die Region hinaus.

Der Landtag diskutiert gegenwärtig, die Stiftung Gedenkstätten zu erweitern und Kooperationen zu stärken. Es ist absehbar, dass damit neue Herausforderungen auf die Stiftung zukommen. Wir wollen diese Herausforderungen annehmen, aber wir brauchen die Unterstützung aller, die dazu beitragen können, dass die Gedenkstätten in unserem Land als Stätten der Begegnung, des Gesprächs und des Lernens intensiv genutzt werden. In diesem Sinne wünsche ich diesem Bericht eine gewinnbringende Lektüre.

Stephan Dorgerloh

Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt
Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

Vorwort des Stiftungsdirektors



Liebe Leserinnen und Leser,

ermuntert durch das positive Echo auf unseren erstmals in Broschürenform vorgelegten Jahresbericht 2010 wollen wir auch künftig auf diese Weise über die geleistete Arbeit informieren.

Aus Sicht der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt stand das zurückliegende Jahr ganz im Zeichen der lang erwarteten Eröffnung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Diese fand am 1. Dezember in der voll besetzten Schlosskirche der Lichtenburg statt. Leider konnte keiner der ehemaligen Häftlinge diesem Ereignis noch persönlich beiwohnen.

So wurde eine Videobotschaft des erkrankten Ernesto Kroch eingespielt. 1934 geriet der damals 17-jährige Metallarbeiterlehrling aus Breslau in die Fänge der Gestapo, weil er illegalen Widerstand für die Kommunistische Partei-Opposition (KPD/O) geleistet hatte. Nach der Verbüßung einer 18-monatigen Gefängnisstrafe verschleppte die Gestapo ihn 1936 in das KZ Lichtenburg, wo er aufgrund seiner jüdischen Herkunft besonderen Demütigungen und Misshandlungen ausgesetzt war. Nach seiner Entlassung und Ausreise aus Deutschland gelang ihm 1937 die Flucht nach Uruguay.

An die Teilnehmer der Eröffnungsveranstaltung gewandt, erinnerte Kroch daran, dass die Errichtung von Konzentrationslagern in Hitler-Deutschland nur deshalb „so entsetzlich reibungslos“ verlief, „weil die Mehrheit schwieg und aus furchtbarer Denkfaulheit den Weg zum Unheil freigab“. Um eine Wiederholung derartiger Gräueltaten in der Gegenwart zu verhindern, rief er dazu auf, „sich nicht von der Politik, von den gemeinschaftlichen

Problemen abzuwenden; auch nicht von Parolen mitreißen zu lassen und das autoritär Gegebene kritisch zu hinterfragen.“ Nur wenige Monate später, am 11. März 2012, verstarb Ernesto Kroch. Seine beeindruckende Persönlichkeit und seine mahnenden Worte bleiben jedoch unvergessen. Einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur weiteren Ausformung einer demokratischen Erinnerungskultur in Sachsen-Anhalt stellte auch die Einweihung des umgestalteten Mahnmals für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge dar. Im Ergebnis des Umbaus wurden die seit 1968 nicht mehr erkennbaren Massengräber wieder sichtbar. Zu ihrer Kennzeichnung wurde Gesteinsmaterial aus dem von Häftlingen errichteten Stollensystem verwendet. Außerdem erfolgte die Anbringung der ersten spendenfinanzierten Plaketten, die zum ersten Mal ein namentliches Gedenken an die hier begrabenen Toten ermöglichen.

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg richtete anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens eine zweitägige Tagung aus, die in Kooperation mit der Bundesstiftung Aufarbeitung und dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg durchgeführt wurde. Unter dem Titel „Trauma, Erinnerung und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Gewalt“ diskutierten anerkannte Experten mit den zahlreich vertretenen Opfern des SED-Regimes über bisherige Ergebnisse und Defizite der Vergangenheitsaufarbeitung. Der scheidende Ministerpräsident Prof. Wolfgang Böhmer hielt aus diesem Anlass eine denkwürdige Rede und würdigte die Gedenkstätte als einen „Ort von unschätzbbarer Bedeutung“.

Im Zeichen des 50. Jahrestages des Baus der Berliner Mauer präsentierte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ein Spektrum vielfältiger Aktivitäten. Zu den Höhepunkten zählten die Rauminstallation der Bremer Künstlerin Dagmar Calais sowie die Ausstellung „Grenzerfahrungen“ des Historischen Seminars der Leibniz Universität Hannover und des Historischen Museums Hannover. Eine besondere Ehrung wurde der Gedenkstätte mit der Verleihung des Europäischen Kulturerbesiegels zuteil. Damit werden Stätten ausgezeichnet, die beispielhaft für die europäische Einigung sowie für die Ideale und die Geschichte Europas bzw. der Europäischen Union stehen.

Auch 2011 war die Gedenkstättenstiftung über ihre fest verorteten Gedenkstätten hinaus aktiv. Im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrages beriet sie Einrichtungen und Initiativen in Fragen der lokalen Erinnerungskultur. So begleitete sie federführend den Prozess zur Erarbeitung eines Besucherleitsystems für die in der Trägerschaft der Hansestadt Gardelegen befindliche Mahn- und Gedenkstätte. Am 13. April, dem Jahrestag des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune, erfolgte die Übergabe unter großer öffentlicher Anteilnahme.

Darüber hinaus nahm die Stiftung weiter die Federführung des Arbeitskreises Aufarbeitung wahr, einem informellen Zusammenschluss verschiedener Institutionen und Organisationen, der sich mit Fragen der Aufarbeitung zeitgeschichtlicher Themen in Sachsen-Anhalt befasst. Im vergangenen Jahr tagte das Gremium, dem auch sämtliche Gedenkstätten der Stiftung angehören, dreimal.

Auf Anfrage erklärte sich die Stiftung bereit, im Fachbeirat des für die Dauer von zwei Jahren konzipierten Projektes „Engagiert für Heimat und Demokratie“ des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e.V. und der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Sachsen-Anhalt mitzuwirken. Das Vorhaben zielt auf eine Stärkung des demokratischen Handelns von Heimat-, Orts- und Kulturvereinen im ländlichen Raum.

Zum Schluss noch zwei positive Nachrichten:

Mit dem Einzug in das neu ausgebaute Dachgeschoss der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg hat die Geschäftsstelle der Stiftung nach mehreren Zwischenstationen ihr endgültiges Domizil gefunden. Für die hier tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich die räumlichen und technischen Arbeitsbedingungen somit deutlich verbessert.

Ebenfalls Grund für Optimismus sehen wir in den Neueinstellungen mehrerer Kollegen, von denen wir neue Impulse für unsere inhaltliche Arbeit erhoffen.

Im Namen der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt bedanke ich mich bei allen Besucherinnen und Besuchern unserer Einrichtungen, allen Geschichtsinteressierten sowie Partnern und Unterstützern für Ihr anhaltendes Interesse an unserer Arbeit und hoffe, dass Sie uns auch weiterhin gewogen bleiben.



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Inhalt

Bericht der Geschäftsstelle

Personalsituation der Stiftung	7
Besetzung der Stiftungsgremien	8
Besucherstatistik	10
Grundstücks- und Immobilienangelegenheiten	11

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	15
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg.	19
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	25
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).	31
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	43
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.	51

Anhang

Presseecho (Auswahl)	58
Publikationen der Stiftung.	72

Danksagung

Am 22. März 2006 beschloss der Landtag des Landes Sachsen-Anhalt das Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt“ (Gedenkstättenstiftungsgesetz des Landes Sachsen-Anhalt – GedenkStiftG LSA, GVBl LSA, S. 137), das am 1. Januar 2007 in Kraft getreten ist. Damit wurde zugleich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt als rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Magdeburg gegründet.

Eine wichtige politische Weichenstellung für die Zukunft der historisch-politischen Bildung in Sachsen-Anhalt bedeutete die Übertragung der Zuständigkeit für die Gedenkstätten vom Innen- auf das Kultusministerium. Ungeachtet der guten und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit unseren bisherigen Partnern, die unsere Arbeit schon lange vor der Stiftungsgründung engagiert und kompetent begleitet haben, lässt der Ressortwechsel eine noch engere Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen im Bereich der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit erwarten. Dass Kultusminister Stephan Dorgerloh persönlich den Vorsitz des Stiftungsrates übernommen hat, ist ein deutliches Zeichen für den hohen Stellenwert der Gedenkstättenarbeit in unserem Bundesland.

Der gesetzliche Auftrag der Stiftung lautet, „durch ihre Arbeit dazu beizutragen, dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur im Bewusstsein der Menschen bewahrt und weiter getragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während der Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“

Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat und der Stiftungsdirektor. Während der Stiftungsrat über die grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung entscheidet, führt der für die Dauer von fünf Jahren gewählte Stiftungsdirektor die laufenden Geschäfte. Zur Koordinierung ihrer Tätigkeit unterhält die Stiftung eine Geschäftsstelle mit Sitz in der Landeshauptstadt Magdeburg.

In Trägerschaft der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt befinden sich derzeit folgende sechs Gedenkstätten:

- die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin;
- die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg;
- die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge;
- die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale);
- die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn sowie
- die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Die Stiftung fördert mit ihrer Bildungsarbeit die Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins, das sich auf Demokratie, Toleranz und Pluralismus gründet. Alle Gedenkstätten verfügen über ein umfangreiches Bildungsangebot, insbesondere für Schulen. Mit Führungen, Projekttagen, Zeitzeugenbegegnungen, Veranstaltungen und Ausstellungen werden die historischen Themenbereiche vertieft. Die Gedenkstätten verfügen über spezifische Sammlungsbestände (Bibliothek, Dokumente, Objekte). Ihre Mitarbeiter können fachlich beratend tätig werden.

Personalsituation der Stiftung

Mit der vollständigen Integration der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin wurden zwei zusätzliche Personalstellen – eine Leiter- und eine Sachbearbeiterstelle – geschaffen, die auch besetzt wurden. Dadurch hat sich die Zahl der Tarifbeschäftigten in der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt auf insgesamt 32 erhöht.

Positiv hervorzuheben ist, dass auch die vakante Pädagogenstelle in Marienborn neu besetzt werden konnte. Für die Nachbesetzung der im Laufe des Jahres vakant gewordenen Sachbearbeiterstelle in Bernburg konnte ebenfalls eine Nachfolgerin gewonnen werden, die ihre Tätigkeit zum Jahresbeginn 2012 antrat. Dieser sehr erfreuliche Umstand

ändert leider nichts an der knappen Personalausstattung der Gedenkstätte, die ebenso wie die Lichtenburg ohne eine gesonderte Pädagogenstelle auskommen muss.

Die Zahl der sonstigen Beschäftigten ging leicht zurück. Überaus gute Erfahrungen verzeichnet die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge durch die zeitweilige Abordnung einer Lehrerin durch das Kultusministerium.

Insgesamt rückläufig ist die Zahl der Jugendlichen, die auf freiwilliger Basis in den stiftungseigenen Gedenkstätten arbeiten. Besonders augenfällig ist der Rückgang bei den Praktikanten, die mindestens zwei Monate in einer Einrichtung beschäftigt sind.

Stellen laut Stellenplan	2010		2011		+ / -	
	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte	30	29	32	31	+2	+2
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung						
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	-	-	2	2	+2	+2
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	2	2	2	1	0	-1
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	3	0	0
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	6	6	6	0	0
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	5	5	5	4	0	-1
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	7	8	8	0	+1
Geschäftsstelle	6	6	6	6	0	0
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)						
Gedenkstättenlehrer mit zeitweiliger Abordnung	-	15	-	12	-	-3
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit ABM/SAM	-	1	-	1	-	0
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	0	-	0	-	0
Zeitvertragskräfte; hier: so genannte „Minijobs“	-	9	-	8	-	-1
	-	5	-	3	-	-2
Freiwilligen (bezogen auf das gesamte Jahr)						
Praktikanten	-	25	-	17	-	-8
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	19	-	10	-	-9
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	6	-	7	-	+1
	-	0	-	0	-	0

Tabelle 1: Personalentwicklung im Vergleich zum Vorjahr

Besetzung der Stiftungsgremien

Stiftungsrat

Laut Stiftungsgesetz entscheidet der Stiftungsrat „in allen grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung. Er beschließt insbesondere über die Satzung, die Geschäftsordnung und den Haushalts- und Stellenplan sowie über die Berufung des Stiftungsdirektors.“ Mit Inkrafttreten der von der Landesregierung verfügbaren Änderungen innerhalb der Landesverwaltung schied das bisher federführende Ministerium des Inneren (jetzt Ministerium für Inneres und Sport) aus dem Stiftungsrat aus.

Vorsitz: Staatssekretär Rüdiger Erben, Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (bis 04/2011), Minister Stephan Dorgerloh, Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt (ab 05/2011)

Im Stiftungsrat waren 2011 weiterhin folgende Institutionen vertreten:

- Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt
- Ministerium der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt
- Ministerium der Justiz des Landes Sachsen-Anhalt
- Der Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt
- Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt

Weitere Mitglieder sind:

- Der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur

- Der Beauftragte der Evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung als weiteres Mitglied des Beirates für die Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- Der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur
- Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates

Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933–1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Ulrich Freyberg, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e. V. (VdN-BdA), Landesvereinigung Sachsen-Anhalt

Im Beirat waren 2010 weiterhin folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- Der Beauftragte der Evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung
- Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. (ab 04/2011)
- Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e. V. (LSVD), Landesverband Sachsen-Anhalt
- Zentralrat der Juden in Deutschland

Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 – 1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Wolfgang Stiehl, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), Landesverband Sachsen-Anhalt

Im Beirat waren 2010 weiterhin folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- Bistum Magdeburg
- Bund der Stalinistisch Verfolgten in Deutschland e. V. (BSV)
- Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt e. V.
- Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion
- Zeit-Geschichte(n) e. V. Halle

Wissenschaftlicher Beirat

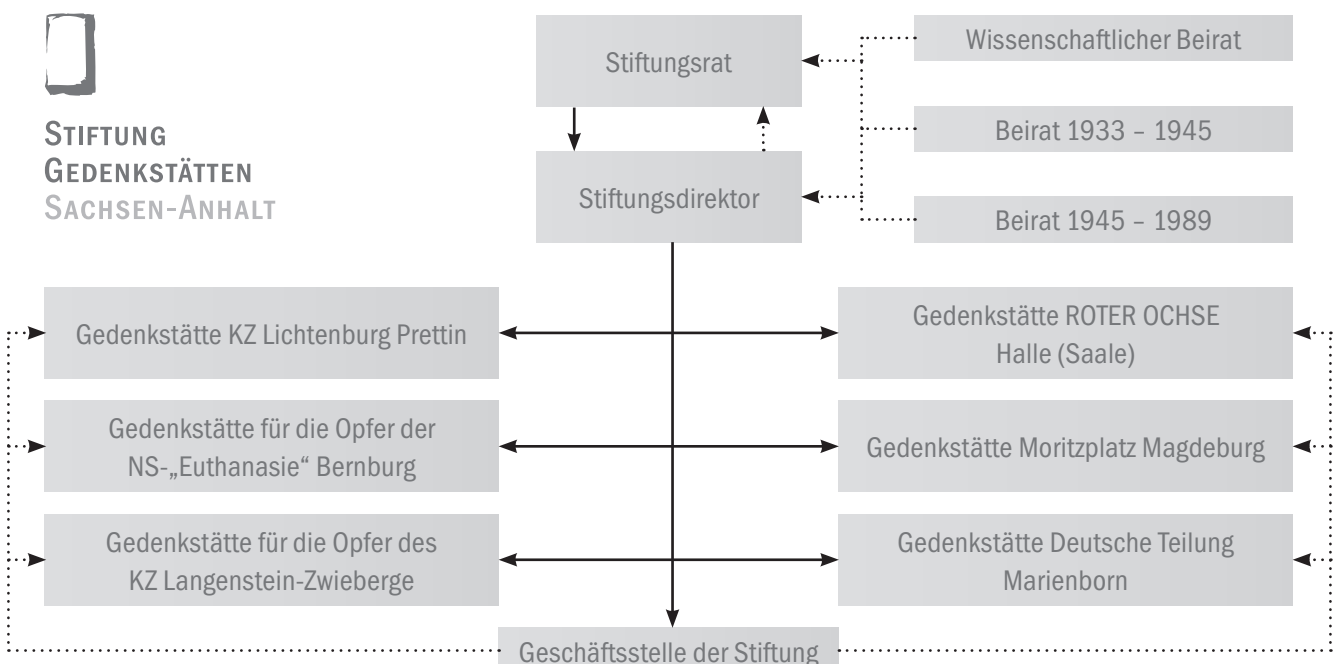
Der Wissenschaftliche Beirat erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Er wird nur im Auftrag der Stiftung tätig. Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus fünf sachverständigen Mitgliedern, die vom Stiftungsrat für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt und vom Stiftungsratsvorsitzenden berufen werden. Die Berufung kann aus wichtigem Grund widerrufen werden. Scheidet ein Mitglied vorzeitig aus, wird für den Rest der Amtszeit eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger berufen. Eine wiederholte Berufung ist zulässig.

Vorsitz: Dr. Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors Berlin

Weitere Mitglieder des Beirates:

- Prof. Dr. Thomas Großbölting, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- Dr. Anna Kaminsky, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- Prof. Dr. Matthias Puhle, Kulturhistorisches Museum Magdeburg
- Prof. Dr. Patrick Wagner, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien



Besucherstatistik

Die Gesamtbesucherzahl der stiftungseigenen Gedenkstätten liegt 2011 mit 214.800 Besucherinnen und Besuchern leicht über dem Vorjahresniveau. Bei näherer Betrachtung ergeben sich jedoch Unterschiede. Während die Gedenkstätte Deutsche Teilung einen Zuwachs verzeichnen konnte, entwickelten sich die Zahlen in den anderen Einrichtungen insbesondere wegen Bau- und Instandhaltungsarbeiten rückläufig.

Aufgrund ihres überregionalen Bekanntheitsgrades als ehemaliger Grenzübergang liegt die Gedenkstätte in Marienborn unangefochten vorn in der Besuchergunst. Nach einem deutlichen Rückgang 2010 erholte sie sich im Vorjahr um 8.000 und stieg damit auf 176.000. Vor dem Hintergrund zeitweiliger Einschränkungen der Begehrbarkeit des Freigeländes wegen Reparaturarbeiten in den Abfertigungsbereichen des Zolls und der Passkontrollen ist dies ein Beleg für die ungebrochene Anziehungskraft des historischen Ortes.

Schmerzliche Verluste waren dagegen in der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge zu beklagen. Für 2011 meldete das

Haus einen Rückgang um 4.000 Besucherinnen und Besucher, der jedoch weniger auf die erfolgten Maßnahmen zur Umgestaltung des Mahnmals, sondern vielmehr auf Änderungen in der schulischen Infrastruktur zurückgeführt wird.

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg war von Anfang an wegen fortgesetzter Bauarbeiten nur eingeschränkt für den Besucherverkehr nutzbar. Um den reibungslosen Aufbau ihrer neuen Dauerausstellung abzusichern, musste die Einrichtung am 21. November sogar ganz geschlossen werden. Die Folge: Ein Rückgang der Besucherzahl um rd. 2.500.

Bedenkt man, dass die Gedenkstätten in Halle und Bernburg ebenfalls wegen Bauarbeiten einige Zeit geschlossen blieben, fielen die Verluste gegenüber dem Vorjahr erstaunlich moderat aus. Die Abweichungen mit 400 bzw. 100 blieben im niedrigen Bereich.

Die am 1. Dezember 2011 eröffnete Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin verzeichnete bis zum Jahresende 341 Besucherinnen und Besucher. Vergleichszahlen aus den Vorjahren existieren nicht.

Gedenkstätte	2009	2010	2011
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	190.000	168.000	176.000
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	16.500	16.200	12.500
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	9.000	9.000	8.900
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6.800	9.000	8.600
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	12.000	11.000	8.500
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin *	-	-	300
gesamt	234.300	213.200	214.800

Tabelle 2: Entwicklung der Besucherzahlen (geschätzt) im Vergleich zu den Vorjahren

* Der Beginn der Erhebung erfolgte mit der Eröffnung der Gedenkstätte am 01. 12. 2011.

Grundstücks- und Bauangelegenheiten

Grundstücksangelegenheiten

Im Jahr 2011 erwarb die Stiftung keine weiteren Grundstücke. In ihrem Eigentum befinden sich bislang folgende Immobilien:

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m ²
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	8	1/1	74.086
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	9	44/1	1.158
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	9	45/1	3.619
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	9	94/1	2.262
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	9	95/1	47.718
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	685/1	881
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	3176/685	593
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	17/10	50
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	22/13	114
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	120	301
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	121	12
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	122	52.274
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Harbke	1	139	14.924
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	1	1349/0	601
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	1	1360	2.020
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	1	1362	1.408
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	1	1363	160
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	13	87/2	105
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	13	131/0	6.717
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	13	133/0	24
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	20	20	13.120
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	20	21	760
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	20	15	9.669
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	20	12	111
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Hötensleben	20	14	442
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Dölle	7	24/23	77

Tabelle 3: Auflistung der Grundstücksankäufe

Bauangelegenheiten

Auf dem Gelände von vier Gedenkstätten sowie dem Grenzdenkmal Hötensleben fanden diverse Bau- bzw. Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

- Installation der Dauerausstellung „Es ist böse Zeit ...‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“ im neuen Besucher- und Dokumentationszentrum
- Anlage eines befestigten Gehwegs auf dem neugestalteten Schlosshof

Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

- Trockenlegung des Kellergeschosses

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

- Beginn der Arbeiten zur Entflechtung der hausinternen Beleuchtungstechnik und Mediensteuerung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Reparatur der historischen Beleuchtungsanlagen in den Abfertigungsbereichen der ehemaligen GÜSt Marienborn /Autobahn

- Grundsanieerung des Grenzdenkmals Hötensleben einschließlich der ehemaligen Sperranlagen (Betonmauer, „Kraftfahrzeughöcker“, „Lichttrassen“-Elemente, DDR-Grenzsäule etc.)

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Fertigstellung des Ausbaus des Dachgeschosses des Vorderhauses der Gedenkstätte zum neuen Sitz der Geschäftsstelle der Stiftung
- Substanzerhaltungsarbeiten an der Gebäudefassade, im Innenhof sowie dem ehemaligen Freigangsbereich für die Untersuchungsgefangenen
- Herrichtung der Infothek in der Baracke auf dem Innenhof
- Einbau der neuen Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.‘ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945 – 1989“ (Eröffnung im Januar 2012)



Edzard Reuter, Sohn des im KZ Lichtenburg inhaftierten ehemaligen Magdeburger Oberbürgermeisters Ernst Reuter (1889–1953), während einer Grußrede anlässlich der Eröffnung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin am 1. Dezember 2011 (Dr. Wolfgang Laßleben, Magdeburg)



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Das im 16. Jahrhundert erbaute Schloss Lichtenburg in Prettin im Landkreis Wittenberg beherbergte in der Zeit des Nationalsozialismus nacheinander drei unterschiedliche Konzentrationslager. Zwischen Juni 1933 und August 1937 befand sich hier ein Konzentrationslager für Männer, das Theodor Eicke ab Mai 1934 in seiner Eigenschaft als Inspekteur der SS-Konzentrationslager und Lagerkommandant des KZ Lichtenburg nach dem Dachauer Modell umgestaltete. Nach der Auflösung des KZ Oranienburg im Juni 1934 wurde die Lichtenburg zum wichtigsten Konzentrationslager in Preußen. Neben „politischen Schutzhäftlingen“ waren in diesem Lager vor allem Männer inhaftiert, die wegen angeblicher „Homosexualität“ oder im Rahmen der kriminalbiologisch inspirierten „Vorbeugenden Verbrechungsbekämpfung“ inhaftiert wurden. Ab Sommer 1936 erfolgte die schrittweise Deportation der Gefangenen in die neu errichteten, größeren Baracken-Konzentrationslager in Sachsenhausen und Buchenwald, ehe das Männer-KZ im Schloss Lichtenburg im August 1937 aufgelöst wurde.

Drei Monate später entstand hier das erste Frauen-Konzentrationslager unter SS-Verwaltung, in das bis März 1938 alle Gefangenen des Frauen-KZ Moringen in drei Transporten verlegt wurden. Danach war die Lichtenburg das einzige Frauen-KZ im gesamten Deutschen Reich, einschließlich Österreichs. Die Anzahl der Gefangenen stieg kontinuierlich bis ca. 1.000 an, wobei Zeuginnen Jehovas die größte Haftgruppe bildeten. Die zweitgrößte Häftlingsgruppe bestand aus Frauen, die wegen angeblicher „Asozialität“ verfolgt wurden, und die drittgrößte Gruppe aus sogenannten „politischen Schutzhäft-

lingen“. Im Mai 1939 wurde dieses Frauen-KZ in ein neues Baracken-Lager in Ravensbrück verlegt.

Anschließend diente das Schloss als Kaserne, Versorgungslager und Hauptzeugamt der SS. Im Versorgungslager wurden ab Oktober 1941 15 KZ-Gefangene aus Sachsenhausen ausgebeutet. Damit wurde das Schloss zum Außenlager Prettin des KZ Sachsenhausen. Später mussten 50 weitere KZ-Gefangene im SS-Hauptzeugamt arbeiten.

Das Schlossensemble ist bis heute in seiner historischen Bausubstanz fast vollständig erhalten. Seit 1965 befindet sich eine Gedenkstätte im ehemaligen „Bunker“, einem Kellergeschoss mit Gefängniszellen im Westflügel, in dem in der Zeit des Konzentrationslagers die Strafen an Gefangenen exekutiert wurden.

Heute befindet sich die Gedenkstätte neben dem „Bunker“ als dem authentischen Ort auch im ehemaligen Werkstattflügel, der zu einem modernen Dokumentationszentrum mit zwei großen Ausstellungsräumen, drei Büroräumen und einem modern ausgestatteten Seminarraum umgebaut wurde. Im Rahmen dieser im Jahr 2011 abgeschlossenen Umbauarbeiten wurden ein behindertengerechter Weg über den Nordhof des Schlosses zum „Bunker“ geschaffen sowie der Zugang zum Nordhof befestigt und begehbar gemacht.

Am 19. Juli 2011 ernannte der Stiftungsrat der Gedenkstätten Sachsen-Anhalt den an der Universität Erfurt promovierten Historiker Johannes Schwartz zum Leiter der Gedenkstätte, der am 12. September seinen Dienst antrat. Als Sachbearbeiterin der Gedenkstätte wählte die Stiftungsdirektion Jana Kilian aus, die am 1. September ihre Tätigkeit aufnahm.

Am 1. Dezember 2011 wurde schließlich die ständige Ausstellung der Gedenkstätte in den beiden Ausstellungsräumen des Dokumentationszentrums mit einem Festakt in der Prettiner Schlosskirche St. Annen eröffnet. Zu dieser feierlichen Eröffnungsveranstaltung kamen ca. 250 Besucherinnen und Besucher. Bis zum 23. Dezember besuchten weitere 91 Gäste die Gedenkstätte, darunter zwei Schulklassen, sodass die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im Dezember 2011 insgesamt rund 340 Besucherinnen und Besucher verzeichnete.

Ausstellungen

Dauerausstellung

„Es ist böse Zeit ... Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933–1945“

Am 1. Dezember 2011 wurde die ständige Ausstellung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin mit dem Titel „Es ist böse Zeit... Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933–1945“ eröffnet. Der Titel nimmt auf eine Inschrift im ehemaligen Bunker Bezug. Ein Häftling ritzte dort in der Zeit der Konzentrations-Hauptlager (1933–1939) von innen über einer Zellentür die Worte ein: „Es ist böse Zeit mehr denn 1200 Menschen sind hier die man zu Grunde richtet“. Diese Inschrift ist noch heute dort zu sehen.

Die Dauerausstellung der Gedenkstätte besteht aus zwei Teilen: Das Thema im Erdgeschoss des Dokumentationszentrums lautet „Reich und Region“. Die Geschichte der in der Lichtenburg nacheinander bestehenden Konzentrationslager für Männer (Juni 1933 bis August 1937) und für Frauen (Dezember 1937 bis Mai 1939) sowie des Sachsenhausener KZ-Außenlagers Prettin (Oktober 1941 bis April 1945) wird hier im Verhältnis zur Entwicklung der NS-Verfolgungspolitik und des KZ-Systems in der Region und im gesamten Deutschen Reich dargestellt. Der Ausstellungsbereich im Obergeschoss unter-

sucht das Spannungsverhältnis „Opfer – Täter“: Mit dreidimensionalen Objekten, Fotos, Faksimiles von Originaldokumenten, Informationstafeln, Grafiken und biografischen Filmporträts werden die Gefangenengruppen und das SS-Bewachungspersonal dieser drei Lager präsentiert. Außerdem informieren zwei interaktive Computerstationen über die Gedenkkultur im Schloss Lichtenburg zur Zeit der DDR und nach der Wiedervereinigung sowie über die juristische Strafverfolgung gegen das ehemalige SS-Personal in der Nachkriegszeit. Die Ausstellung wurde von Sven Langhammer (Leitung), Dr. Dietmar Schulze und Sandra Mette (Redaktion), Katharina Krüger (interaktive Medienstationen) und Jana Müller (biografische Filmporträts) konzipiert und erarbeitet. Das Gestaltungskonzept und das Grafikdesign entwickelte die Berliner Firma Delafair GmbH. Ebenfalls am 1. Dezember 2011 wurde der neu gestaltete Eingangsbereich des „Bunkers“ der Öffentlichkeit übergeben. Die von dem Bildhauer Klaus Kuhmann (Jessen, Sachsen-Anhalt) gestaltete abstrakte Holzskulptur wurde innerhalb des Bunkervorraums in den linken Eingangsbereich versetzt und an dessen ursprünglichen Standort wurden an der Wand drei Informationstafeln angebracht. Sie unterrichten die Besucherinnen und Besucher über den „Bunker“ als Ort der Bestrafung in der KZ-Zeit und als Ort des Gedenkens ab 1965. Gleichzeitig wurde die erste Informationsstele des Besucherleitsystems im Eingangsbereich der Gedenkstätte vor dem Dokumentationszentrum am Standort der ehemaligen Latrine der KZ-Zeit aufgestellt.

Die provisorische Freilicht-Sonderausstellung „Lichtenburg – Ein deutsches Konzentrationslager“, die von Studierenden des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin 2005 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Sigrid Jacobeit und Stefan Hördler konzipiert und erarbeitet wurde, ist zur-

zeit noch westlich des Zellenbaus im Außengelände des Schlosses zugänglich. Sie soll perspektivisch durch ein Besucherleitsystem der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin ersetzt werden.

Veranstaltungen

Feierliche Eröffnung der Gedenkstätte

(01. 12. 2011)

Die Eröffnungsveranstaltung der Gedenkstätte fand am 1. Dezember 2011 in Anwesenheit des Vorsitzenden des Stiftungsrates der Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und Kultusministers des Landes Sachsen-Anhalt, Stephan Dorgerloh, statt. Im Rahmen eines Festaktes in der ehemaligen Kirche St. Annen des Schlosses Lichtenburg sprachen neben Stephan Dorgerloh außerdem der Präsident des Landtages Sachsen-Anhalt, Detlef Gürth, und Edzard Reuter, Sohn des ehemaligen Lichtenburger KZ-Häftlings Ernst Reuter (1948-1953 Oberbürgermeister von Berlin), Grußworte. Der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dr. Kai Langer, führte thematisch in die KZ-Geschichte der Lichtenburg ein. Danach wurden Erinnerungsberichte zweier überlebender ehemaliger Häftlinge zu Gehör gebracht. Die Grußbotschaft Ernesto Krochs wurde in der Reha-Klinik Bad Hersfeld (Hessen) filmisch aufgenommen und als Videoaufzeichnung präsentiert. Außerdem wurden Ausschnitte aus den schriftlichen Erinnerungen des Ukrainers Stanislav Grizenko verlesen. Die Ehefrau Ernesto Krochs sowie die Tochter und Enkeltochter Stanislav Grizenkos waren als Ehrengäste anwesend. Musikalisch-literarisch umrahmt wurde die Veranstaltung von Dr. Constanze Jaiser (Gesang und Rezitation) und Jacob Pampuch (Gitarre). Nach dem Festakt führte der Leiter der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin die Besucher und Besucherinnen durch die neue ständige Ausstellung im Dokumentationszentrum im ehemaligen Werkstattflügel.

Gedenkstättenpädagogik

Zwischen dem 1. und 23. Dezember 2011 veranstaltete der Gedenkstättenleiter insgesamt sechs Führungen für ca. 90 Besucher und Besucherinnen durch die neue Dauerausstellung im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte, darunter zwei für Schulklassen. Die Führungen dauerten in der Regel zwischen einer Stunde und eineinhalb Stunden. Im Dezember wurde außerdem mit der Erarbeitung eines pädagogischen Konzeptes begonnen, das diverse Bildungsangebote für verschiedene Zielgruppen – insbesondere für Schulklassen – bestehen soll. Als Angebote sind unter anderem Projekt-tage zu verschiedenen KZ-Themen geplant.

Sonstige Aktivitäten

Der Gedenkstättenleiter hat am 19. Dezember 2011 an der konstituierenden Sitzung des Vorbereitungs- und Organisationsteams des 27. Arbeitstreffens „Forschungen zum Konzentrationslager Ravensbrück unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht“ in Berlin teilgenommen. Dieses Arbeitstreffen soll im März des kommenden Jahres in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin stattfinden und die Beziehungen zwischen den beiden Frauen-Konzentrationslagern Lichtenburg und Ravensbrück untersuchen.

Nach der Auftaktveranstaltung des Lokalen Aktionsplanes (LAP) „Wir für Vielfalt“ des Landkreises Wittenberg am 5. Oktober in Lutherstadt Wittenberg hat die Gedenkstätte in Abstimmung mit der externen und internen Koordinierungsstelle des LAP gemeinsam mit dem Offenen Kanal Merseburg-Querfurt e. V. an einem Konzept für einen Projektantrag gearbeitet, der im kommenden Jahr eingereicht werden soll. Es geht dabei um ein medienpädagogisches Angebot für die Gedenkstätte.



*Ehrung für die Mordopfer im ehemaligen Krematorium der früheren Euthanasie-Anstalt Bernburg
(Foto: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg)*



Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Auf dem Gelände der ehemaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich ab November 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten im „Dritten Reich“, in denen während einer ersten Phase der nationalsozialistischen Krankenmorde mehr als 70.000 Menschen durch Gas einen gewaltsamen Tod starben („Aktion T 4“). Die Täter waren Ärzte, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte, die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte oder sozial auffällige Menschen. Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete bis August 1941 mehr als 9.000 Tote – Männer, Frauen und Kinder – aus mindestens 33 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen. Anschließend wurde die Gaskammer der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg bis zum Frühjahr 1943 zum Ort des Todes für etwa 5.000 Häftlinge aus sechs Konzentrationslagern („Sonderbehandlung 14f13“), unter ihnen jüdische Männer und Frauen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und sogenannte Asoziale. In Bernburg standen den 14.000 Opfern nur etwa 120 Männer und Frauen gegenüber, die mittelbar wie unmittelbar mit der Ermordung dieser Menschen beschäftigt waren.

Bis in die Gegenwart sind wesentliche bauliche Teile der Vernichtungsanlage im Keller eines der Krankengebäude erhalten, darunter die Gaskammer. Seit 1989 existiert auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich.

Die Gedenkstätte Bernburg verzeichnete im Verlaufe des Jahres 2011 etwa 8.900 Besucher, davon 4.748 in betreuten Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen drei Stunden und zwei Wochen. Dabei ist die Zahl der Einzelbesucher etwas rückläufig, während die Zahl der Besucher in Gruppen leicht anstieg.

Aufgrund von Baumaßnahmen war der Ausstellungsbereich vom 11. Juli bis 31. August 2011 nicht zugänglich. Ab September 2011 standen durch den Wechsel im FSJ-Zyklus und den Ausfall von Honorarkräften nur zwei Gästeführer zur Verfügung. Einige Anmeldungen konnten deshalb aus Kapazitätsgründen nicht angenommen werden. Die Stelle der Mitarbeiterin war während des Jahres 2011 nicht besetzt, sodass eine äußerst angespannte Personalsituation bestand.

Ausstellungen

„Der Lebensborn e.V.“ (01.09.–15.10.2011)

Auf die zeitweise Schließung des Ausstellungsbereiches der Gedenkstätte durch die baulichen Maßnahmen zur Trockenlegung des Gebäudes folgte am 1. September die Eröffnung der Sonderausstellung über den nationalsozialistischen Lebensborn e.V., die bis zum 15. Oktober präsentiert wurde. Der staatlich geförderte Verein Lebensborn ging zurück auf eine Initiative des Reichsführers-SS Heinrich Himmler und gehörte zunächst zum Sippenamt im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS, ab 1938 zum Persönlichen Stab des Reichsführers-SS. Mit der Einrichtung verfolgte

der NS-Staat das Ziel, den Kinderreichtum von Angehörigen der SS zu fördern und hilfsbedürftige Mütter „arischer“ Kinder in vereinseigenen Heimen zu versorgen. Bis heute ist der Lebensborn e. V. von einer geheimnisvollen Aura umgeben, die ihn im Nachhinein zu einer nationalsozialistischen Zuchtanstalt macht. Ausschlaggebend dafür sind vor allem die weitgehende Abschottung der Heime und die umfangreiche medizinische und rassische Begutachtung der Eltern.

Die Gedenkstätte Bernburg griff das Thema nach fast zehn Jahren ein zweites Mal auf und zeigte Ausstellungstafeln des Kreisjugendwerks Ebersberg. Die ergänzenden Exponate und zeitgenössischen Fotos von privaten und musealen Leihgebern kamen vor allem aus dem Lebensborn-Heim „Harz“ im nahe gelegenen Wernigerode. Zur Eröffnung der Sonderausstellung sprachen die Journalistin Dr. Dorothee Schmitz-Köster (Berlin) und Barbara Krähmer, geboren im Heim „Harz“ in Wernigerode. Am 5. Oktober 2011 las Frau Schmitz-Köster im Rahmen einer Begleitveranstaltung aus ihrem Buch „Deutsche Mutter, bist Du bereit...! – Der Lebensborn und seine Kinder“.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2011)

Wie in den vergangenen Jahren fand am 27. Januar 2011 eine Gedenkveranstaltung anlässlich des bundesweiten Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus statt. In diesem Jahr beinhaltete das Programm eine Lesung aus dem Buch „Adressat unbekannt“ durch Schüler des Gymnasiums Carolinum Bernburg. Die US-amerikanische Autorin Kressmann Taylor schildert in ihrem Werk den Bruch der Freundschaft zwischen zwei ehemaligen Geschäftspartnern, als einer der bei-

den aus den USA nach Deutschland zurückkehrt, sich der nationalsozialistischen Bewegung anschließt und dafür sogar die Schwester seines jüdischen Freundes bewusst der Verfolgung preisgibt. Nach dem Tod seiner Schwester beginnt der ehemalige Freund von den USA aus ein subtiles Spiel, um sie zu rächen. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von Georg Bandarau (Magdeburg) auf der Klarinette. Im Anschluss an die Lesung wurden im Krematorium die von den Angehörigen aus den USA übermittelten Bilder von Susette Freund und Leo Ehrlich als Opfern der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg angebracht.

Studioaufführung „Ich klage an“ (23. 02. 2011)

Am 23. Februar 2011 eröffnete die Gedenkstätte auf Initiative ihres Fördervereins eine Filmreihe, in der einmal jährlich ein NS-Propagandafilm mit fachlicher Einführung in einer nicht öffentlichen Studioaufführung gezeigt wird. Im Berichtsjahr handelte es sich um den Spielfilm „Ich klage an“ aus dem Jahr 1941, der zur Propagierung des nationalsozialistischen Massenmordes an kranken, behinderten, alten und sozial auffälligen Menschen („Euthanasie“) gedreht wurde. Die Handlung des Films leitet auf äußerst geschickte Weise vom Verlangen nach aktiver Sterbehilfe angesichts eines persönlich tragischen Schicksals über zur Begründung des Massenmordes an Menschen, die nicht sterben wollten. Der Film in der Regie von Wolfgang Liebeneiner mit damals bekannten und beliebten Schauspielern wie Paul Hartmann, Mathias Wieman und Heidemarie Hatheyer wurde zur Verfügung gestellt von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung mit Sitz in Wiesbaden.

Vortragsveranstaltung „Die Ordensburgen der Deutschen Arbeitsfront“ (11.05.2011)

Am 11. Mai 2011 referierte der Architekt Dr. Michael Flagmeyer (Nordhausen) über die Ordens-

burgen der nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsfront (DAF). Die größten baulichen Hinterlassenschaften des NS-Regimes sollten der Ausbildung der zukünftigen Elite des „Dritten Reiches“ dienen. Es waren Bauwerke voller Symbolik und Anspielung auf die vergangenen Ritterzeiten. Drei NS-Ordensburgen wurden von der DAF errichtet: Vogelsang (Eifel), Sonthofen (Allgäu) und Crössinsee (Pommern); die Marienburg bei Danzig wurde nicht verwirklicht.

Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. (11.–24. 07. 2011)

Vom 11. bis 24. Juli 2011 fand in der Gedenkstätte Bernburg zum zweiten Mal ein Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. statt. Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten renovierten einen der Seminarräume der Gedenkstätte und arbeiteten auf dem jüdischen Friedhof der Stadt.

„Geschichten aus dem Koffer“ im Bernburger Gymnasium Carolinum (13. 10. 2011)

Am 13. Oktober 2011 waren auf Einladung der Gedenkstätte Bernburg und des Alternativen Jugendzentrums Dessau Rozette Kats aus Amsterdam und Inge Franken aus Berlin mit ihren „Geschichten aus dem Koffer“ im Bernburger Gymnasium Carolinum zu Gast. Anhand persönlicher Erinnerungsstücke verdeutlichten sie den Einfluss des Nationalsozialismus auf ihre Biographien, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Die 1942 geborene Rozette Kats überlebte als jüdisches Kind versteckt bei Pflegeeltern. Ihre Eltern und ihr jüngerer Bruder wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet. Der Vater von Inge Franken starb als Offizier bei der Belagerung von Leningrad. Sie erfuhr erst viel später, dass er ebenso wie ihr Großvater ein überzeugter Nationalsozialist war. Ihre Kindheit und Ju-

gend mit Mutter und Schwester waren von einer gedrückten Atmosphäre des Schweigens geprägt. Seit vielen Jahren leitet Inge Franken Gesprächsstunden, in denen die Nachkommen von Holocaust-Opfern und Nazi-Tätern Geschichte greifbar machen.

Am Abend des gleichen Tages präsentierte das Alternative Jugendzentrum in der Gedenkstätte Bernburg ihre neueste Filmproduktion mit dem Titel „An eine vergessliche Welt“. Im Mittelpunkt der Dokumentation steht Jules Schelvis, der als einer der wenigen Überlebenden des Vernichtungslagers Sobibor (Polen) als Nebenkläger in München am Prozess gegen den früheren KZ-Wachmann John Demjanjuk wegen Beihilfe zum Mord in insgesamt 27.900 Fällen teilnahm. Rozette Kats begleitete Jules Schelvis bei den Verhandlungen und berichtete über ihre Eindrücke.

Gedenkstättenpädagogik

Die Arbeit mit Schülergruppen wurde auch in diesem Jahr aus Gründen der personellen Ausstattung der Gedenkstätte Bernburg fast ausschließlich von jungen Leuten im Freiwilligen Sozialen Jahr (Bereiche Politik und Kultur) getragen. Die Dauer eines Besuches der Gedenkstätte beträgt inzwischen in der Regel vier Stunden und beinhaltet einen großen Teil aktiver Arbeit der Schülerinnen und Schüler. Seit dem Berichtsjahr stehen für die Gruppenarbeit überarbeitete Materialsammlungen zur Verfügung. Sie bestehen nun aus thematisch unterschiedlichen Mappen mit losen Kopien von Dokumenten und Fotos sowie Arbeitsanleitungen, die von den Schülerinnen und Schülern selbst strukturiert werden müssen. Für Schulklassen aus Bildungseinrichtungen für Jugendliche mit Lernschwierigkeiten steht ein gesondertes Angebot in „Leichter Sprache“ mit

unterstützter Gruppenarbeit zur Verfügung. Zusätzlich zum Faltblatt der Gedenkstätte und den Arbeitsmaterialien wurde die Übersetzung der Texte aus der ständigen Ausstellung mit dem Titel „... dass das Unkraut vernichtet werden müsse“ – NS-Zwangssterilisation, ‚Euthanasie‘ und Ermordung von KZ-Häftlingen in Bernburg“ in „Leichte Sprache“ vorbereitet und von Mensch zuerst – Netzwerk People first Deutschland e. V. – einer Organisation zur Förderung der Selbstvertretung von Menschen mit Lernschwierigkeiten – geprüft. In geringem Umfang wurden vom örtlichen Gymnasium Carolinum die Angebote für die thematischen Stadtführungen zur Geschichte der Stadt zwischen 1933 und 1939 sowie zur Geschichte der jüdischen Gemeinde des Ortes abgefordert.

Sonstige Aktivitäten

Im Jahr 2011 war die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg an den folgenden Aktivitäten beteiligt:

Projekte

- Überarbeitung der Sonderausstellung „Dämonen und Neuronen. Psychiatrie gestern – heute – morgen“ (Träger: Sigmund-Freud-Zentrum der SALUS gGmbH) für die Präsentation im Fachklinikum Uchtspringe
- Erarbeitung der neuen Dauerausstellung für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Film- und Fernsehproduktionen

- Beitrag zum Thema Eugenik und Euthanasie im MDR-Wissensmagazin LexiTV (Ausstrahlung am 18. 02. 2011)
- Dokumentarfilm „The Doctors’ War“ (Regie: Elsa Kvamme, Norwegen)

Vorträge und Fortbildungen

- Vortragsreihe zur Geschichte des psychiatrischen Krankenhauses Bernburg (Fortbildungsreihe für Mitarbeiter der SALUS gGmbH)
- Hermann-Langbein-Symposium Linz (Österreich) – Lehrerfortbildung des Pädagogischen Institutes des Bundes in Wien
- Lehrerfortbildungen

Vertretung in Gremien

- Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „Jüdische Geschichte in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- wissenschaftlicher Beirat des Lebensspuren e. V. (Vereinigung der Lebensborn-Kinder mit Sitz in Wernigerode)
- Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplanes Salzlandkreis im Bundesprojekt „Vielfalt tut gut“



Jugendliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines deutsch-armenischen Projektes der Gedenkstätte zu Gast bei den Angehörigen von Aikaz Geworkjan, eines ehemaligen Häftlings des KZ Langenstein-Zwieberge (Foto: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge)

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Im März 1944 lagen im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion erste konkrete Planungen für ein unterirdisches Projekt in den Thekenbergen bei Halberstadt vor. Vorgesehen war die Schaffung eines Stollensystems von 40.000 bis 60.000 m² Grundfläche für die Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke. Das Projekt erhielt den Namen „Malachit“.

Die Verantwortung für dieses Vorhaben lag in den Händen der SS, die für die Umsetzung einen zivilen Baustab heranzog und zudem im April 1944 nahe der geplanten Baustelle ein Außenlager des KZ Buchenwald errichten ließ. Mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 verschiedenen Ländern mussten in den folgenden Wochen und Monaten ihre letzten Kräfte verausgaben, um unter primitiven Bedingungen Gestein aus den Stollen zu brechen. Bis zum April 1945 starben mehr als 1.800 von ihnen durch Unterernährung, Misshandlungen und überhöhte Arbeitsanforderungen. Weitere 2.500 Häftlinge kamen im April 1945 während eines der berüchtigten Todesmärsche ums Leben. Das Lager selbst und die dort verbliebenen mehr als 1.000 Häftlinge wurden am 11. April 1945 durch amerikanische Truppen befreit.

Besucher der Gedenkstätte können heute im Verwaltungsgebäude die Dauerausstellung „Am Ende des Tunnels kein Licht“ sowie einen Teil des ehemaligen Lagergeländes mit dem Mahnmal über den Massengräbern, Sachzeugnissen der Lagergeschichte und Erinnerungszeichen besichtigen. Seit 2005 ist auch ein Teil des Stollensystems, das den Hauptleidensort für die KZ-Häft-

linge darstellte, eingeschränkt für den Besucher-verkehr zugänglich.

2011 ging die Besucheranzahl aufgrund von weniger Gruppenanmeldungen und verkürzter Öffnungszeiten an den Wochenenden auf 12.500 zurück.

Ausstellungen

„Standhaft trotz Verfolgung – Zeugen Jehovas unter dem NS-Regime“ (08.06.–27.08.2011)

Vor einigen Jahren bekam die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge aus der Gemeinschaft der Jehovas Zeugen in Deutschland Hinweise darauf, dass auch Verfolgte dieser Glaubensgemeinschaft im KZ Langenstein-Zwieberge inhaftiert waren. In Zusammenarbeit mit dem Archiv der Glaubensgemeinschaft in Deutschland und den Niederlanden, dem Archiv des Niederländischen Roten Kreuzes und dem Stadtarchiv Köthen konnte dokumentiert werden, dass mit dem letzten großen Häftlingstransport aus dem KZ Buchenwald am 18. Februar 1945 drei niederländische und ein deutscher „Bibelforscher“, wie sich die Zeugen Jehovas vor 1931 nannten, nach Langenstein-Zwieberge kamen.

Die diesbezüglichen historischen Informationen zu Langenstein-Zwieberge wurden innerhalb eines Workcamps der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. von Abiturienten des Evangelischen Schulzentrums Leipzig aufbereitet und in zwei Tafeln zur Haft von Zeugen Jehovas vor Ort umgesetzt. Begleitet wurde die Ausstellung von Führungen und Vorträgen zur Geschichte des Ortes (KZ, Todesmarsch, Gedenkstätte).

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2011)

Im Berichtsjahr fand die zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt am 27. Januar in der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge und im Nordharzer Städtebundtheater in Halberstadt statt. Bereits zum dritten Mal organisierten Schüler der 12. Klasse des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt für ihre Mitschüler aus den 5. Klassen eine „Gedenkveranstaltung von Schülern für Schüler“ und führten die Jüngeren durch die Dauerausstellung der Gedenkstätte und das ehemalige Lagergelände.

„Tage der Begegnung 2011“ (07. – 11. 08. 2011)

Zum 21. Mal kamen im April 2011 Überlebende des KZ Langenstein-Zwieberge und zahlreiche Angehörige aus Belgien, Frankreich, Italien, Lettland, den Niederlanden, Polen und der Ukraine zu den „Tagen der Begegnung“ nach Langenstein, Halberstadt und Quedlinburg. Im Mittelpunkt der „Tage der Begegnung 2011“ stand die Einweihung des neu gestalteten Mahnmals. Die Flächen der sechs Massengräber am Mahnmal der Gedenkstätte wurden durch Grabhügel aus Sandstein kenntlich gemacht. Auf deren Umrandung befinden sich seitdem auch die ersten 75 von geplanten 772 Namenstafeln für die dort beigesetzten Toten. Zur Gedenkveranstaltung am Mahnmal sprachen Iwan Gura (Ukraine) aus der Gruppe der überlebenden Häftlinge und André Baud, Sohn eines Überlebenden aus Frankreich, als Vertreter der Zweiten Generation. Für das Land Sachsen-Anhalt wandte sich der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dr. Kai Langer, an die Anwesenden. Weitere Gedenkveranstaltungen fanden an den Gräbern der Todesopfer des

KZ Langenstein-Zwieberge in Halberstadt und Quedlinburg statt.

Gedenkaktion der Gruppe der Zweiten Generation (10. 04. 2011)

Bei ihrem Treffen im Herbst 2010 hatte die Gruppe der Zweiten Generation für die folgenden „Tage der Begegnung“ eine Aktion initiiert, die das Gedenken an die Menschen, die während der Lagerzeit starben, symbolisch mit dem Gedenken an jene verbinden sollte, die kurz vor, während und nach der Befreiung des Lagers im April 1945 noch ihr Leben lassen mussten. Die Umsetzung übernahmen Schüler der Berufsbildenden Schule (BbS) Böhnshausen, der Sekundarschule Gernrode und des Stadtfeldgymnasiums Wernigerode unter Anleitung von Lehrern und Gedenkstättenmitarbeitern. Am südlichen Massengrab trugen die Jugendlichen Texte des französischen Überlebenden Roger Leroyer mit Bezug auf die Befreiung des Lagers vor und unterlegten diese mit Geräuschen und Klängen. Diese ungewöhnliche und kreative Form der Auseinandersetzung mit dem Geschehen im Lager stieß auf große Resonanz seitens der teilnehmenden Überlebenden, Angehörigen und Gäste der Veranstaltung. Monika Rozmyslowicz, die Enkelin des polnischen Häftlings Tadeusz Kołodziejczyk, der am Tag der Befreiung des Lagers starb, vertiefte die Aussagen der Texte von Leroyer mit einem sehr persönlichen Blick auf das Geschehen aus heutiger Sicht.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(26. 05. – 08. 06. 2011)

Im Rahmen des Workcamps 2011 werteten Abiturienten des Evangelischen Schulzentrums Leipzig mit Unterstützung von Andries Gort und Jan Eriks als Angehörigen niederländischer Häftlin-

ge des KZ Langenstein-Zwieberge niederländische Dokumente aus und stellten sechs Biografien zusammen. Sie gestalteten auch die zwei Tafeln über Zeugen Jehovas als Häftlinge des KZ Langenstein-Zwieberge als Ergänzung der ab 8. Juni 2011 gezeigten Sonderausstellung. Zum Programm des Workcamps gehörten darüber hinaus eine Exkursion auf den Spuren des Todesmarsches nach Welbsleben und Wiederstedt sowie Gespräche mit Augenzeugen.

Konzert zum Antikriegstag (01.09.2011)

Anlässlich des diesjährigen Antikriegstages der Bundesrepublik Deutschland gaben die Mezzosopranistin Anna Holroyd (Großbritannien) und der Pianist Nicolas Dessenne (Frankreich) im Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude der Gedenkstätte ein Konzert mit Werken von Künstlern wie Franz Schreker und Erwin Schulhoff, die während des Nationalsozialismus verfolgt und deren Musikwerke als entartet diffamiert und verboten wurden. Die Veranstaltung ging zurück auf das Engagement von Prof. Amaury du Closel (Frankreich), der 2011 in sieben Länder Europas Konzerte initiierte mit dem Anliegen, die Musik dieser Komponisten wieder zu verbreiten. Das Konzert wurde gefördert durch die Europäische Kommission/Generaldirektion für Bildung und Kultur.

Gedenkstättenpädagogik

Armenisch-Deutsches Schülerprojekt im Rahmen des Programms EUROPEANS FOR PEACE der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Berlin (erster Teil 08.10.-15.10.2011)

Der erste Teil des Projektes „Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung – was geht mich das heute noch an?“ im Rahmen des Programms „EUROPEANS FOR PEACE“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Berlin

fand vom 8. bis 15. Oktober in Aschtarak (Armenien) mit Schülern des Gymnasiums Martineum Halberstadt und dessen armenischer Partnerschule Nr. 5 in Aschtarak statt. Inhalt des Projektes ist nicht nur die Recherche nach dem Schicksal von Armeniern, die im KZ Langenstein-Zwieberge inhaftiert waren. Gleichzeitig sollen Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Vernichtungsmechanismen während der NS-Zeit herausgearbeitet und in Bezug zu den Ereignissen des türkischen Völkermordes an den Armeniern 1915/16 gesetzt werden. Als Ergebnis des Projektes entsteht ein zweisprachiger Film, der für die Bildungsarbeit in den genannten Schulen und in der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge eingesetzt werden kann. Der zweite Teil des Projektes ist für Mai 2012 in Halberstadt vorgesehen.

Sonstige Aktivitäten

Teilnahme am bundesweiten Internetwettbewerb „Denkt@g“ der Konrad-Adenauer-Stiftung

Im Umfeld des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar veranstaltet die Konrad-Adenauer-Stiftung alljährlich den Jugendwettbewerb „Denkt@g“ gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Schüler der BbS Böhnshausen und der Sekundarschule Gernrode beteiligten sich an dem Wettbewerb mit der Aufgabe, sich mit einem Ereignis aus der Zeit des Nationalsozialismus zu befassen, seine Bedeutung für die Gegenwart zu reflektieren und eine Internetseite darüber zu gestalten. Mit der Unterstützung von Lehrern und Mitarbeitern der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge reichten die Schüler eine Aktion zu den „Tagen der Begegnung 2010“ als Wettbewerbsbeitrag ein. Inhalt dieser Aktion war die Kennzeichnung von Orten auf dem Weg vom Bahnhof Langenstein zum ehemaligen

Lagergelände, die mit der Geschichte des Konzentrationslagers in Zusammenhang stehen. Am 28. Januar 2011 wurden in Berlin im Beisein des Schirmherrn des Wettbewerbes, Bundestagspräsident Norbert Lammert, die Gewinner des Wettbewerbes ausgezeichnet. Die Teilnehmer unseres Schülerprojektes belegten den 4. Platz von zwölf eingereichten Projekten.

Beteiligung am „Bücherfrühling Quedlinburg“
(11. 04. 2011)

Am 11. April 2011 beteiligte sich die Gedenkstätte in Kooperation mit der BbS Quedlinburg zum zweiten Mal am „Quedlinburger Bücherfrühling“. Vorgestellt wurde der Roman „Panorama“ von H.G. Adler, einem Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge.

Zeitzeugengespräch (30. 04. 2011)

Am 30. April 2011 fand in der Gedenkstätte ein Zeitzeugengespräch mit Albert Osterloh (Halle/Saale) und Hanns Osterloh (Halberstadt) über ihre Beobachtungen während der letzten Tage des Bestehens des Lagers statt.

Vortragsveranstaltung „Die Beurteilung der Generalität zu den ‚Verfehlungen‘ des Nationalsozialismus. Parallelen in der deutsch-deutschen Bunkergeschichte“ (08. 05. 2011)

Anlässlich des 66. Jahrestages des Kriegsendes referierte am 8. Mai 2011 Jörg Diester von der Dokumentationsstätte Regierungsbunker Bad Neuenahr-Ahrweiler über die Nachnutzung der von KZ-Häftlingen geschaffenen Untertageanlagen. In beiden deutschen Staaten wurden sie vor dem Hintergrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme für Zwecke des Kalten Krieges genutzt.

Uraufführung des Films „Hans-Jürgen Soldin. Aus meinem Lebens (1920–1945)“

(28. 09. 2011)

Am 28. September 2011 fand im Kinosaal des Kulturzentrums Reichenstraße in Quedlinburg die Premiere des Films „Hans-Jürgen Soldin. Aus meinem Lebens (1920–1945)“ statt. Der aus Gernrode (Harzkreis) stammende Soldin gehörte zu den wenigen in Deutschland, die in der NS-Zeit aktiv Widerstand leisteten. Als Angehöriger einer Widerstandsgruppe, die als Laienspielgruppe getarnt in einem Sprengstoffwerk in Dömitz (Mecklenburg-Vorpommern) auftrat, sabotierte er dort die Herstellung von Bomben. Innerhalb eines Jugendfilmprojektes der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge mit dem Dachverein Reichenstraße Quedlinburg e. V. und dem Kreisjugendring Parchim e. V. begegneten ihm die Quedlinburger Anne Hubert und Gernot Golka Ende 2009 und befragten ihn nach seinem Leben während der Zeit des Nationalsozialismus. Unter Anleitung von Ray Behringer filmte Philipp Schulze diese Gespräche.

Schülerwettbewerb „Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ (September 2010 bis Dezember 2011)

Am 10. Dezember 2011 fand die Preisverleihung für den Wettbewerb „Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“, einer Kooperation der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge, des Fördervereins der Gedenkstätte und des Dachvereins Reichenstraße Quedlinburg e. V. unter Schirmherrschaft des Quedlinburger Oberbürgermeisters, Eberhardt Brecht, statt. Schüler von neun Schulen aus dem Landkreis Harz beschäftigten sich mit den Menschenrechtsverletzungen im KZ Langenstein-Zwieberge und der daraus folgenden Notwendigkeit heutigen Eintretens für Menschenrechte. Die einzelnen Projektergebnisse, darunter Kollagen, Bilder und Texte, sollen in einer Gesamtausstellung zusammengeführt und dann zunächst im Kulturzentrum Reichenstraße und anschließend in den teilnehmenden Schulen gezeigt werden.



Ernst Voigt, zwischen Oktober 1952 und Juli 1953 wegen „Beleidigung Stalins und Verhetzung der Sowjetunion“ im „Roten Ochsen“ inhaftiert, bei einer Besichtigung der Haftanstalt am 14. September 2011 (Foto: Thomas Meinicke, Leipzig)



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – bekannt als „Roter Ochse“ – wurde 1842 eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient noch heute als Strafjustizvollzugsanstalt (JVA Halle).

Die Gedenkstätte befindet sich in einem mehr als einhundert Jahre zuvor erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte erschütternde Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 und 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienstdokumenten und privaten Unterlagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl vor Kriegsende 1945 als auch danach dem jeweiligen Strafrechtssystem ausgesetzt waren. Der biografische Ansatz prägt so die Dauerausstellungen mit ihren systematischen und sachbezogenen Übersichten. Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz (1933 bis 1945 und 1945 bis 1989) werden in

getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Wegen dringender umfassender Sanierungsarbeiten an der Beleuchtungs- und Ausstellungstechnik musste die Gedenkstätte ab dem 14. September 2011 für den allgemeinen Besucherverkehr geschlossen werden. Eine eingeschränkte Nutzbarkeit, z. B. für Veranstaltungen, konnte dennoch ermöglicht werden.

Ausstellungen

„SchattenRisse. Frauenleben zwischen Altmark und Unstruttal“ (09. 03.– 03. 05. 2011)

Die in Kooperation mit der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg präsentierte Sonderausstellung informierte über das Wirken von Frauen als einen gewichtigen Teil der Landesgeschichte. Sie stellte im historischen Kontext erstmals Lebenswelten, Erfahrungen, Visionen und das Handeln von Frauen im Raum Sachsen-Anhalt vor. In der Ausstellung wurden insbesondere auch konkrete Bezüge zu den politischen Prozessen im Kampf für Demokratie, Freiheit und Toleranz im 19. und 20. Jahrhundert herausgestellt, zu solchen Themen wie Menschenrechte oder dem Wahlrecht auch für Frauen im „Dritten Reich“ bis hin zur Bürgerinnenbewegung in der Endphase der DDR.

„Nein zu Hitler! Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften in Verfolgung, Widerstand und Exil 1933–1945“ (04. 05.– 30. 06. 2011)

Die Ausstellung erinnert an die historischen Ereignisse vor bald 80 Jahren. Nach der Zerschlagung der freien Gewerkschaften am 2. Mai 1933 und dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei (SPD) am 22. Juni 1933 formierte sich aus den Reihen der SPD und der freien Gewerkschaften im Deutschen Reich und im Exil der politische Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur. In der Ausstellung werden unterschiedliche Formen von Verweigerung, Protest und Widerstand einzelner Personen und von kleineren Gruppen gegen das NS-Regime nachgezeichnet.

„DDR – 40 vergessene Jahre?“

(14. 07.– 26. 08. 2011)

Die Präsentation „DDR – 40 vergessene Jahre?“ ist ein Projekt der ARGE SGB II in Halle; sie konnte erstmals in der Stadtteilbegegnungsstätte „Silva“ in Halle 2009/2010 besichtigt werden. Die Schau zeigt einen kritischen Blick auf die lebensgeschichtliche Welt des realen Sozialismus in der DDR. Zeitzeugen berichten auf Video über ihre traumatischen Erlebnisse mit dem Staatssicherheitsdienst, von Gefängnis, Folter und dem Gefühl, eingesperrt zu sein, aber auch aus ihrem normalen Alltag. Die Ausstellungstafeln waren in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) vom 14. Juli bis zum 26. August 2011 nochmals zu sehen.

„Neofaschismus in Deutschland“

(Eröffnung am 01. 09. 2011)

Die Ausstellung wurde von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. mit Unterstützung der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di – Landesbezirk Nord erarbeitet. Sie

informiert über Ideologie und Praxis des Neofaschismus in Deutschland und benennt Ursachen für die Ausbreitung rassistischen, nationalistischen und militaristischen Denkens und Handelns. Aufgrund dringender Sanierungsarbeiten und der Schließung des Hauses bis über die Jahreswende 2011/12 hinaus war die Präsentation jedoch nur für wenige Tage zugänglich. Sie wird daher 2012 nochmals zu sehen sein.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2011)

Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung anlässlich des bundesweiten Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus wurde am 27. Januar 2011 in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) die Publikation „Rundfunkverbrecher vor dem Sondergericht Halle. Strafverfahren 1939 bis 1945“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Die inhaltliche Gestaltung des von der Gedenkstätte und der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt herausgegebenen Heftes lag bei den Mitautorinnen Carolin Rückriem (ehem. FSJlerin in der Gedenkstätte ROTER OCHSE, jetzt TU Dresden) und Felix Wenzel (Fachgymnasium Wirtschaft, Berufsbildenden Schulen IV „Friedrich List“, Halle). Ein Grußwort sprach Steffi Lemke, Politische Geschäftsführerin von Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag. Im Anschluss an die Präsentation gedachten die Teilnehmer, darunter der ehemalige Präsident des Landesverwaltungsamtes Halle, Thomas Leimbach, sowie Mitarbeiter der Stadtverwaltung und verschiedener im Stadtrat vertretenen Fraktionen der im Zuchthaus Halle während der NS-Diktatur inhaftierten und hingerichteten Menschen und legten Blumengebinde nieder.

„Zeitzeugen im ROTEN OCHSEN“

(23. 02. 2011, 07. 12. 2011)

Gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Magdeburg organisierte die Gedenkstätte im Jahresverlauf zwei öffentlich zugängliche Zeitzeugenveranstaltungen mit ehemaligen Häftlingen aus dem „Roten Ochsen“. Am 23. Februar 2011 sprachen Hartwig Kluge (Freiburg i. Br.) und Dirk Witt (Halle), am 7. Dezember 2011 Frank-Uwe Neis (Halle) und Manfred Kriegel (Rehmsdorf b. Zeitz) als Zeitzeugen über ihr Haftschicksal. Im Zentrum der Ausführungen standen die jeweiligen Motivationen für einen Ausreiseantrag bzw. für die Flucht aus der DDR. Erinnert wurde an den Berliner Mauerbau vor 50 Jahren (1961) und an den Ausbau des Grenzsystems in der DDR zwischen 1949 und 1989.

Museumsnacht in Halle und Leipzig

(07. 05. 2011)

Zur dritten gemeinsamen Museumsnacht in Halle und Leipzig unter dem Motto „Heimliche Liebe. Schön, dass wir diesen Abend gemeinsam verbringen“ kamen außergewöhnlich zahlreiche Interessenten in die Gedenkstätte.

Buchlesung „Wir sind im Bilde. Eine Geschichte der Deutschen in Fotos vom Kriegsende bis zur Entspannungspolitik“ *(10. 05. 2011)*

In einer Kooperationsveranstaltung mit der Buchhandlung Jacobi & Müller (Halle) las am 10. Mai 2011 Dr. Karin Hartewig in den Räumen der Buchhandlung aus ihrem Buch „Wir sind im Bilde. Eine Geschichte der Deutschen in Fotos vom Kriegsende bis zur Entspannungspolitik“. Erzählt wird die Geschichte des geteilten Deutschlands im Medium seiner Dokumentarfotografie. Die Fotografie diente in Ost und West dazu, Emotionen zu mobilisieren. Die Ansichten der beiden deutschen Gesellschaften über sich selbst und das jeweils andere Deutschland eröffneten überraschende Einsichten in die deutsche Geschichte.

Zeitzeugengespräch *(06. 06. 2011)*

Das Jahrestreffen der Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion wurde vom 4. bis 7. Juni 2011 in Halle durchgeführt. Im Rahmen dieser Zusammenkunft besuchten die ehemaligen Häftlinge am 5. Juni 2011 die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) und die Justizvollzugsanstalt Halle. Am 6. Juni 2011 fanden in den Seminarräumen des Gedenkstättengebäudes Zeitzeugengespräche statt, an denen Dr. Horst Hennig, Heinrich-Paul Fritzsche, Dr. Karl-Wilhelm Fricke, Peter Eberle und der Sprecher der Lagergemeinschaft, Horst Schüler, teilnahmen. Im Nachgang zu dieser Veranstaltung schickte der ehemalige GULag-Häftling Lothar Scholz aus Berlin der Gedenkstätte ein exklusives Ausstellungsobjekt, Original-Kohle aus dem einstigen Häftlingskomplex Workuta, eingefasst und kunstvoll verarbeitet in Holz.

Gedenken an den 17. Juni 1953 *(17. 06. 2011)*

Aus Anlass des Gedenkens an die Opfer des Volksaufstandes in der DDR am 17. Juni 1953 las Undine Knorr, Schülerin der Klassenstufe 11 am Giebichenstein-Gymnasium „Thomas Müntzer“ in Halle, aus ihrer Schülerarbeit zu den Reflexionen des 17. Juni 1953 in der DDR. Undine Knorr hatte sich in den Wochen zuvor während ihrer Freizeit mit der Darstellung des Volksaufstandes in der Ost- und Westpresse befasst und recherchierte hierzu in den einschlägigen Sammlungen der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).

Vortragsveranstaltung „Der Überfall auf die Sowjetunion vor 70 Jahren. Die Rolle der Wehrmacht beim Vernichtungskrieg im Osten“

(21. 06. 2011)

Der Hallenser Professor für Zeitgeschichte, Dr. Patrick Wagner, referierte am 21. Juni 2011 in der Gedenkstätte über die Rolle der Wehrmacht beim Überfall auf die Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges. Dabei analysierte Patrick Wagner den Umgang mit den als „Untermenschen“

betrachteten Kriegsgefangenen in einem bisher wenig diskutierten Kontext: den ökonomischen „Erfordernissen“ eines mit verbrecherischen Zielen geführten Angriffskrieges, bei dem die Versorgung der Gefangenen eine absolut untergeordnete Rolle spielte und diese fast zwangsläufig dem Hungertod preisgegeben wurden.

Veranstaltung anlässlich des Jahrestages des Hitler-Stalin-Paktes (23. 08. 2011)

In einer Kooperationsveranstaltung mit der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle sowie dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt wurde am 23. August 2011 an die Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes am 23. August 1939 und dessen Folgen erinnert. Dr. Richard Buchner (Potsdam) referierte zum Thema auf Grundlage seines Buches „Todfeinde-Komplizen-Kriegsbrandstifter. Der Hitler-Stalin-Pakt und die Folgen“. Der geplante zweite Vortrag von Richard Wagner (Berlin) zum Thema „Der Pakt der Diktatoren (1939) und das vereinigte Europa nach dem Untergang des sowjetischen Imperiums“ fiel wegen einer kurzfristigen Erkrankung des Referenten aus.

Halle-Forum: „War die RRD ein Unrechtsstaat? Diskursive Forschung versus ostalgische Verklärung“ (23.-24. 09. 2011)

Wie in den vergangenen Jahren wurde die Veranstaltung am 23. September 2011 im Hotel MARITIM in Halle eröffnet. Im Anschluss an den einleitenden Vortrag des Berliner Rechtstheoretikers Dr. Thomas Claer setzte eine lebhafte und strittige Diskussion ein. Aus Sicht der Opferverbände sprach Johannes Rink (Magdeburg) zur Thematik des Halle-Forums. Justus Vesting informierte über die repräsentativen Zeitzeugeninterviews,

die er in den Jahren 2009 und 2010 mit 100 ehemaligen Häftlingen des „Roten Ochsen“ führte. Nachdem am Abend die Dokumentation „Gesicht zur Wand! 15 Jahre politische Haft in SBZ und DDR“ gezeigt worden war, berichtete die Protagonistin Melanie Kollatzsch (Magdeburg) über ihre Inhaftierung in russischem Gewahrsam und in zahlreichen Haftanstalten der DDR. Am 24. September 2011 referierten in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) Dr. Karl-Wilhelm Fricke (Köln), Bernd Lippmann (Berlin), Dr. Stefan Trobisch-Lütge (Berlin) und Oberstaatsanwalt a. D. Bernhard Jahntz (Berlin) zu unterschiedlichen Schwerpunkten im Rahmen des Veranstaltungsthemas. Das Halle-Forum 2011 war eine Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bildungszentrum Schloss Wendgräben, dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V., der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. und dem Verein gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Veranstaltung zum Thema „Aufarbeitung versus Versöhnung? Das Verhältnis von Stasi und Kirche in der DDR unter Honecker und die offene Jugendarbeit in Halle“ (30. 09. 2011)

Die bereits im Vorjahr initiierte Veranstaltungsreihe zum Thema „Stasi und Kirche in der DDR“ wurde 2011 in Kooperation mit dem Zeit-Geschichte(n) e. V. – Verein für erlebte Geschichte, dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt und der Jugendwerkstatt Bauhof in den Franckeschen Stiftungen zu Halle fortgesetzt. Im Berichtsjahr widmete sich die Reihe dem Thema „Aufarbeitung versus Versöhnung? Das Verhältnis von Stasi und Kirche in der

DDR unter Honecker und die offene Jugendarbeit in Halle“, Veranstaltungsort waren die Räume in der Jugendwerkstatt Bauhof. Nach einem einleitenden Vortrag von Dr. Erhard Neubert (Erfurt) über Opposition und Widerstand in der evangelischen Kirche in der Ära Honecker diskutierten im Podium Heidi Bohley (Halle), Michael Klotz (Gera), Lothar Rochau (Halle) und der Kirchenpräsident der Evangelischen Landeskirche Anhalts, Joachim Liebig (Dessau), über „Aufarbeitung versus Versöhnung oder von besonderen Schwierigkeiten, Zeitgeschichte aufzuarbeiten“. Moderiert wurde die Diskussion von Ulli Wittstock (Magdeburg). Abschließend fand ein Autorengespräch mit dem SPIEGEL-Redakteur Peter Wensierski (Berlin) statt, der zuvor drei filmische Dokumentationen zum Thema „Staatsicherheit und Kirche in der DDR“ präsentierte.

Podiumsveranstaltung zum Thema „Wurzeln des Rechtsextremismus im vereinigten Deutschland“ (13. 10. 2011)

Die Podiumsveranstaltung am 13. Oktober 2011 fand begleitend zur Sonderausstellung „Neofaschismus in Deutschland“ in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) statt und thematisierte die Geschichte und die Gegenwart des Rechtsextremismus in Deutschland. Es diskutierten Dr. Hans Coppi (Berlin), Konrad Weiß (Berlin) und David Begrich (Magdeburg), die Moderation übernahm Andreas Montag von der Mitteldeutschen Zeitung in Halle.

Workshop „Deutsche Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg“ (20.–22. 10. 2011)

Der in Dresden vom 20. bis 22. Oktober 2011 abgehaltene Workshop zur deutschen Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg bildete ein reges Diskussionsfeld für einen wichtigen Bereich der Forschung und des Gedenkens. Die Kooperations-

veranstaltung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Torgau und des Hannah-Arendt-Institutes an der TU Dresden wurde gefördert vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Der Workshop diente der Bestandsaufnahme der Forschung ebenso wie der Vernetzung der Teilnehmer, denn die unterschiedlichen Untersuchungsgebiete enthalten große Schnittmengen, von denen zukünftig profitiert werden soll. An der Tagung nahmen auch Mitarbeiterinnen wichtiger Archive teil, so des Bundesarchivs/Militärarchiv Freiburg i. Br. und des Militärgeschichtlichen Archivs (MHA) der Tschechischen Republik in Prag. Vorträge gab es zu folgenden Themen: Kerstin Theiss (München), zu Spezifika der Wehrmachtjustiz im Ersatzheer, Albrecht Kirschner (Marburg) über Handlungsspielräume der Wehrmachtrichter am Marburger Feldkriegsgericht, Detlef Garbe (Hamburg) zur Prozessstrategie des Reichskriegsgerichtes in Verfahren gegen Zeugen Jehovas und andere religiös motivierte Kriegsdienstverweigerer, Michael Viebig (Halle/Saale) über die im MHA Prag verwahrten Unterlagen des Reichskriegsgerichtes, Kerstin von Lingen (Heidelberg) über die Militärjustiz gegenüber Italienern, Claudia Bade (Torgau) zur Tätigkeit des Gerichtes des Kommandanten von Groß Paris, Ryszard Kaczmarek (Katowice, Polen), über die Behandlung von Fahnenflüchtigen und Kriegsdienstverweigerern aus Oberschlesien, Christoph Bruell (Lüttich, Belgien) über die Wehrmachtjustiz als Instrument der Besatzungspolitik in Belgien, Gael Eisman (Caen, Frankreich) über das Wirken der Wehrmachtjustiz in Frankreich gegenüber Landeseinwohnern, Lars Skowronski (Landsberg) über Feldstraflager der Wehrmacht im Spiegel von Nachkriegsermittlungen in Ost und West, Peter Steinkamp (Freiburg i. Br.) über Lebens- und Gesundheitsbedingungen in

den Feldstrafgefangenenabteilungen und Maria Fritsche (Trondheim, Norwegen) über den Nutzen von gendertheoretischen Ansätzen für die Wehrmachtjustizforschung. Daneben stellten Magnus Koch (Hamburg) und Albrecht Kirschner (Marburg) Forschungs- und Ausstellungsprojekte in Norwegen und Deutschland vor. Ein öffentlicher Abendvortrag im Stadtmuseum Dresden, gehalten von Christoph Rass (Osnabrück), zum Thema „Täter im Fadenkreuz der Forschung. Biografien und Handlungsmuster von Wehrmachtjuristen“ fand ebenso ein interessiertes Publikum wie eine speziell für die Teilnehmer der Tagung organisierte Führung durch die neuen Ausstellungen des Militärgeschichtlichen Museums der Bundeswehr in Dresden. Die Tagungsbeiträge sollen 2012/13 publiziert werden.

Gedenkfeier für den österreichischen Geistlichen Dr. Carl Lampert

Am 13. November 2011 versammelten sich anlässlich der Seligsprechung des auf den Tag genau 67 Jahre zuvor von den Nationalsozialisten hingerichteten Vorarlberger Provikars Dr. Carl Lampert zahlreiche Gäste zu einer Gedenkfeier im ehemaligen Hinrichtungsraum des Zuchthauses. Die Seligsprechungszeremonie selbst fand in der Heimatgemeinde Lamperts, in Dornbirn (Vorarlberg, Österreich) statt. In den Wochen vor und nach diesem Ereignis fanden viele einzelne Besucher und kleine Gruppen trotz Schließung der Gedenkstätte den Weg hierher. Zu ihnen gehörten die Bischöfe Dr. Gerhard Feige (Magdeburg) und Dr. Elmar Fischer (Feldkirch, Vorarlberg/Österreich) sowie der Geistliche Direktor des Instytut Medyczny „Johannes Paul II.“ Stettin, Andrzej Dwyer.

Gedenkstättenpädagogik

Um Angebote der pädagogischen Arbeit zielgerichteter publizieren zu können, wurden die Inhalte von Projekttagen und -wochen thematisch und organisatorisch detailliert nach einem einheitlichen Muster gestaltet. Sie enthalten die Themen „Wehrmachtjustiz“, „Rundfunkverbrecher“, „Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen“, „Justiz und Euthanasie“ sowie „Französische Gefangene im ‚Roten Ochsen‘“. Die einzelnen DIN-A4-Blätter können von den interessierten Schulen beispielsweise als Aushang in der Planungsphase der Projektwochen verwendet werden.

Im Rahmen der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte gab es neben zahlreichen Führungen mit dem Schwerpunkt NS-Geschichte und einzelnen Projekttagen mehrere Projektwochen:

Schülerinnen und Schüler des Christian-Wolff-Gymnasiums Halle (CWG) beschäftigten sich von 24. bis 28. Januar 2011 mit einzelnen Verfahren des Sondergerichtes Halle wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen und wegen sogenannter Rundfunkverbrechen. Im Ergebnis entstanden Poster für den Tag der Offenen Tür des CWG sowie ein Dokumentationsordner für die Ausstellung der Gedenkstätte.

Vom 27. bis 30. September 2011 gab es eine Serie aufeinander abgestimmter Projekttage aller 10. Klassen des Elisabeth-Gymnasiums Halle.

Schülerinnen und Schüler des Giebichenstein-Gymnasium „Thomas Müntzer“ in Halle setzten sich vom 7. bis 11. November 2011 mit Einzelfällen des Sondergerichtes Halle auseinander. Auch hierbei entstanden Poster für die weitere Verwendung in der Schule.

Projekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ (30.06.2011)

In Kooperation der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt – Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) – mit den Kultusministerien Sachsen-Anhalts und Niedersachsens sowie der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt fand am 30. Juni 2011 quasi traditionell ein gemeinsamer Projekttag zur Demokratieerziehung unter dem Motto „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ statt. Im Mittelpunkt des Projekttag stand die Erinnerung an den Bau der Berliner Mauer 1961. Zahlreiche Schüler aus verschiedenen Regionen Sachsen-Anhalts und aus Niedersachsen präsentierten Projektarbeiten, die im Verlaufe des Schuljahres 2010/11 zur Schwerpunktthematik entstanden und von den Schülern selbst erarbeitet wurden. Zudem konnten begleitend hierzu Schülerführungen („Schüler führen Schüler“) über das Gelände der Gedenkstätte in Marienborn organisiert, vorbereitet und umgesetzt werden. Zeitzeugen sprachen aus ihrer Verfolgungs- und Haftzeit.

Projektwoche zur Erinnerung an den Bau der Berliner Mauervor 50 Jahren (07.-11. 11. 2011)

Gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt veranstaltete die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) in der Zeit vom 7. bis 11. November 2011 eine Projektwoche zur Erinnerung an den Bau der Berliner Mauer 1961. Die Schüler recherchierten Einzelschicksale über Ausreisearbeitstellung und Flucht aus der DDR insbesondere auf Grundlage von MfS-Unterlagen (Opferakten und Lehrmaterialien des MfS), zudem sprachen sie mit einem Zeitzeugen, der mehrfach versuchte aus der DDR zu flüchten und schließlich im „Roten Ochsen“ inhaftiert wurde.

Fortbildung für Absolventen der Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt

In Abstimmung mit der Leitung der Fachhochschule Polizei in Aschersleben besuchen seit 2011 sämtliche Absolventen der Fachhochschule die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Neben dem Besuch der Ausstellung steht dabei regelmäßig ein Vortrag zur Justizgeschichte im Programm. Um die fachspezifische Ausrichtung der Polizeiausbildung berücksichtigen zu können, wurden zwei PowerPoint-Präsentationen erarbeitet, die Rolle und Aufgabenbereiche der Polizei im „Dritten Reich“ am Beispiel der verschiedenen Polizeibereiche (Gestapo, Kripo, Schupo usw.) in Halle zeigen. Am 30. November 2011 gab es darüber hinaus eine Fortbildungsveranstaltung mit pädagogischen Kräften der Fachhochschule in Aschersleben. Die Vorstellung der gedenkstättenpädagogischen Möglichkeiten wurde dabei ergänzt durch einen Vortrag von Prof. Dr. Patrick Wagner vom Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg über Traditionen der Polizei in Deutschland und neuere Forschungsergebnisse über die NS-Belastung der (west-)deutschen Polizeikräfte und deren Führung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Betreuung „Besonderer Lernleistungen“ von Abiturienten

Der NS-Bereich der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreute auch im Schuljahr 2010/2011 eine „Besondere Lernleistung“. Felix Wenzel, Schüler am Fachgymnasium Wirtschaft der Berufsbildenden Schulen IV „Friedrich List“ beschäftigte sich ein Jahr lang mit dem Thema „Das Sondergericht Halle und die Verfahren wegen der Rundfunkverordnung“. Herr Wenzel erstellte dabei eine schriftliche Arbeit, die am 31. Mai 2011 in der Aula seiner Schule in einem öffentlichen Vortrag verteidigt werden musste.

Der Vortrag vor mehr als 60 Schülerinnen und Schülern sowie einer ganzen Reihe von Pädagogen war konzeptionell ebenso überzeugend wie inhaltlich korrekt und wurde seitens des Prüfungskollegiums mit 14 Punkten bewertet. Eine Berücksichtigung der Arbeit im Rahmen des Geschichtswettbewerbes des Bundespräsidenten wurde von der ausschreibenden Körber-Stiftung in Hamburg wegen eines angeblichen Formfehlers, den aber nur das Gremium selbst zu erkennen glaubte, abgelehnt. Das Ergebnis der Arbeit floss jedoch in eine Publikation der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) und der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt über die „Rundfunkverbrecher-Verfahren“ des Sondergerichtes Halle ein. Darüber hinaus referierte Felix Wenzel im Rahmen einer Historikertagung im Oktober 2011 in Berlin.

Betreuung von Praktikanten

Mareike Pirwitz, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, erarbeitete die Grundlagen für mehrere Einzelfallmappen zu französischen Gefangenen, die in den Jahren 1943 bis 1945 in Halle hingerichtet wurden. Die Mappen werden 2012 redaktionell fertiggestellt und in Raum 11 der Dauerausstellung integriert.

Kai Böckelmann, ebenfalls Student in Halle, untersuchte am Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Abteilung Magdeburg einen Bestand von Einzelfallakten des ehemaligen Landgerichtes Halberstadt. Die Zusammenfassung in einer Datenbank und die Auswahl geeigneter Dokumente flossen in die Vorbereitung der NS-Justizausstellung Sachsen-Anhalt für den Präsentationsort Halberstadt ein. Zudem werden die Ergebnisse als Studie 2012 gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt publiziert.

In der Zeit vom 2. bis 6. Mai 2011 absolvierten Clemens Walther und Hauke Fröhling, Schüler am

Giebichenstein-Gymnasium „Thomas Müntzer“ in Halle, eine Projektwoche in der Gedenkstätte. Schwerpunktaufgabe war jeweils die Erstellung einer biographischen Dokumentation zur Nutzung in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte. Dabei überprüften sie die vorliegende Synopse im Umfang von 100 Zeitzeugeninterviews auf deren Relevanz. Die Schüler studierten mehrere hundert Seiten Stasi-Akten, um repräsentative Dokumente für einen biographisch bezogenen Dokumentationsordner auszuwählen. Zudem recherchierten sie entsprechende Literatur zum Thema.

Jan Hunger, Student an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, absolvierte vom 29. August bis 24. September 2011 ein Praktikum in der Gedenkstätte. Er unterstützte die Mitarbeiter bei der Erstellung von Informations- und Arbeitsmaterialien im Rahmen der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit des Hauses; insbesondere entwickelte er Fragekomplexe für eine schulische Projektwoche zur Erinnerung an den Bau der Berliner Mauer 1961. Herr Hunger recherchierte hierzu Schulungsmaterialien des MfS, begann mit der Erarbeitung einer tabellarischen Übersicht über den Presse-Sammlungsbestand in der Gedenkstätte und legte eine nach Erfassungskriterien differenzierte Tabelle über Inhaftierungen im „Roten Ochsen“ aus den 1950er Jahren an.

Lars Skowronski (Landsberg) erarbeitete für den NS-Bereich der Dauerausstellung eine Serie weiterer Einzelfallmappen. Dabei handelt es sich um neun Fallgeschichten von wehrmachtgerichtlich verurteilten Wehrpflichtigen und Soldaten, die in den Jahren 1943 bis 1945 im Hinrichtungsraum des Zuchthauses Halle exekutiert wurden. Besonders wertvoll waren die von Herrn Skowronski gewonnenen neuen Erkenntnisse über die Motive der Fahnenflucht. Bedeutsam erscheint auch die erstmalige Verwendung von Unterlagen aus der Schweiz über einen Deserteur, der zunächst

in dieses Nachbarland Deutschlands geflüchtet war, von dort aber zurückkehrte und später zum Tode verurteilt wurde.

Sonstige Aktivitäten

Fachseminar

„Erinnern für die Zukunft 1941–2011 – 70 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion“ (13.09.2011)

In einem Fachseminar erinnerten die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. am 13. September 2011 an die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion vor 70 Jahren. Die Veranstaltung wurde vom Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Christoph Bergner, eröffnet. Als Referenten sprachen der Zeithistoriker Dr. Alfred Eisfeld (Universität Hamburg) und Dr. Viktor Krieger von der Forschungsstelle für Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland am Seminar für Osteuropäische Geschichte der Universität Heidelberg.

Workshop „Stasi-Untersuchungshaft – Forschung und Gedenken“ (02.-03.11.2011)

Zu der Veranstaltung – geplant im „Roten Ochsen“ und wegen Sanierungsmaßnahmen in die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg verlegt –, hatte die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) gemeinsam mit dem Potsdamer Zentrum für Zeit-historische Forschung und der Gedenkstätte Moritzplatz eingeladen. Der Workshop diente den mehr als 50 Teilnehmern aus Gedenkstätten, Fördervereinen, Archiven, Behörden und zeithistorischen Forschungseinrichtungen bereits zum zweiten Mal als Forum zur gegenseitigen Vernetzung und Diskussion zu Fragen und Problemen der praktischen Arbeit in den Gedenkstätten. Gefördert wurde die Veranstaltung wie bereits im

Vorjahr von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Berlin).

Fortsetzung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“

Anfang 2011 entschlossen sich die Kooperationspartner der Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ (Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt, Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt, Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt) mit großer Unterstützung durch die Lotto-Toto GmbH Sachsen-Anhalt zu einer Fortsetzung des Ausstellungszyklus mit den bewährten Schwerpunkten: Erarbeitung neuer Ausstellungstafeln, Ausbildung von Schüler-Guides, Erarbeitung eines Begleitprogramms (Filmvorführungen, Vorträge). Die gesamte Organisation lag dabei im NS-Bereich der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Nachdem zunächst ein Kooperationsvertrag samt Finanzplanung entworfen und verhandelt war, musste ein Ausstellungssystem beschafft und die gesamte Vorbereitung für den ersten Ausstellungsort (Amtsgericht Halberstadt) bewältigt werden. Mit Hilfe eines Werkvertrages wurden zur Ergänzung der bisherigen Themen fünf inhaltlich neue Tafeln erarbeitet (Halberstädter Justiz im Nationalsozialismus, Todesurteile in Halberstadt, Kooperation von Justiz und Polizei [zwei Tafeln] und eine Tafel zum Thema „Rundfunkverbrecher“). Fünf weitere Tafeln mit Erläuterungen bestimmter Themen bzw. textlichen Einstimmungen auf Themenkomplexe entstanden. Daneben wurde die Eröffnungsveranstaltung mit der Gastrednerin Prof. Dr. Angela Kolb, Justizministerin des Landes Sachsen-Anhalt, und dem Festredner Dr. Ingo Müller (Berlin), Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht, für den 12. Dezember

2011 organisiert. Die Ausbildung von Schüler-Guides erreichte ca. 20 Schülerinnen und Schüler aus beiden Halberstädter Gymnasien. Neben dem Hauptthema „Justiz im Nationalsozialismus“ wurde dabei das Thema „Zwangsarbeiterlager und Justiz gegen Zwangsarbeiter“ angeboten. Die im Begleitprogramm für Januar und Februar 2012 vorgesehenen vier Veranstaltungen wurde ebenfalls von Halle aus organisiert, Poster und Flyer hier entworfen, fast der komplette Schrift- und Vertragsverkehr von hier aus geregelt. Dies geschah mit großer Unterstützung des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, vor allem aber mit großem Engagement der Kolleginnen und Kollegen in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) selbst: Evelyn Stollberg, Elvira Riemer, Carmen Beine sowie Ingo Nötzold.

Bearbeitung der Anfragen von Angehörigen ehemaliger Inhaftierter

Der NS-Bereich der Gedenkstätte bearbeitete auch im Jahr 2011 viele Anfragen von Angehörigen ehemaliger Inhaftierter. Eine ganze Reihe dieser Anfragen erforderten umfangreiche Recherchen durch die Gedenkstätte und führten zu persönlichen Besuchen der anfragenden Familien oder einzelner Personen in Halle. Die Besucher wurden dabei oft auch außerhalb der Gedenkstätte betreut, zum Beispiel bei Besuchen im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Abteilung Merseburg, im Stadtarchiv Halle, auf dem Gertraudenfriedhof Halle und in einem ehemaligen Zwangsarbeiterlager im Mansfelder Land. Als Beispiele sind hier die Besuche der Familie Stapper aus den Niederlanden (17.-18. 04. 2011) und der Familie Grzechnik aus Polen (17.09. 2011) zu nennen.

Beteiligung an Veranstaltungen und Projekten anderer Institutionen und Initiativen

Historiker-Tagung der Deutschen Dienststelle (Wehrmachtauskunftsstelle – WAST) Berlin und des Landesarchivs Berlin (24.-26. 10. 2011)

An der Historiker-Tagung beteiligte sich der NS-Bereich der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit einem „Doppel-Vortrag“: Zunächst referierte der Schüler Felix Wenzel über seine Erkenntnisse zu den „Rundfunkverbrecher“-Verfahren des Sondergerichtes Halle. Michael Viebig, Museumspädagoge in der Gedenkstätte ROTER OCHSE, ergänzte die Ausführungen, indem er über Verfahren von Gerichten der Wehrmacht und der Waffen-SS informierte, von denen die Rundfunkverordnung vom 1. September 1939 ebenfalls angewendet wurde.

Teilnahme an der Jury zur Ausschreibung Neugestaltung der Gedenkstätte Ahlem (Hannover)

Am 18. März 2011 war der Museumspädagoge der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), Michael Viebig, durch die Stadt Hannover als Mitglied in eine Jury berufen worden, der die Auswahl eines Architekturbüros und geeigneter Ausstellungsgestalter für die Neukonzeption der Gedenkstätte Ahlem der Region Hannover oblag. Die Gedenkstätte befindet sich auf dem Gelände einer ehemaligen jüdischen Gartenbauschule mit einer wechselvollen Geschichte während der NS-Diktatur und einer in die Konzeption einzubeziehenden Nachkriegsnutzung. Der Jury-Sitzung gingen Besuche von Kolleginnen und Kollegen aus Niedersachsen in Halle sowie daraus folgende Besprechungen voraus, die in der Jury-Mitarbeit zunächst ihr Ende fand. Spätere gemeinsame Veranstaltungen sind angedacht.

Veröffentlichungen

- Gursky, André: Fluchthilfe in die Bundesrepublik oder: Der Staatssicherheitsdienst der DDR organisiert eine Republikflucht, in: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Rundbrief „Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“ 1/2011
- Gursky, André: Rechtsphilosophische Dimensionen in den Strafverfahren der sowjetischen Operativorgane in der SBZ/DDR, in: Gerald Wiemers (Hrsg.): Erinnern als Verpflichtung. Generalarzt a. D. Dr. med. Horst Hennig zum 85. Geburtstag, Leipzig 2011
- Gursky, André: Rechtspositivismus und konspirative Justiz als politische Strafjustiz in der DDR (Reihe Treffpunkt Philosophie, Band 11), Frankfurt/Main 2011
- Viebig, Michael: Sonderausstellung „Karl Plagge – Ein Gerechter unter den Völkern“ in den Gedenkstätten Bernburg, Halle und Lichtenburg/Prettin (gemeinsam mit Ute Hoffmann und Sven Langhammer), in: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Rundbrief „Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“ 1/2012, S. 49–52
- Viebig, Michael: „Rundfunkverbrecher“ vor dem Sondergericht Halle. Strafverfahren von 1939 bis 1945. Projektarbeit zum Thema Justiz im Nationalsozialismus, in: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Rundbrief „Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“ 1/2012, S. 65–69
- Viebig, Michael: Deutsche Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg. Workshop in Dresden vom 20. bis 22. Oktober 2011. Ein Tagungsbericht unter Verwendung eines Protokolls von Christopher Theel, TU Dresden, in: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Rundbrief „Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“ 2/2012, S. 69–72



Eine Magdeburger Schulklasse besichtigt den für Freigänge vorgesehenen Außenbereich der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (Foto: Dr. Kai Langer/Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt)



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die Justiz, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindetet, wurde 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt im Jahre 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen

die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Das Jahr 2011 begann für die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit der Vorbereitung der Tagung „Trauma, Erinnerung und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Gewalt“. Die anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg ausgerichtete Veranstaltung fand am 18./19. Februar 2011 im Kaiser-Otto-Saal des Kulturhistorischen Museums Magdeburg statt.

Der Schwerpunkt der Arbeit der Gedenkstätte im Jahr 2011 lag auf der inhaltlichen und physischen Fertigstellung der vom Bund, vom Land Sachsen-Anhalt und von der Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten neuen Dauerausstellung, die schließlich am 18. Januar 2012 der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. In diesem Zusammenhang erfolgte von September bis Dezember 2011 der durch das Land Sachsen-Anhalt geförderte Umbau der ehemaligen Wachbaracke zur Infothek.

Wegen der Bauarbeiten waren der Zellentrakt seit September 2011 nur eingeschränkt sowie bereits seit dem Sommer der Freigang nicht mehr für Besucher zugänglich und für die Bildungsarbeit nutzbar. Zudem musste die Gedenkstätte wegen des Aufbaus der neuen Dauerausstellung vom 21. November 2011 bis zum 21. Januar 2012 für Besucher komplett geschlossen werden. Insgesamt besuchten von Januar bis Mitte November 2011 rund 8.500 Besucher die Gedenkstätte oder nahmen an externen Veranstaltungen der Gedenkstätte Moritzplatz teil.

Ausstellungen

Auch wenn sie erst im November und Dezember 2011 aufgebaut wurde, stand die neue Dauerausstellung mit dem Titel „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden.“ Die Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt 1945–1989“ im Mittelpunkt der Ausstellungsplanungen der Gedenkstätte im Jahr 2011. Koordiniert durch die Arbeitsgruppe Moritzplatz, in der neben der Gedenkstätte u. a. das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. und die beteiligten Wissenschaftler vertreten waren, komplettierten die Historiker Dr. Alexander Sperk und Daniel Bohse auf der Basis von Werkverträgen das Drehbuch der Ausstellung. Dieses lag quasi als „Bauanleitung“ den Ausstellungsarchitekten und Grafikern für die physische Herstellung der Ausstellung zugrunde.

Die AG Moritzplatz und die beteiligten Wissenschaftler nahmen ebenso die im Rahmen der physischen Herstellung der Dauerausstellung vor allem aus gestalterischen Gründen erwachsenen Anpassungen der Ausstellungsinhalte vor. Ebenfalls auf der Grundlage eines Werkvertrages wurden im Rahmen der Erstellung der Ausstellung durch PD Dr. Kerstin Dietzel 36 lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen Inhaftierten ausgewertet und die Inhalte von insgesamt 24 Audio-, Video- und Aktenstationen der Ausstellung er- und bearbeitet. Dies umfasste u. a. die Erstellung von Texten für die Biografietafeln an den Medienstationen, die Auswahl der Audiosequenzen und den Schnitt, die Auswahl der Materialien für die Aktenstationen, jeweils in enger Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte und den dargestellten ehemaligen politischen Häftlingen bzw. ihren Angehörigen. Entsprechend des zuvor erarbeiteten Konzepts und der technischen Anforderungen realisierte die über einen Werkvertrag beauftragte Firma Blende 39 die Postproduktion der Video-Interviews für die Medienstationen.

Die physische Herstellung der Dauerausstellung und der Aufbau in den Räumen der Gedenkstätte wurden bis zum 22. Dezember 2011 realisiert. In enger Zusammenarbeit zwischen der Gedenkstätte sowie den Grafikern und Programmierern und koordiniert von der delafair GmbH und dem Ausstellungsarchitekten Rainer Lendler erfolgte von August bis Dezember die materielle Herstellung der Ausstellung.

„Ästhetik und Politik. Deutsche Sportfotografie im Kalten Krieg“ (15. 02.–31. 03. 2011)

Diese Fotoausstellung des Zentrums deutsche Sportgeschichte Berlin/Brandenburg e.V. ist vom 2. Dezember 2010 bis 7. Januar 2011 im Deutschen Bundestag, Berlin erstmals der Öffentlichkeit präsentiert worden. Die erste Präsentation nach der im Deutschen Bundestag erfolgte im Zeitraum vom 15. Februar 2011 bis 31. März 2011 in der Gedenkstätte Magdeburg Moritzplatz in Kooperation mit dem LStU Sachsen-Anhalt, dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. und dem Stadtsportbund Magdeburg e.V.

Die Ausstellung thematisierte die deutsche Sportfotografie von 1945 bis 1990, die nicht allein davon geprägt war sportliche Höhepunkte für das Publikum dauerhaft festzuhalten. Denn im Wettkampf auf dem Fußballplatz und in der olympischen Arena maßen sich einerseits Athleten, gleichzeitig aber auch rivalisierende Gesellschaftssysteme. Politiker in Ost und West griffen immer wieder in die Ausgestaltung, die Symbolik oder die Interpretation des Sportgeschehens ein. Die ideologische Aufladung beeinflusste auch das Handwerk der Sportfotografen: Ihre Bilder transportierten, freiwillig oder unfreiwillig, zahlreiche politische Subtexte; sie waren mit tagespolitischen und gesellschaftlichen Bezügen eng verwoben. Das scheinbar harmlose

Sportfoto vermittelt somit, neben der Faszination des Sports, gleichzeitig die Konflikte eines Zeitalters, das allgemein als Zeitalter des Kalten Krieges bekannt geworden ist. Zahlreiche Fotokünstler aus Ost und West – teilweise ehemalige Hochleistungssportler und Olympiasieger – haben diese bewegten Zeiten im Sport des geteilten Deutschlands überliefert. „Ästhetik und Politik“ erzählt auch die Entstehungsgeschichten und politischen Hintergründe ausgewählter Fotografien und stellt die „Köpfe hinter der Kamera“ vor. Die Ausstellung besteht aus 34 bedruckten Tafeln mit 90 Fotografien aus 40 Jahren doppelter deutscher Sportgeschichte. Die Fotos umfassen neben einer Einleitung und einem Prolog die Themengebiete „Erbe und Tradition“, „Botschafter, Helden und Verräter“, „Politik am Ball“, „Gemeinsam“, „Die unsichtbare Seite“, „Boykotte, Querelen und Duelle“ sowie einen Epilog.

Die Ausstellung wurde durch den damaligen Stiftungsratsvorsitzenden der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Staatssekretär Rüdiger Erben, eröffnet. Die Kuratoren Dr. Jutta Braun und René Wiese führten in die Ausstellungsthematik ein und begleiteten durch die Ausstellung.

Andreas Krieger, der als Heidi Krieger mit 13 Jahren zur Leichtathletik kam, Kugelstoßerin wurde und ohne sein Wissen mit Anabolika und männlichen Hormonen behandelt wurde, berichtete anhand seines Schicksals über die Praxis des DDR-Staatsdopings.

Präsentation eigener Sonderausstellungen im Haus:

Die im Jahre 2010 im Rahmen der Baumaßnahme für die neue Dauerausstellung hergerichteten Räume im Erdgeschoss des Vorderhauses wurden bis Oktober 2011 genutzt, um folgende von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erstellte Sonderausstellungen zu präsentieren:

- „Magdeburg – 17. Juni 1953“ (Juni 2010 bis Oktober 2011) – Wanderausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, entstanden zum 50. Jahrestag des Volksaufstandes am 17. Juni 1953 im Jahr 2003
- „Gewalt und Terror in der UdSSR und den sowjetisch besetzten Gebieten“ (Mai bis Oktober 2011) – 2009 vor dem Hintergrund des 20. Jahrestages des Endes der Diktaturen in Osteuropa mit Unterstützung des Kulturbüros der Landeshauptstadt Magdeburg erstellte Wanderausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Veranstaltungen

„Das Wirtschaftssystem der DDR: Ein Sozialstaat auf Pump?“ (20. 01. 2011)

Vortrag von Matthias Judt (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) und anschließende Diskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Schön war die Zeit...?‘ Aufklären statt verklären: Alltag und Unrecht in der DDR“ im Roncalli-Haus Magdeburg, Kooperationsveranstaltung mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e.V.

Tagung „Trauma, Erinnerung und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Gewalt“ anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg (18./19. 02. 2011)

Anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg fand auf der Tagung eine Auseinandersetzung mit der Traumatisierung durch politische Gewalt, deren Erinnerung und dem gesellschaftlichen Umgang mit den Opfern statt. Die Veranstaltung trug dazu bei, die oft schwerwiegenden Traumatisierungen durch politische Gewalt – und insbesondere durch politische Haft – einer breiteren Öffentlichkeit ins Ge-

dächtnis zu rufen. Dabei sollte das Trauma nicht nur als Verletzung und Nachteil begriffen werden, sondern auch als Chance für den gesellschaftlichen Umgang mit den Opfern politischer Gewalt. Ausgewiesene Experten haben durch neue Forschungsergebnisse und Denkansätze eine breite Öffentlichkeit in die Diskussion einbezogen. Von der Veranstaltung gingen Impulse für die weitere Arbeit von Gedenkstätten, Institutionen und Initiativen aus, die mit den Folgen politischer Gewalt befasst sind. Dies betrifft auch Fragen der Unterstützung ehemaliger politischer Häftlinge und der Zeitzeugenarbeit, der Rehabilitierung und der Anerkennung von Haftfolgeschäden wie den posttraumatischen Belastungsstörungen. Die Veranstaltung war dermaßen gestaltet, dass sie ein möglichst breites Spektrum von potentiell interessierten Personen ansprach. Neben ehemaligen politischen Häftlingen und Verfolgten nahmen Multiplikatoren aus den Bereichen Aufarbeitung, Wissenschaft, Schule, politische Bildung sowie aus der interessierten Öffentlichkeit, außerdem Studierende sowie Lehrerinnen und Lehrer teil. Während der Veranstaltung, die als Fortbildungsveranstaltung unter der Reg. Nr. WT 2011-400-15 anerkannt war, gab es – anknüpfend an bisherige gute Erfahrungen – sowohl nach den Vorträgen, während der Podiumsdiskussion als auch nach der Abendveranstaltung und beim abschließenden Besuch der Gedenkstätte Moritzplatz viel Zeit für den Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmenden. Insgesamt haben 450 Personen an der Veranstaltung teilgenommen.

„Ausländer in der DDR: Zwischen organisierter Völkerfreundschaft und staatlicher Abschtotung“ (03. 03. 2011)

Vortrag von Almut Berger, der ersten Ausländerbeauftragten der DDR (1990) und anschließende Diskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe

„Schön war die Zeit ...?‘ Aufklären statt verklären: Alltag und Unrecht in der DDR“ im Roncalli-Haus Magdeburg, Kooperationsveranstaltung mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V.

Kunstgottesdienst „Andernorts – Bibel trifft Kunst“ (12. 03. 2011)

Kooperationsveranstaltung mit der Hoffnungsgemeinde Magdeburg-Nord

Bildungsveranstaltung „Justizrecht in der DDR nach dem 17. Juni 1953 – Das Beispiel Ernst Jennrich“ (13. 04. 2011)

- Kooperationsveranstaltung mit der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Vereinigung für die Opfer des Stalinismus e. V. (VOS) und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. unter Teilnahme von Ernst Jennrich jr., Sohn des im Oktober 1953 wegen Beteiligung am Volksaufstand zum Tode verurteilten und im März 1954 hingerichteten Magdeburgers Ernst Jennrich
- Präsentation eines Auszugs aus dem Dokumentarfilm „Meine DDR“ (NDR 2009, Dokumentation der DDR-Geschichte in vier Teilen, Teil 1: „Illusionen und Träume“)

„Leseland DDR“ (14. 04. 2011)

- Vortrag von Dr. Matthias Braun, Theaterwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter des BStU Berlin, und anschließende Diskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Schön war die Zeit ...?‘ Aufklären statt verklären: Alltag und Unrecht in der DDR“ im Roncalli-Haus Magdeburg, Kooperationsveranstaltung mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V.

Gedenkveranstaltung zu Ehren der Opfer des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 in der DDR (17. 06. 2011)

- unter Teilnahme von Detlef Gürth, Präsident des Landtages Sachsen-Anhalt, und Stephan Dorgerloh, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt

Besuch von ehemaligen DDR-Flüchtlingen und anschließendes Zeitzeugengespräch mit Roswitha Knoppek (15. 07. 2011)

Frau Knoppek war 1970/71 wegen „versuchter Republikflucht“ in der MfS-UHA Magdeburg-Neustadt inhaftiert, zunächst als Untersuchungs-, nach ihrer Verurteilung als Strafgefangene.

Buchlesung von Eva Maria Knabenbauer „Die eine und der Andere“ im Rahmen der 20. Landesliteraturtage Sachsen-Anhalt (21. 09. 2011)

Eva Maria Knabenbauer, in Aschersleben geboren, hatte 1960 aus politischen Gründen die DDR über Westberlin verlassen und lebte bis zu ihrer Rückkehr nach Aschersleben viele Jahre in England. Ihr Buch „Die eine und der Andere“ ist ein Kriminalroman mit politischem DDR-Hintergrund.

Uraufführung der Klang- und Tanzproduktion „unnötig“ und anschließendes Gespräch mit dem Komponisten Stefan Poetzsch im Rahmen der Veranstaltung „7. Magdeburgisches Concert – Festtage zur regionalen Musikgeschichte Magdeburgs“ (29. 10. 2011)

Die von Stefan Poetzsch und der Choreographin und Tänzerin Bettina Essaka dargebotene Klang- und Tanzperformance stellt eine Auseinandersetzung mit der von beiden erlebten Geschichte bezüglich der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt dar. Das MfS hatte Bettina Essaka zum Verhör in die MfS-UHA am Moritzplatz einbestellt. Stefan Poetzsch wurde hier von

Oktober 1984 bis Januar 1985 im Zusammenhang mit seinem Ausreiseantrag wegen „Beinträchtigung staatlicher Tätigkeit“ inhaftiert. Der Untersuchungshaft folgte eine Verurteilung zu einem Jahr und acht Monaten Haft, aus der er im Oktober 1985 durch die Bundesrepublik Deutschland freigekauft wurde. Bei der Aufführung handelte es sich um ein Kooperationsprojekt mit dem Magdeburger Musikverein e. V. und der Landeshauptstadt Magdeburg, sie wurde gefördert durch die Kunststiftung Sachsen-Anhalt.

Workshop „Stasi-(Untersuchungs-)Haft – Quellen, Forschung und Gedenkstätten“ (02.–03. 11. 2011)

Diese durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geförderte Veranstaltung wurde gemeinsam organisiert von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) und dem Zentrum für Zeit-historische Forschung Potsdam in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Bautzen/Stiftung Sächsische Gedenkstätten, der Gedenkstätte Lindenstraße 54/55 für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert (Potsdam), der Gedenkstätte Bautzner Straße (Dresden) und der Thüringischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (Erfurt) und dem Museum Runde Ecke (Leipzig).

Die zweitägige Veranstaltung richtete sich wie schon der erste Workshop in Potsdam im Jahr 2010 an alle Leiter und Mitarbeiter von Gedenkstätten, Initiativen oder anderen Einrichtungen, die sich am historischen Ort ehemaliger Haftanstalten mit dem Thema Stasi-Untersuchungshaft auseinandersetzen. Ziel des Workshops war es, mit Berichten aus der aktuellen Forschung neue Erkenntnisse zum Thema Stasi-(Untersuchungs-)Haft zu diskutieren, Anstöße zu praktischen Aspekten der Gedenkstättenarbeit zu geben und zur gegenseitigen Information und Vernetzung der Einrichtungen beizutragen. Der Tagungsbericht

ist in der Ausgabe 1/2012 des Rundbriefs „Erinnern!“ der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt erschienen.

Kranzniederlegung auf dem Moritzplatz anlässlich des Volkstrauertages im Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft (12. 11. 2011)

Gedenkstättenpädagogik

Aufgrund der Bauarbeiten und der Vorbereitung des Vorderhauses auf die Einrichtung der neuen Dauerausstellung fokussierten sich Führungen und Projektstage im Jahre 2011 auf die authentischen Bereiche der Gedenkstätte: Zellentrakt sowie Vernehmerraum und Besucherkeller im Vorderhaus. Wie im vorangegangenen Jahr wurde auch 2011 wieder das Projekt „Schüler führen Schüler“, das auf die selbständige Erarbeitung von Inhalten durch die Schülerinnen und Schüler zielt, durchgeführt.

Insgesamt fanden von Januar bis Oktober 2011 in der Gedenkstätte 21 Projektstage mit Schulen aus Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen statt, darüber hinaus 270 Führungen. Seit Oktober 2011 arbeitet die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V. und den Gästeführerinnen der Gedenkstätte im Rahmen der AG Bildungskonzept an der Anpassung der bisherigen Bildungsangebote an die neue Dauerausstellung. In diesem Rahmen wurde zunächst eine neue Führungskonzeption erarbeitet, die thematische Schwerpunkte der neuen Dauerausstellung berücksichtigt und bis September 2012 im Gedenkstättenbetrieb erprobt werden soll. Das Hauptaugenmerk der Konzeption liegt auf der Steigerung der Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler beim Gedenkstättenbesuch.

Neues Faltblatt zu den Bildungsangeboten

Im Rahmen eines von der Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten Projektes zum Ausbau der Bildungs- und Projektarbeit erarbeitete die Gedenkstätte ein neues Faltblatt, das auf die pädagogischen Angebote, insbesondere jene unter Einbeziehung von Zeitzeugen hinweist.

Lehrerfortbildung „Deutsch-Deutsche Zeitgeschichte und ihre Behandlung im Geschichtsunterricht“, Teil 5 (14. 10. 2011)

Im Zentrum der Lehrerfortbildung – einer Kooperationsveranstaltung mit dem Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt – standen die Bildungsarbeit an Erinnerungsorten und außerschulischen Lernorten sowie der Umgang mit Zeitzeugen im Rahmen der Bildungsarbeit. Für die inhaltliche Gestaltung der Lehrerfortbildung zeichnete die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg verantwortlich. In diesem Rahmen bestritt Herr Dr. Frank Stucke als pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte mehrere Panels zu den Themen:

- „Die Bedeutung der Geschichtskultur für die zeithistorische Bildung am Beispiel der Gedenkstätte Moritzplatz“
- „Wie an Erinnerungsorten und über Zeitzeugen Geschichtsbilder entstehen“

Des Weiteren stellte er den Lehrern Zeitzeugengespräche als Projektangebot der Gedenkstätte vor.

Sonstige Aktivitäten

Unterstützung eines Forschungsprojektes

Im Rahmen eines von der Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten Projektes erforschte der Historiker Christian Jungenitz von September bis November 2011 die Beziehungen zwischen der ehemaligen Grenzübergangsstelle (GÜSt) Marienborn und der MfS-UHA Magdeburg-

Neustadt. Ziel war es, Quellen zu den Rahmenbedingungen, zum Umfang und zu Einzelfällen, konkret Überstellungen an der GÜSt Festgenommener in die Magdeburger MfS-UHA, zu sichten. Jungenitz wertete hierzu den Sammlungsbestand der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn aus. Die Ergebnisse liegen in Form eines Forschungsberichtes vor.

Beteiligung an Veranstaltungen und Projekten anderer Institutionen und Initiativen

Vortrag bei der Fachtagung „Dark Tourism – Moral vs. Kommerz“ in Salzgitter (16. 05. 2011)

Im Rahmen der 7. Fachtagung des Studienganges Tourismusmanagement der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften Salzgitter, die von der Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, Prof. Dr. Johanna Wanka, eröffnet worden ist, referierte Herr Dr. Frank Stücke zum Thema „Marienborn: Vom Grenzkontrollpunkt zur bedeutendsten Grenzübergangsstelle an der innerdeutschen Grenze“. Die Veranstaltung stand unter dem inhaltlichen Schwerpunkt der Abgrenzung von Katastrophentourismus und der in Deutschland gewachsenen Erinnerungskultur, wie sie z. B. Gedenkstätten in Erinnerung und beim Aufarbeiten der Diktaturen des Nationalsozialismus und der SBZ/DDR betreiben.

Beteiligung an der Erstellung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Der neue Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg Daniel Bohse unterstützte die Erarbeitung der fachlich von der Gedenkstätte ROTHER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ für den Ausstellungsstandort Halberstadt. Die als Kooperationsprojekt des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt entstandene Ausstellung wurde von Dezember 2011 bis Februar 2012 im Amtsgericht Halberstadt präsentiert.

Vortrag im Rahmen der Herbsttagung der Arbeitsgruppe Internationale Polizeimissionen im Ministerium für Inneres und Sport Sachsen-Anhalt (29.-30. 09. 2011)

Im Rahmen der Tagung hielt Herr Bohse einen einführenden Vortrag zur Geschichte des vom Ministerium für Inneres und Sport genutzten ehemaligen Polizeipräsidiums in der Magdeburger Halberstädter Straße 2 als Ort politischer Verfolgung in den beiden deutschen Diktaturen.



Schülerinnen und Schüler aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt stärken sich in der Mittagspause für den Projekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen: 50 Jahre Mauerbau – Fluchtchicksale“ (Foto: Mike Böttner, Helmstedt)

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und ihre Außenstelle Grenzdenkmal Hötensleben sind Bestandteil der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sich die Gedenkstätte zu einem bundesweit ausstrahlenden Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die Folgen des Grenzregimes der SBZ/DDR von 1945 bis 1989, der historisch-politischen Bildung für Schüler, Jugendliche und Erwachsene und der Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen, Ost- und Westeuropäern entwickelt. Aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages wird die Gedenkstätte seit 2009 institutionell gefördert durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien.

Das Jahr 2011 stand im Zeichen des Gedenkens an den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961. Höhepunkt des Jahres war die zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt am 13. August 2011 am Grenzdenkmal Hötensleben.

Eine besondere Ehrung erfuhr die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn durch die Verleihung des Europäischen Kulturerbe-Siegels im August 2011. Am 19. Dezember wurde das Siegel am Eingang der Gedenkstätte feierlich enthüllt. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn trägt dieses Siegel gemeinsam mit elf weiteren Gedenkstätten und Gedenkorten in Deutschland, die für die Geschichte und die Ideale der europäischen Einigung bedeutsam sind.

Im Jahr 2011 besuchten rund 176.000 Gäste die Gedenkstätte Deutsche Teilung; damit ist die

Besucherzahl im Vergleich zum Vorjahr deutlich gestiegen.

Aufgrund von dringend erforderlichen Reparaturen an der Beleuchtungsanlage unter den Großüberdachungen waren einzelne Funktionseinheiten der Gedenkstätte (Zoll, Passkontrolle) zeitweise nur bedingt begehbar. Die Reparaturen wurden weitgehend im Jahr 2011 mit Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt durchgeführt und werden 2012 vervollständigt.

Ausstellungen

Kunstinstitution „Neunzehnhunderteinundsechzig – Zweitausendelf“ von Dagmar Calais (26.05.–11.09.2011)

Anlässlich des 50. Jahrestages des Mauerbaues in Berlin und des Gedenkens an die deutsche Wiedervereinigung vor 21 Jahren setzte sich die Installation in drei Räumen mit dem Mauerbau und dem Grenzregime der DDR auseinander. Im „Raum der Flucht“ schwebte ein stilisierter Ikarus – Synonym für die Sehnsucht nach Freiheit – über einem Fluchtboot, umgeben von den 30 Artikeln der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948. Der Ikarus war in der Literatur und der Kunst der DDR zu einem Symbol des Gelingens oder Nichtgelingens einer Flucht geworden. Im „Raum der Opfer“ hatte die Künstlerin Dagmar Calais mehrere hundert kleine weiße Holzklötze auf dem Boden verteilt – lediglich beschriftet mit den Namen zahlreicher an der Grenze umgekommener Menschen

und der Art ihrer Flucht. Der „Raum der Gedanken“ wurde beherrscht von einem großen Sonnenblumenbild. In einem Beet in der Mitte des Raumes konnten die Besucher im Gedanken an die Mauer, mit ihrem Erlebten, ihren Gefühlen, dem Gedenken an die Opfer Sonnenblumensamen in die Erde einbringen. Die in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Konrad-Adenauer-Stiftung Bildungszentrum Schloss Wendgräben und der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V. konzipierte Ausstellung wurde eröffnet durch Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel, Abteilungsleiterin beim Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, und Stephan Dorgerloh, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt. Die Kunstinstallation, die in dieser Form in der Gedenkstätte Deutsche Teilung zum ersten Mal präsentiert wurde, fand bei den Besuchern großen Anklang.

„Grenzerfahrungen – Grenzziehungen – Grenzüberschreitungen. Niedersachsen und die innerdeutsche Grenze 1945–1990“

(09. 11–31. 12. 2011)

Die überwiegend von Studierenden der Leibniz Universität Hannover gestaltete Ausstellung des Historischen Museums Hannover und der Leibniz Universität thematisiert anhand von 26 Orten der ehemaligen innerdeutschen Grenze zwischen Niedersachsen und der DDR (im Süden von Friedland [Bundesrepublik] und dem Eichsfeld [DDR] bis zum Norden nach Hitzacker [Bundesrepublik] und Vockfey [DDR]) die unterschiedlichsten Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner des Grenzgebietes und die Bedeutung der Grenze für die deutsche Nachkriegspolitik. Die von Stephan Dorgerloh, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, eröffnete Ausstellung wird bis zum Ende des Jahres 2012 präsentiert und intensiv in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte einbezogen.

Ausstellungen der Gedenkstätte an anderen Standorten

- „Unüberwindbar? Die innerdeutsche Grenze und ihre Wahrnehmung 1945–1990“ (Burg Ramsdorf in Velen)
- „Michael Gartenschläger – Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland“ (Möllner Museum)
- Fotoausstellung „TATORT – FOTOS eines Verbrechens in Deutschland. Die Mauer 1961–1989“ von Uwe Gerig (Landrat-samt Haldensleben)
- „SED – wenn du nicht gehst, dann gehen wir!“ (KulturFabrik Haldensleben)

Veranstaltungen (Auswahl)

Tagung „Mauerbau, Grenze und Militarisierung der DDR“ in Magdeburg (24.–26. 06. 2011)

Auch wenn die Ereignisse des 13. August 1961 vor allem Berlin betrafen, stehen sie doch für die Abschottung der DDR im Ganzen und den stetigen Ausbau des Grenzregimes. Die in Magdeburg veranstaltete Tagung thematisierte das Grenzregime, seine Opfer und die mit dem Ausbau der Grenze verbundene Militarisierung als wichtigen Teil der Alltagsgeschichte der DDR. Methodisch verfolgten die Veranstalter einen Zugang, der das Verständnis für die Verbindungen zwischen Repressions- und Alltagsgeschichte schärfen sollte.“ Die Tagung wurde ergänzt durch die Gastvorlesung am 24. Juni 2011 von Lutz Rathenow, Sächsischer Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Er „bezog pointiert und mit der Preisgabe zahlreicher autobiografischer Details Stellung zum Themengeflecht Mauerbau-Grenze-DDRismus“. (Aus dem Tagungsbericht von Paul Kannmann) Die Tagung wurde gemeinsam von der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Ins-

titut für Zeitgeschichte, der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam veranstaltet.

„Hallo Nachbarn, was klöppelt Ihr da? – 11. grenzenloses Klöppeltreffen“ (30.–31. 07. 2011)

Traditionell treffen sich Frauen aus Ost und West einmal jährlich in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zum Austausch über das Klöppeln – in diesem Jahr zum Thema „Wasser“. Wie die vorhergehenden Zusammenkünfte wurde auch das diesjährige Treffen von einem Bildungsprogramm begleitet. Zum Thema „Politische Verfolgung in der SBZ/DDR“ sahen die Teilnehmerinnen den Dokumentarfilm „Gesicht zur Wand! 15 Jahre politische Haft in SBZ und DDR“ und sprachen mit der Protagonistin Melanie Kollatzsch.

Zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt aus Anlass des 50. Jahrestages des Baues der Berliner Mauer am 13. August 1961 am Grenzdenkmal Hötensleben (13. 08. 2011)

Nach der Begrüßung durch den Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Stephan Dorgerloh, sprachen der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Reiner Haseloff, die Präsidenten der Landtage von Sachsen-Anhalt, Detlef Gürth, und von Niedersachsen, Hermann Dinkla, sowie der Vorsitzende des Grenzdenkmalvereines Hötensleben e. V., Achim Walther. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung fand am Gedenkkreuz für die 1951 am Ortsrand ermordet aufgefundene Ordensschwester Sigrada eine ökumenische Andacht statt.

Tag des offenen Denkmals (11. 09. 2011)

Am bundesweiten Tag des offenen Denkmals 2011 wurden sonst unzugängliche Bereiche wie der Kommandoturm und einzelne Gebäude der Passabfertigung präsentiert. Ebenso waren militärische Fahrzeuge des DDR-Regimes, die einst die innerdeutsche Grenze bzw. die Transitstrecken abzusichern halfen, zu sehen.

19. Ökumenischer Bittgottesdienst anlässlich der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten am Tag der Deutschen Einheit (03. 10. 2011)

Zum Thema „Mut zum Widerstand – Mut zur Veränderung“ sprachen die Zeitzeugen Hermann Pröhl, Grenzsoldat im Bereich Hötensleben und Flüchtling 1968, und Dr. Dirk Hagemann, Unterstützer der polnischen Solidarnosc-Bewegung. Im Anschluss an die Predigt des katholischen Domkapitulars Ulrich Lieb aus Magdeburg, konnten die Besucher das Festkonzert des Leipziger Barock-Consorts erleben. Darüber hinaus wurden auf dem Gelände der Gedenkstätte ein Streetball-Turnier für Jung und Alt unter dem Motto „Nice to meet you“ vom Landessportbund Sachsen-Anhalt organisiert und eine digitale historische Spurensuche auf dem Gelände der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn mittels Geocaching (Lösung von Aufgaben mit Hilfe GPS und Handy) angeboten.

Enthüllung des Europäischen Kulturerbe-Siegels durch den Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Stephan Dorgerloh (19. 12. 2011)

Gedenkstättenpädagogik

Im Kalenderjahr 2011 verzeichnete die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ein ungebrochen großes Interesse der Besucherinnen und Besucher an begleiteten Rundgängen über das Gedenkstättenengelände. Die Führungen wurden in deutscher, englischer, französischer und niederländischer Sprache gehalten. Insgesamt haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowie die ehrenamtlichen Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter 506 Führungen (darunter 30 fremdsprachige) mit insgesamt 14.426 Teilnehmern, davon 5.197 Schülerinnen und Schüler, absolviert. Im Rahmen von politisch-historischen Fortbildungen für Schülerinnen und Schüler, Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr u. a. sind elf Projektstage bzw. Seminare sowie eine Projektwoche zur Geschichte der deutschen Teilung, des DDR-Grenzregimes, der Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet, von Flucht und Ausreise sowie der Passkontrolleinheit des Ministeriums für Staatssicherheit realisiert worden. Durch den Verein Grenzenlos e. V. – Wege zum Nachbarn sind außerdem 149 Bustouren (davon sieben fremdsprachige) mit insgesamt 4.752 Teilnehmern, davon 170 Schülerinnen und Schüler, zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und zum Grenzdenkmal Hötensleben durchgeführt worden. In Hötensleben fanden 78 Rundgänge mit insgesamt 2.004 nationalen und internationalen Teilnehmern, davon 478 Schülerinnen und Schüler, statt.

Lehrerfortbildungen

Viermal war die Gedenkstätte im Jahr 2011 Veranstaltungsort für eintägige Lehrerfortbildungen. Darüber hinaus fand in der Zeit vom 4. bis 6. Juli 2011 in Zusammenarbeit mit der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg die Lehrerfortbildung „Methodenpraktikum ‚Zeitgeschichte in einer Aus-

stellung““ statt. Sie diente der Einführung von Lehrerinnen und Lehrern sowie angehenden Lehrkräften in die Realisierung des Methodenpraktikums im neuen Lehrplan des Fachs Geschichte am Lernort Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Veranstaltungsreihe „Einmauern der eigenen Bevölkerung“

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Einmauern der eigenen Bevölkerung“ sind die Besucherbegleiter und Besucherbegleiterinnen in elf Veranstaltungen mit fachspezifischen Themen durch externe Referenten und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowie in Supervisionen (Vorbereitung, Nachbereitung bzw. Ausbildung auf diese Veranstaltungen) sowohl historisch als auch pädagogisch-psychologisch und didaktisch geschult worden.

Die Vortragsveranstaltungen mit den externen Referenten waren öffentlich; es sprachen Dieter Kertscher (Leiter der Behörde für Geoinformation, Landentwicklung und Liegenschaften) über „Erfahrungen in der Grenzkommission Niedersachsen“ (21. 03. 2011), Oberst a. D. Klaus Wilke über „Minen- und Sperranlagenberäumung an der innerdeutschen Grenze 1990–1996“ (10. 10. 2011), Hptm. Jochen Maurer (Militärhistorisches Forschungsamt Potsdam) über „Neueste Forschungen zu den Grenztruppen der DDR“ (07. 11. 2011) und Anita Krätzner (Universität Rostock) über „Die studentischen Proteste nach dem Mauerbau an den ost- und westdeutschen Universitäten“ (05. 12. 2011). Weiterhin fand am 10. Dezember 2011 ein Tagesseminar für Mitarbeiter, Besucherbegleiter und studentische Interessenten zur Entwicklung, Konzeption und Präsentation der Ausstellung „Grenzerfahrungen – Grenzziehungen – Grenzüberschreitungen. Niedersachsen und die innerdeutsche Grenze 1945–1990“ statt.

Projekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ (30. 06. 2011)

Am 30. Juni 2011 fand zum zweiten Mal der Schüler-Projekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ statt, an dem 250 Schüler und Lehrer aus sieben Sekundarschulen bzw. Gymnasien aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt teilnahmen. Das Thema in diesem Jahr war der 50. Jahrestag des Baues der Berliner Mauer. Nach einer Begrüßung durch den Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Stephan Dorgerloh, und den Staatssekretär im Niedersächsischen Kultusministerium, Stefan Porwol, standen am Vormittag 18 Schülerinnen und Schüler als Experten für neun Stationen zu Erklärungen für die anderen Schüler bereit („Schüler führen Schüler“). Nach dem Mittagessen und einem Dokumentarfilm über Michael Gartenschläger, der 1976 an der innerdeutschen Grenze erschossen wurde, standen neun Zeitzeugen für die Thematik Deutsche Teilung und Grenze mit Moderatoren für ausführliche Gespräche mit den Schülern zur Verfügung. Die meisten der Zeitzeugen waren ehemalige politisch Inhaftierte, die im Zusammenhang mit einem Fluchtversuch, einem Ausreiseantrag oder Kritik am Staat DDR in politische Haft genommen worden waren. Zum Schluss des Tages wurden von Mitgliedern des fjp-media Magdeburg (Verband nicht-hauptamtlicher Medienmacher in Sachsen-Anhalt), die den Projekttag begleitet hatten, die Ergebnisse in einer kleinen Video-Show präsentiert sowie in den Tagen darauf für eine eigene Internetseite aufbereitet. Der Projekttag wurde in Kooperation mit den Kultusministerien der Länder Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) sowie der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg veranstaltet.

16. Tagung der AG Grenzmuseen

(22.-23. 10. 2011)

Im Oktober 2011 war die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn Ausrichter der 16. Tagung der AG Grenzmuseen. Kollegen von Museen und Gedenkstätten entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze sowie aus Berlin berichteten über ihre Arbeit, tauschten sich intensiv über Neuerungen und Problemfelder aus und diskutierten über Möglichkeiten und Formen der Gedenkstättenpädagogik.

Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland Teil II“ (01. 11.-04. 11.2011)

In der Zeit vom 1. bis 4. November 2011 veranstaltete die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Sekundarschulen in Gernrode und Walsrode zum neunten Mal das Schülerseminar „Unrechtssysteme in Deutschland Teil II“. Bereits im Frühjahr hatten sich Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 10 der Sekundarschulen Gernrode (Sachsen-Anhalt) und Walsrode (Niedersachsen) im ersten Teil des Seminars „Unrechtssysteme in Deutschland“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit dem Nationalsozialismus und der Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers beschäftigt. Im zweiten Teil des Seminars im November 2011 sprachen die Schüler in den Gedenkstätten Deutsche Teilung Marienborn und Moritzplatz Magdeburg sowie am Grenzdenkmal Hötensleben mit fünf Zeitzeugen (drei ehemaligen politischen Häftlingen, die als Flüchtling oder Ausreiseantragsteller inhaftiert worden waren, einem ehemals in Hötensleben stationierten Grenzsoldaten, der in die Bundesrepublik flüchten konnte, und einem Bewohner und Chronisten des ehemaligen Grenz- und Sperrgebietes in Hötensleben). Die Schüler setzten sich in künst-

lerischen Workshops (Foto, Video, Theater, künstlerisches Gestalten) intensiv mit den Erlebnissen der Zeitzeugen und mit ihren eigenen Eindrücken von den Orten der politischen Verfolgung und Ausgrenzung in der SBZ/DDR auseinander und präsentierten ihre Arbeitsergebnisse.

Sonstige Aktivitäten

Auch im Jahr 2011 erfolgte über eigene Mitarbeiter sowie die Vergabe von Werkverträgen der weitere systematische Ausbau der Forschungsbibliothek, des Zeitzeugenprojektes, der wissenschaftlichen Objektinventarisierung und der Vorüberlegungen zur Konzeptionierung einer neuen Dauerausstellung in den Jahren 2015/16.

Das Jahr 2011 war der Auftakt für eine Reihe von großen Baumaßnahmen zur Erhaltung der Funk-

tionseinheiten der ehemaligen Grenzübergangsstelle und des Grenzdenkmals Hötensleben. Auf dem Gelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn wurde zunächst der größere Teil aller Lampen unter den Großüberdachungen der LKW- und PKW-Einreise sowie der Zollkontrolle in ihren Aufhängungen gesichert. Weitere Sanierungen wurden durch Antragstellungen auf Fördermittel und Vorplanungen vorbereitet.

Die Sanierung des Grenzdenkmals Hötensleben mit ca. 300.000 EUR aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt, die im Jahr 2011 durchgeführt und abgeschlossen werden konnte, beinhaltete die Sanierung der Mauerfundamente, Elektroinstandsetzungen sowie die Konservierung der Mauer und der Kfz-Sperren.

Wenn eine Freundschaft zerbricht. . .

GEDENKTAG In der Bernburger Gedenkstätte wird an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Junge Leute lesen aus dem Briefroman „Adressat unbekannt“ und es werden Kränze niedergelegt.

VON SUSANNE WEIHMANN

BERNBURG/MZ - „Freundschaft, das ist eine Seele in zwei Körpern“, sagte schon Aristoteles. Was aber, wenn einem der Freund erst fremd wird und dann den Kontakt ganz abbricht? Diese Erfahrung musste der Jude Max Eisenstein zu Beginn der 1930er Jahre machen. Als sein langjähriger Freund und Geschäftspartner Martin Schulse nach seiner Rückkehr nach Deutschland der NSDAP beitrifft und sich jeglichen weiteren Kontakt verbittet, versteht Max die Welt nicht mehr. Die Geschichte klingt einfach, beinahe zu einfach. Doch der Eindruck täuscht. In ihr wird die sich 1938 ausbreitende Vernichtungsmaschinerie vorweggenommen.

„Schlechte Nachricht: Deine Schwester ist tot.“

schreibt Martin Schulse am 8. Dezember 1933 an Max Eisenstein

Der fiktive Briefwechsel zwischen Max Eisenstein und Martin Schulse aus dem Briefroman „Adressat unbekannt“ von Kristine Kressmann Taylor wurde am Donnerstag anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus in der Bernburger Gedenkstätte vorgelesen. Mit gedämpfter Stimme und dem Einsatz von Lampen erzeugten Diana Pruszkowski, die gerade ihr Freiwilliges Soziales Jahr



Diana Pruszkowski absolviert gerade ihr Freiwilliges Soziales Jahr in der Gedenkstätte. Am Gedenktag befestigte sie ein Foto der 1942 in Bernburg ermordeten Susette Freund. Darüber: Ein Foto von Leo Ehrlich. FOTO: SUSANNE WEIHMANN

in der Gedenkstätte absolviert, und die beiden Gymnasiasten Dirk Fischer und Marius Lehnart eine große emotionale Wirkung. Stimmen nachdenklich und traurig zugleich. Während Pruszkowski Datum, Ort und Adressat vorlas, gaben Fischer und Lehnart Max Eisenstein und Martin Schulse Stimmen - das Licht

war dabei immer auf den gerade Vortragenden gerichtet. Im Zeitraum zwischen November 1932 und März 1934 gingen die Briefe zwischen San Francisco und München hin und her. Sie zeigen den Sinneswandel von Martin und die Verzweiflung von Max, der all das nicht verstehen kann. Trotzdem

wendet er sich nochmals an Martin, als er vor Sorge um seine inzwischen in Berlin lebende Schwester Griselle, zu der Max einst eine leidenschaftliche Beziehung hatte, fast verrückt wird. Einen Brief an sie bekommt er mit dem Vermerk „Adressat unbekannt“ zurück. Stattdessen schreibt ihm Max am

8. Dezember 1933: „Schlechte Nachricht: Deine Schwester ist tot.“ Mehr noch: Max erfährt, dass Griselle tatsächlich bei Martin geklingelt hatte und er sie den SA-Männern förmlich ausgeliefert hat. „Nach wenigen Minuten hörte ihr Geschrei auf.“ Trotz mehrfacher Bitte von Martin, ihm nicht mehr zu schreiben, schickt Max weitere Briefe nach München. Am 18. März 1934 erhält er selbst einen Brief zurück mit dem Vermerk: „Adressat unbekannt.“

Nach der berührenden Lesung und der musikalischen Umrahmung von George Bandarau auf der Klarinette wurden im ehemaligen Krematorium Kränze niedergelegt und Fotos von Leo Ehrlich und Susette Freund aufgehängt. Beide wurden 1942 in Bernburg ermordet. Leo Ehrlich, geboren 1886 in Arnstadt, habe einen Obsthandel in Cuxhaven besessen, erzählte Jörg Kaps, verantwortlich für das Projekt „Stolpersteine“ in Arnstadt. „Er wurde enteignet und hatte fortan keine Arbeit mehr.“ Im Zuge der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ sei er verhaftet worden und nach einer Odyssee durch die Konzentrationslager Sachsenhausen, Dachau und Buchenwald nach Bernburg gebracht worden. Die gebürtige Berlinerin Susette Freund kam nur wenige Wochen später in die Bernburger Tötungsanstalt. „Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, diesen Menschen die letzte Ehre zu erweisen“, sagte Ute Hoffmann, die Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“, an die Gäste gerichtet.

oben: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 28. 01. 2011
Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

rechts: Volksstimme (Magdeburg) vom 28. 01. 2011. | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

* Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Braunschweiger Zeitung, der Mitteldeutschen Zeitung, der Volksstimme und des Vorarlberger KichenBlattes.

Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus / Historiker Wolfgang Benz mahnt in Halberstadt:

„Alles Gedenken wäre umsonst, wenn es nach den Juden jetzt andere trifft“

Bundesweit ist gestern der millionenfachen Opfer des Nationalsozialismus gedacht worden. In Sachsen-Anhalt hat es Veranstaltungen beispielsweise in Bernburg, Halle und Magdeburg gegeben. Auf der zentralen Feierstunde des Landes in Halberstadt hat Ministerpräsident Wolfgang Böhmer (CDU) gemahnt: „Das Erinnern sind wir nicht nur den Opfern schuldig, auch uns selbst.“

Von Tom Koch

Halberstadt. Als einen „Tag des Nachdenkens über unsere eigene Geschichte“ hat Ministerpräsident Wolfgang Böhmer den 27. Januar bezeichnet. Der frühere Bundespräsident Roman Herzog hatte 1996 diesen Tag zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt, weil Soldaten der sowjetischen Armee am 27. Januar 1945 das Konzentrationslager Auschwitz befreit hatten, in dem mindestens 1,1 Millionen Kinder, Frauen und Männer von den Nazis ermordet wurden.

Böhmer betonte auf der zentralen Gedenkveranstaltung des Landes im Halberstädter Städtebundtheater: „Wir brauchen diesen heutigen Tag, um uns nicht nur der Opfer und ihres Leids zu erinnern. Wir brauchen ihn für uns selbst, auch um uns vor uns selbst zu schützen.“ Menschen seien stets verführbar gewesen und so werde es auch künftig sein. Der Christdemokrat zitierte aus seinem Lehrbuch für den „Wissenschaftlichen Kommunismus“ aus dem Jahr 1985: „Gewalt gegen einzelne Menschengruppen ist legitim, wenn es dem Erhalt der Macht der Arbeiterklasse dient.“ An dieser Stelle applaudierten nicht alle Vertreter der Parteien.

„Wir müssen wachsam bleiben“

Böhmer sagte, für künftige Generationen werde dieser Tag zu einem Erinnern aus dem Geschichtsbuch ohne emotionale Bindungen. Das Bewahren an die Erinnerung der einzigartigen Verbrechen der Nationalsozialisten sei nicht nur eine staatliche Pflicht, sondern eine Aufgabe für die ganze Gesellschaft. „Wir müssen wachsam bleiben und den Anfängen wehren“, forderte der Ministerpräsident. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus



Vertreter vom Landesverband der jüdischen Gemeinden, Landtags-Vizepräsident Rüdiger Fikentscher und Innenminister Holger Hövelmann (beide SPD/von links) legen in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge Kränze zum Gedenken an die Nazi-Opfer nieder. Foto: Tom Koch

dürfe nicht enden, nur weil dessen Verbrechen schon Jahrzehnte zurückliegen. Wer seine Zukunft verantwortungsvoll gestalten wolle, müsse sich der Vergangenheit vorbehaltlos stellen.

„Wenn die Zeitzeugen verstummen, müssen wir Historiker sprechen.“ Mit diesem Satz eröffnete Wolfgang Benz seinen Vortrag. Er leitete das Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. Er bezeichnete das Erinnern als einen „Teil unserer politischen Kultur“. Allerdings bedürfe es dabei mehr als bloßer Betroffenheit, forderte Benz. Gefragt sei ebenso die Verpflichtung für Menschenrechte für jeden und überall einzutreten. „Auschwitz beginnt überall, in Halberstadt, in Magdeburg, in Wernigerode“, sagte Benz und erklärte, in allen drei Städten habe es in der jüngsten Vergangenheit Übergriffe und Angriffe auf Menschen gegeben, nur weil diese eine andere

KZ Langenstein-Zwieberge

Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge, nur wenige Kilometer vor den Toren Halberstadts, wurde als eine der 138 Außenstellen von Buchenwald eigens für ein geheimes SS-Rüstungsprojekt im April 1944 errichtet. 8000 Gefangene hatte das Lager, mehr als 70 Prozent dieser geknechteten Männer aus 23 europäischen Ländern verloren ihr Leben. „Tod durch Arbeit“, lautete damals die zynische Bezeichnung dafür. 13 Kilometer lange Tunnel mussten die Häftlinge in den Sandstein graben. Ein kom-

plexes System aus Röhren, fast 9 Meter hoch, 8 Meter breit, in denen nach Vorstellungen der Nazis bis zu 3000 Maschinenteile für die Junkers-Flugzeugwerke gefertigt werden sollten. Zur Produktion von Flugzeugteilen ist es nicht gekommen, der Vorstoß der Alliierten stoppte das Projekt „Malachit“. Im April 1945 befreiten US-Amerikaner die Häftlinge im KZ Langenstein-Zwieberge. Seit 1949 mahnt eine Gedenkstätte an das unvorstellbare Leiden. Seit 2005 kann ein 110 Meter langer Tunnelabschnitt besichtigt werden. (tk)

Hautfarbe haben oder anderer politischer Auffassung sind. „Erinnern allein genügt nicht, man muss auch neues Unrecht verhindern.“ Benz wiederholte seine Auffassung, wonach die aktuelle Muslimfeindlichkeit

historischer Diskriminierung gleiche: „Alles Gedenken heute wäre umsonst, wenn an die Stelle der Juden eine andere Menschengruppe tritt.“

Vor der Gedenkstunde im Theater fand in der nahege-

lenen KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge eine Kranzniederlegung statt.

„Große Verantwortung für den Frieden“

Uniformierte Soldaten mit einem Kranz der Russischen Botschaft, der Landesverband der Jüdischen Gemeinden, Vertreter von Land, Kommunen, Landtag und Vereinen gedachten der von 1944 bis 1945 im dortigen Konzentrationslager ermordeten Häftlinge. An der Zeremonie nahmen auch Klassen aus dem Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Halberstadt teil. Landtags-Vizepräsident Rüdiger Fikentscher (SPD) sagte, die Deutschen dürften angesichts ihrer Geschichte das eigene Versagen nicht verdrängen und vergessen: „Wir haben eine große Verantwortung für den Frieden. Bei uns zu Hause, in Deutschland und in der Welt.“

Trauma erst nach Jahren überwunden

ROTER OCHSE Hartwig Kluge war 1969 wegen Republikflucht in Halle inhaftiert. Jetzt berichtet er von seinem Schicksal.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Vierzig Jahre lang hat er diesen Ort gemieden: „Es war eine traumatische Erfahrung.“ Doch im letzten Jahr betrat Hartwig Kluge zum ersten Mal seit 1969 wieder den Roten Ochsen. Der gebürtige Mühelner, der heute in Freiburg (Baden-Württemberg) lebt, war hier 1969 wegen Republikflucht inhaftiert.

Jetzt will Hartwig Kluge wieder öfters in Halle sein: Er berichtet am 23. Februar in der Gedenkstätte von seinen Erlebnissen. „Ich habe mich als Zeitzeuge zur Verfügung gestellt, aber nicht, um von Rache und Wut zu erzählen. Ich möchte vor allem Schülern berichten, wie Diktaturen funktionieren“, so der

„Ich brauchte Abstand.“

*Hartwig Kluge
Zeitzeuge*

Vorruheständler. Ausschlaggebend dafür war die Führung 2010 im Roten Ochsen, die bei dem 63-jährigen zahlreiche Erinnerungen geweckt hat.

Zusammen mit dem Hallenser Dirk Witt, der 1980 wegen Republikflucht verhaftete wurde - wird Kluge am 23. Februar im Roten Ochsen vor Schülern des Christian-Wolff-Gymnasiums von seinem Schicksal berichten. „Diese Zeitzeugengespräche sollen an den Mauerbau vor 50 Jahren erinnern und dabei die Themen Flucht und Ausreisearträge beleuchten“, so Gedenkstättenleiter André Gursky. Weitere Anmeldungen von Schulklassen sind noch möglich.

Nach dem missglückten Versuch im Januar 1969, über die ungarisch-tschechische Grenze in die Freiheit zu gelangen, wurde der damals 22-jährige Kluge zunächst in Budapest in Untersuchungshaft gebracht. Als emotional belastend empfand er diese vier Wochen, wo er bereits von Stasi-Offizieren verhört wurde. Dabei kamen freilich auch die Flugblattaktionen auf den Tisch, an denen er als Student der kirchlichen Hochschule Naumburg beteiligt war. „Das Schlimmste wa-

REIHE

1961 im Fokus

Der Mauerbau ist auch Thema von Schülerprojektwochen, die die Gedenkstätte Roter Ochse und die Heinrich-Böll-Stiftung im Mai/Juni anbieten. Zeitzeugengespräche, Filme und die Auswertung von Stasi-Akten stehen auf dem Programm. Anmeldungen sind ab sofort möglich.

ren jedoch die vier Monate Untersuchungshaft im Roten Ochsen ab Februar 1969“, berichtet der Zeitzeuge. Die Ungewissheit, wie es weiter geht, sei sehr belastend gewesen. Erst im Juni 1969 fiel das Urteil: 18 Monate Haft wegen Republikflucht. Einen Teil dieser Haft saß der angehende Kirchenjurist in Halle ab, zwei Monate aber auch in Cottbus. Ende 1969 wurde er von der Bundesrepublik freigekauft.

Viele Details seiner Zeit im Roten Ochsen hat Hartwig Kluge damals schwarz auf weiß festgehalten. In einem Tagebuch notierte er damals Namen und Daten von Mitgefangenen und von Stasi-Leuten. Doch obwohl der Versicherungsjurist, der seit 1970 Freiburg im Breisgau seine Heimat nennt, eine ganze Bibliothek voll mit Literatur zu den Themen Stasi und Mauerfall hat, schaute er vierzig Jahre lang nicht in seine Notizen hinein: „Ich brauchte dazu Abstand.“

Infos und Anmeldung:
Tel.: 0345/2 20 13 37

Böhmer würdigt Gedenkstätte

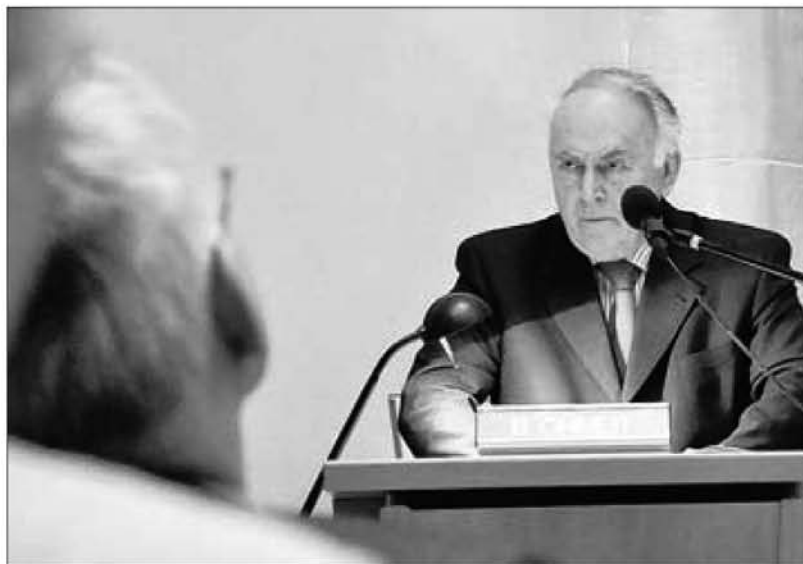
Altstadt (au). Die Gedenkstätte Moritzplatz wurde gestern Nachmittag von Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Wolfgang Böhmer gewürdigt. „Die Gedenkstätte am Moritzplatz ist ein Ort von unschätzbare Bedeutung“, sagte er. Ihre Bedeutung, so der Ministerpräsident weiter, bestehe nicht nur in ihrer wichtigen Rolle für die Opfer und die Lebenden, sondern vor allem für zukünftige Generationen.

Grund für Böhmers Würdigung war die Tagung „Trauma, Erinnerung und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Gewalt“, die gestern anlässlich des 20. Jahrestages der Eröffnung der Gedenkstätte Moritzplatz im Kulturhistorischen Museum eröffnet wurde. Die Gedenkstätte Moritzplatz ist in der früheren Untersuchungsanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit für den

Bezirk Magdeburg untergebracht und befindet sich in der Trägerschaft der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

In seinem Grußwort gedachte Ministerpräsident Böhmer der Opfer von politischer Gewalt des SED-Regimes. Außerdem lobte er den gemeinsamen Einsatz des Bürgerkomitees und des Vereines Memorial für die Gedenkstätte. Das sei eine gelungene Symbiose aus öffentlicher Verantwortung und bürgerschaftlichem Engagement, so der Ministerpräsident.

Auf der Jubiläumstagung diskutieren Wissenschaftler und Zeitzeugen noch bis heute Abend darüber, wie erworbenes Wissen die persönliche und die kollektive Erinnerung beeinflusst und welches Maß dabei der gesellschaftlichen Akzeptanz von Opfern politischer Verfolgung zukommt.



Ministerpräsident Böhmer hält die Eröffnungsrede der Tagung „Trauma, Erinnerung und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Gewalt“. Foto: Alexandra Kunze

Gräberfelder wurden neu gestaltet

KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge: Bisher Namen von 772 Opfern ermittelt

Von Sabine Scholz

Langenstein. Mit einer feierlichen Zeremonie ist gestern an die Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge vor 66 Jahren erinnert worden – und ein zehn Jahre altes Versprechen wurde eingelöst. Die Fläche vor dem Mahnmal der Gedenkstätte nahe Halberstadt ist endlich als Gräberfeld erkennbar. Hier ruhen mehrere hundert Todesopfer des einstigen Konzentrationslagers, die Namen von 772 hier verscharrten Männern konnten inzwischen ermittelt werden.

Sandsteinhügel markieren nun die genaue Lage der sechs Massengräber. André Baud, Sohn des Lagerüberlebenden Claude Baud, sprach im Namen der gestern anwesenden vier Überlebenden des Lagers und von rund 60 Angehörigen von Opfern aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Polen, der Ukraine, Lettland und Italien. Er sagte: „Nun haben alle, die hier ruhen, ein Grab. Die Menschen, die 1945 wahllos in diese Massengräber geworfen wurden, als Ausdruck dafür, dass sie nichts mehr wert seien, die von den Nazis zuvor ihres Namens beraubt wurden, ... die schließlich vernichtet und entsorgt wurden wie abgenutztes Werkzeug – diese Menschen ha-



Mit Blumen ist gestern der Opfer des früheren KZs Langenstein-Zwieberge gedacht worden. Sandsteinhügel kennzeichnen sechs Massengräber auf dem Mahnmal-Plateau. Foto: Sabine Scholz

ben dank uns allen ihre Würde zurückerhalten.“

Das unterstrich auch Kai Langer, Direktor der Gedenkstättenstiftung des Landes, der sagte: „Bis vor kurzem entsprach die überlieferte Gestaltung des vor uns liegenden Gräberfeldes weder den Erkenntnissen über die Grablagen noch den Anforderungen der heutigen Gedenk- und Erinnerungskultur.“

Dass dieses für die Gedenkstättenarbeit „so wichtige Projekt jetzt verwirklicht werden konnte“, sei einer großen Zahl von Beteiligten zu verdanken. Zuallererst nannte Langer den inzwischen verstorbenen Künstler Johann-Peter Hinz, der die erste konkrete Gestaltungsidee entwickelt hatte. Doch auch Überlebende, Angehörige und der Förderverein hätten gemeinsam mit einer Ex-

pertenrunde dafür gesorgt, dass es einen politischen Konsens zur Umgestaltung gab. Und seiner kommissarischen Amtsvorgängerin Ute Hoffmann sei für die Erstellung eines tragfähigen Finanzierungskonzeptes sowie die Einwerbung von Fördermitteln zu danken.

Die 153 000 Euro teure Umgestaltung finanzierten Bund, Land, Landkreis Harz und die Lottogesellschaft Sachsen-Anhalt.

oben: Volksstimme (Magdeburg)
vom 11. 04. 2011 | Gedenkstätte
für die Opfer des KZ Langenstein-
Zwieberge

rechts: Volksstimme (Gardelegen)
vom 14. 04. 2011 | Mahn- und
Gedenkstätte Isenschibber Feld-
scheune



Nach dem offiziellen Teil der Gedenkveranstaltung schauten sich viele der Teilnehmer das neue Informationssystem für Besucher an. Jetzt gibt es mehr Tafeln als bisher und Texte auf aktuellem Forschungsstand. Fotos (2): Donald Lyko

Neues Informationssystem für Besucher auf der Mahn- und Gedenkstätte eingeweiht / Fuchs:

„Ein weiterer guter Schritt“

Mit einer Gedenkveranstaltung auf der Mahn- und Gedenkstätte Feldscheune Isenschubbe ist gestern Nachmittag an das Massaker vor 66 Jahren erinnert worden. Gleichzeitig wurde das neue Informationssystem für Besucher eingeweiht.

Von Donald Lyko

Gardelegen. „Wir tragen jetzt die kollektive Verantwortung des Erinnerns“, sagte Dr. Kai Langer gleich zu Beginn seiner Gedenkrede. Dazu würden auch Orte wie die Mahn- und Gedenkstätte Feldscheune Isenschubbe gehören. Denn wegen der „zunehmend verblässenden Erinnerungen“ seien heutige Generationen auf solche Orte des Erinnerns angewiesen, sagte der Direktor der Gedenkstättenstiftung des Landes Sachsen-Anhalt. Die Feldscheune in Gardelegen erinnere an eines der dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. In seiner Rede ging Langer auch auf die Mitschuld von Zivilisten ein, die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges an der Ermordung von KZ-Häftlingen beteiligt waren – auch in Gardelegen. Zu dieser Zeit seien die sonst weit entfernten Taten „mitten im Herzen Deutschland angekommen“, so Langer.

Auch darüber erfahren die Besucher etwas, wenn sie das neue Informationssystem nutzen, das gestern eingeweiht wurde. Auf 14 Tafeln – bisher waren es 6 – bekommt der Besucher Informationen unter anderem über die Todesmärsche, das Massaker vom 13. April 1945

und die Gedenkkultur der folgenden Jahrzehnte. „So können sich Gäste auch ohne Führung auf dem Gelände orientieren“, sagte der Direktor der Gedenkstättenstiftung. In den Texten sei der heutige Forschungsstand in komprimierter Form verarbeitet worden.

Kai Langer hatte zuvor über die Arbeit des wissenschaftlichen Beirates berichtet. Der habe schon kurz, nachdem ein Kooperationsvertrag zwischen der Stadt Gardelegen und der Stiftung unterzeichnet worden war, „Forschungsbedarf festgestellt“. Ihren ersten Niederschlag fand die Arbeit des Beirates im Jahr 2009, als Gymnasiasten erstmals die Namen ermordeter KZ-Häftlinge verlesen haben. Gestern wurden stellvertretend 100 Namen verlesen. Derzeit können 279 Namen „als gesichert gelten“,

so Langer. Und die Namen seien wichtig, denn „konkretes Erinnern muss sich mit Biografien verbinden“. Opfer seien niemals anonym, sondern Persönlichkeiten mit ganz eigenen Biografien. Die Namen müssten genannt werden, denn so „erhalten sie ihre menschliche Würde zurück“, sagte der Stiftungsdirektor.

In seiner Rede erinnerte er auch an die Biografie von Emil Lakatos. Vor einem Jahr hatte der Ungar im Alter von 89 Jahren noch die Gedenkrede an der Feldscheune gehalten und hatte sich mit Jugendlichen zum Gespräch getroffen. Lakatos gehörte zu den Häftlingen, deren Todesmarsch in die Altmark führte. Bei Dolle gelang ihm aber die Flucht. Vor kurzem ist Emil Lakatos im Alter von 90 Jahren gestorben. „Mit ihm verstummt einer der letzten Zeit-

zeugen des Geschehens um Gardelegen“, sagte Langer.

Mit dem neuen Besucher-Informationssystem sei ein „weiterer guter Schritt“ gemacht worden, „den wir seit Jahren vorhatten“, erklärte Gardelegens Bürgermeister Konrad Fuchs. Anfangs habe die Stadt geglaubt, diesen Schritt selbst gehen zu können. Doch schnell habe man gemerkt, dass es ohne Hilfe nicht geht, räumte Fuchs ein und bedankte sich wie zuvor schon Kai Langer bei den Mitgliedern des Beirates und bei Thomas Irmer für die Text- und Bildrecherche für die neugestalteten Tafeln. Deren Inhalt sei ein Kompromiss, „aber wir alle haben ein gemeinsames Ziel: Erinnern und Mahnen“, sagte der Bürgermeister.

Nachdem der Männerchor Eintracht wie in jedem Jahr das Lied „Die Moorsoldaten“ gesungen hatte, gingen alle gemeinsam zum Gräberfeld. Begleitet vom Chor der katholischen Gemeinde unter Leitung von Rembert Butzke und vom Posaunenchor fand dort eine ökumenische Andacht statt. Gestaltet wurde diese von Pfarrer Ludwig Rother als Vorsitzendem des Fördervereins der Mahn- und Gedenkstätte, dem evangelischen Pfarrer Horst Dietmann, von Norbert Wernicke von der katholischen Gemeinde Gardelegen und dem Rabbiner Motti Waitzman, der mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Magdeburg zur Gedenkveranstaltung gekommen war und ein Klagegedicht sang. Vor der Andacht hatten die rund 100 Teilnehmer 300 Rosen auf die Gräber gelegt.



Die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung legten 300 Rosen auf die Gräber.

Schülerin spricht zum Gedenktag des 17. Juni

Im „Roten Ochsen“ informiert Undine Knorr über ihre Forschungen.

HALLE/MZ/SZÖ - Jedes Jahr wird auch in Halle am 17. Juni an den Volksaufstand in der DDR erinnert. Doch in diesem Jahr steht ein besonderer Programmpunkt auf dem Plan der Veranstaltung, die um 11 Uhr in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ am Kirchtor beginnt. Die 17-jährige Gymnasiastin Undine Knorr wird bei dem Festakt aus ihrer Facharbeit lesen, die sie in diesem Schuljahr zum Thema „Der 17. Juni 1953 im Spiegel der Presse - Propaganda als Instrument der Manipulation“ verfasst hat.

Dafür hat die Elftklässlerin des Giebichenstein-Gymnasiums Zeitungsausschnitte zum Volksaufstand aus der DDR und der Bundesrepublik verglichen. „Ich bin sehr an Geschichte und an Regionalge-

schichte interessiert“, sagt Undine Knorr. Warum die Leute damals auf die Straße gegangen sind, was genau passiert ist am 17. Juni in Halle - das hat die junge Frau in ihrer Arbeit zusammengefasst. Dabei griff sie auch auf das Archiv des „Roten Ochsen“ zurück. Sie verglich Ausschnitte der „Süddeutschen Zeitung“ und der „Freiheit“. „Im Westen klärte man über die Ereignisse auf, in der DDR-Presse gab man dem Westen die Schuld“, so ihre Einschätzung.

Weitere Ansprachen werden Waltraud Thiele, Kreisvorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, und Gedenkstättenleiter André Gursky halten. Unter anderem wird auch ein Vertreter der Stadt einen Kranz niederlegen.

oben: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 16. 06. 2011 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

unten: Volksstimme (Magdeburg) vom 15. 08. 2011 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Kranzniederlegung am Grenzdankmal Hötensleben

Sachsen-Anhalt erinnert an den Mauerbau vor 50 Jahren

Fast drei Jahrzehnte trennten Mauer und Stacheldraht das Land - das Leid von Millionen Menschen darf nach den Worten von Sachsen-Anhalts Regierungschef Reiner Haseloff (CDU) nicht in Vergessenheit geraten.

Magdeburg/Hötensleben

(dpa). Mit einer Kranzniederlegung am Grenzdankmal Hötensleben (Landkreis Börde) hat Sachsen-Anhalt des Baus der Berliner Mauer vor 50 Jahren gedacht. Zudem waren am Sonnabend an öffentlichen Gebäuden die Fahnen auf halbmast gesetzt.

Ministerpräsident Haseloff sagte am Grenzdankmal, ohne Mauer und Grenzregime hätte die DDR keine 40 Jahre überlebt. Die Menschen bräuchten nicht ein bisschen, sondern volle Freiheit, wirkliche Mitspracherechte und politische Teilhabe.

Landtagspräsident Detlef Gürk (CDU) mahnte, Freiheit sei nicht selbstverständlich und müsse verteidigt werden. Gemeinsam mit Haseloff und Kultusminister Stephan Dörgerloh (SPD), der auch Vorsitzender des Stiftungsrates der Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist, legten sie Kränze nieder.

„Die innerdeutsche Grenze war eine Grenze des Hasses und der Abschottung. Sie hat Leben vernichtet und Lebensentwürfe zerstört“, erklärte Haseloff. „Grenzäune und Mauern können keine Lösungen sein. Sie



Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) hielt am Sonnabend bei der Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Erbauung der Berliner Mauer am Grenzdankmal in Hötensleben eine Rede. Foto: dpa

sind vielmehr immer Teil des Problems.“ Das DDR-Regime dürfe nicht verharmlost werden, und es dürfe keine Schlussstrich-Mentalität geben.

Zu dem Gedenken an der einstigen innerdeutschen Grenze waren auch etwa 200 Bürger gekommen. Viele Menschen würden den Schießbefehl heute immer noch leugnen, sagte der 72 Jahre alte Manfred Rauer aus Calvörde bei Haldensleben, der nach eigenen Angaben 1963/1964 als Grenzsoldat eingesetzt wurde. „Ich habe mir den Schießbefehl, den Mordbefehl, jeden Morgen vor Dienstantritt anhören müssen“, erzählte er. „Ich bin extra hierher

gefahren, damit das in Erinnerung bleibt.“

Haseloff bezog auf Nachfrage auch Stellung zu den Äußerungen der Linkspartei-Chefin Gesine Lötzs, wonach die Mauer eine logische Folge des Zweiten Weltkriegs gewesen sei. „Für die Mauer gibt es keine Rechtfertigung“, sagte Haseloff der Nachrichtenagentur dpa. Es habe durchaus auch die Möglichkeit zur Demokratie gegeben, wie man es im Westen erlebt habe.

An der Grenze waren mehrere hundert Menschen gestorben, allein an der Berliner Mauer 136. In Hötensleben sind in einem Abschnitt auch heute

noch die Grenzanlagen zu sehen. Dazu gehören Sichtmauern, Sperrn für Fahrzeuge, der Todesstreifen oder auch Wachtürme, die als Mahnmal erhalten worden sind.

Bundespräsident Christian Wulff rief in Berlin dazu auf, weltweit für Demokratie und Menschenrechte einzutreten. „Die Erinnerung an das Unrecht der Mauer mahnt uns, diejenigen nicht allein zu lassen, die für Freiheit, Demokratie und Bürgerrechte kämpfen“, sagte das Staatsoberhaupt beim zentralen Gedenken auf dem früheren Todesstreifen an der Bernauer Straße.

Meinung/Politik I

Auf der Suche nach der eigenen Herkunft

GESCHICHTE Ausstellung zum Thema „Lebensborn“ in der Gedenkstätte eröffnet.

VON SUSANNE WEIHMANN

BERNBURG/MZ - „Ich gewöhnte mich daran, nirgends wirklich dazu zu gehören.“ Barbara Krämer sagt diesen Satz so nüchtern dahin, dass man erstmal schlucken muss. Doch die Menschen, die ihre Lebensgeschichte kennen, wissen, dass vielmehr dahinter steckt. Die heute 70-Jährige kam in der Nazi-Zeit in einem so genannten Lebensborn-Heim zur Welt. Erst in diesem Sommer hat sie den Ort ihrer Geburt in Wernigerode mit ihren 13 und 16 Jahre alten Enkeln besucht. Das Haus sei nur noch eine Ruine, sagte Krämer zur Ausstellungseröffnung „Der Lebensborn e. V.“ in der Bernburger Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ am Donnerstag. Sie erzählte von ihrem Schicksal, das so oder so ähnlich rund 12 000 Lebensborn-Kinder erlebt haben.

Noch immer ranken sich zahlreiche Mythen und Halbwahrheiten um dieses rassenpolitische Machtinstrument der Nationalsozialisten, Gerüchte von Zuchtanstalten oder SS-Bordellen, in denen reinrassige Elitenazis und Mädchen des BDM (Bund deutscher Mädchen) verknüpft wurden, um arischen Nachwuchs zu zeugen. Dem sei nicht so gewesen, betonte Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, in seiner Begrüßung. „Viele der Kinder sind zwar in den Heimen zur Welt gekommen, aber nicht dort gezeugt worden.“

Tatsächlich hatte Reichsführer-SS Heinrich Himmler den eingetragenen Verein 1935 gegründet, um ausschließlich jene - oft unverheiratete - Schwangere in den in Deutschland und Nordeuropa eingerichteten Geburtsstationen zu unterstützen, die „rassisch und erbbiologisch wertvolle“ Kinder von ebensolchen Vätern erwarteten, informierte Dorothee Schmitz-Köster, die sich seit gut 15 Jahren mit dem Thema beschäftigt. Die Väter wurden geheim gehalten, die Mütter konnten ihr Kind nach der Geburt einfach abgeben. Aus ihren Recherchen und Gesprächen weiß sie, dass es für viele Lebensborn-Kinder bedrückend ist, in einem SS-Heim geboren worden zu sein oder einen Vater zu haben, der Täter war. „Für manche ist es auch einfach nur beschämend, als rein arisch geboren worden zu sein.“

Die Mutter von Barbara Krämer



Dorothee Schmitz-Köster signiert für Heidi Marie und Udo Wilken eines ihrer Bücher.

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

verließ fünf Wochen nach der Entbindung das Lebensborn-Heim „Harz“ in Wernigerode Richtung Erfurt. Ihre Tochter kam einen Monat später in eine Pflegefamilie in der Nähe von Erfurt. Ihre Pflegemutter habe ihr später erzählt, dass sie „unterernährt und völlig apathisch“ gewesen sei. Doch Barbara Krämer ist ihren Weg gegangen: Sie hat sich über einen kleinen Umweg ihren Berufswunsch, Lehrerin zu werden, erfüllt. Während des Studiums lernte sie ihren Mann kennen und wurde schließlich selbst Mutter eines Sohnes. „Nun hatte ich endlich das, was ich mir immer gewünscht hatte“, erzählte die Thüringerin. Die Familie zog nach Rudolstadt und eine Tochter komplettierte die Familie. Doch die Frage nach ihrer eigenen Herkunft, vor allem nach ihrem Vater, beschäftigte die Berufsschullehrerin für Mathematik und Physik weiterhin.

Daher begann sie - inzwischen Rentnerin - Mitte der 1990er Jahre zu recherchieren, unter anderem mit Hilfe des Vereins Lebensborn, der Lebensborn-Kinder bei der Aufarbeitung der Vergangenheit unterstützt. Schließlich kam auch ein Kontakt mit ihrer inzwischen fast 90-jährigen Mutter zustande. Doch diese behauptete, sich nicht an den Vater erinnern zu können,

LEBENSBOHN

12 000 Kinder in Heimen geboren

Der von der SS getragene, staatlich geförderte Verein Lebensborn wurde 1935 gegründet. Ziel war es, auf der Grundlage der nationalsozialistischen Rassenhygiene die Geburtenrate „arischer“ Kinder auch aus außerehelichen Beziehungen zu erhöhen. Es wurden eigens dafür Melde- und Standesämter eingerichtet, die Vormundschaft unehelicher Kinder wurde übernommen und die Frauen nach der Geburt wurden bei der Arbeitssuche unterstützt. „Dies alles war kein Zwang“, betont Expertin Dorothee Schmitz-Köster.

Das erste Heim „Hochland“ in Steinhöring bei Ebersberg in Oberbayern wurde 1936 eröffnet. In Deutschland gab es neun Lebensborn-Heime, zudem ein Kinderheim. In Norwegen befanden sich zehn Lebensborn-Heime, weitere gab es in Frankreich, Belgien und Luxemburg. Rund 12 000 Kinder kamen in Lebensborn-Heimen zur Welt. Des Weiteren wurden mindestens 250 Kinder aus Ländern wie Polen und der Ukraine den Eltern weggenommen und gewaltsam umgezogen. Sie kamen in Lebensborn-Heime und schließlich in Pflegefamilien.

erzählte Barbara Krämer. Und sie musste feststellen, dass ihre Mutter noch immer der Vergangenheit hinterher trauerte. Dass sie noch immer enttäuscht darüber war, mit der Geburt ihrer unehelichen Tochter, ihre Karriere im BDM verhindert zu haben. Immerhin spürte Barbara Krämer nach dem Tod ihrer Mutter in Unterlagen den Namen ihres Vaters auf. Mit Erleichterung habe sie festgestellt, dass dieser kein Täter war.

Zu gern hätte sie auch einmal Fotos jenes Mannes, der inzwischen

verstorben ist, gesehen. „Aber die Familie will keinen Kontakt“, bedauert Krämer. „Lebensborn zeigt, wie wichtig es ist zu wissen, wer Mutter und Vater sind“, schloss Dorothee Schmitz-Köster.

f Die Ausstellung „Der Lebensborn e. V.“ in der Bernburger Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“, Olga-Benario-Straße 16/18, ist noch bis zum 15. Oktober zu sehen.

» Über den Alltag in Lebensborn hat Dorothee Schmitz-Köster ein Buch mit dem Titel „Deutsche Mutter, bist du bereit...“ veröffentlicht.

Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 03. 09. 2011 | Gedenkstätte
für die Opfer der NS-„Euthanasie“
Bernburg

Im Namen des deutschen Volkes

Was geht in einem Menschen vor, der kurz vor seiner Hinrichtung steht? Der aus seiner Zelle geführt wird und weiß, dass dies seine letzten Schritte sein werden. Verzweifelt er? Bettelt er um sein Leben? Oder stärkt ihn sein Glauben so sehr, dass er froh ist, von seinem Leid erlöst zu werden? Carl Lampert gibt auf diese Fragen eine eindeutige Antwort: „Nun ruft mich Gott! Lebt wohl!“

SIMONE RINNER

Es fällt schwer sich vorzustellen, wie man damals selber gehandelt hätte. In Zeiten der NS-Herrschaft, in der man schnell aus der Volksgemeinschaft ausgegrenzt und anschließend „vernichtet“ wurde. Ob man sein „Andersdenken“ geheim gehalten und sich um seines Lebens Willen angepasst hätte. Oder ob man dem Staat die Stirn geboten hätte, um zu zeigen, dass man mit der Art und Weise, wie mit den Menschen umgegangen wird, nicht einverstanden ist. Wie Carl Lampert.

Kein Zurück mehr. Die Leidensgeschichte des Provikars beginnt im Jahr 1940, als er die Todesanzeige von Pfarrer Otto Neururer in einer Kirchenzeitung veröffentlicht. Als Sterbeort gibt er an: „Fern seiner Seelsorgegemeinde, in Weimar Buchenwalde“. Dies kennzeichnet den „point of no return“, erklärt der Museumspädagoge der Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle/Saale, Michael Viebig, im KirchenBlatt-Gespräch. Die Nennung des KZs als To-



Michael Viebig ist Museumspädagoge in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle und beschäftigt sich seit über 15 Jahren mit den Lebensgeschichten dort Hingerichteter. olz

desort war damals streng untersagt, ein Zurück für Carl Lampert nicht mehr möglich. Bereits einen Monat später wird der Provikar verhaftet - wegen Verstoßes gegen die NS-Geheimhaltungsvorschriften.

Fern der Heimat. Ein Jahr muss Carl Lampert in Dachau und im KZ Sachsenhausen schwere körperliche Arbeit verrichten, bevor er im August 1941 wieder frei gelassen wird. Er erhält „Gauverbot“ und darf seine Heimat nicht mehr betreten. Lampert wird ins Carolusstift in Stettin geschickt, wo er seelsorgerische Tätigkeiten übernimmt. Was er nicht weiß, ist, dass die Gestapo einen Spitzel auf ihn angesetzt hat, der ihn der Spionage überführt, wenn auch einer frei erfundenen.

Pfaffengesichter und Verbrecherbande. Im Dezember 1943 werden Carl Lampert und fünf andere Inhaftierte ins Zuchthaus Halle an der Saale gebracht. Unter der Leitung des Reichkriegsgerichtsrates Werner Lueben beginnt dort der Prozess mit den Worten „Wenn man die Pfaffengesichter und Verbrecherbande sieht“. Gegen Carl Lampert und zwei weitere Priester wird zum ersten Mal das Todesurteil ausgesprochen. Aufgrund gerichtlicher Streitigkeiten werden die Drei im Jänner 1944 dem Reichskriegsgericht Torgau übergeben.

Täter und Opfer auf einem Friedhof. In der Nacht vor der Unterzeichnung des zweiten Todesurteils gegen Lampert begeht der Senatspräsident Lueben Selbstmord. „Je mehr er sich in den Fall Lamperts einarbeiten muss, desto genauer erkennt er, auf welche Art und Weise das Belastungsmaterial zu Stande gekommen ist“, so Viebig, „nämlich durch falsche Zeugenaussagen und durch Folter“. Lueben sieht für sich nur einen Ausweg: er erschießt sich. Bemerkenswert ist, dass Lueben in einem Familiengrab auf dem selben Friedhof in Halle zur Ruhe gebettet wurde, auf dem sich auch der Gedenkstein für die Priester befindet, für deren Tod er verantwortlich ist.

„Aufstehen! Fertig machen!“ - mit diesen Worten beginnen die letzten Tage des Provikars. Zwischen dem 10. und 12. November 1944 wird Carl Lampert von Torgau nach Halle an der Saale in den „Roten Ochsen“ gebracht. Am Vormittag des 13. Novembers



In der heutigen Gedenkstätte „Roter Ochse“ mussten in den Jahren von 1942 bis 1945 viele Menschen ihr Leben lassen. 549 wurden entweder mit der Guillotine enthauptet oder - als entehrendste Form - erhängt. HANS RAPP

1944 erhält Lampert Besuch vom geistlichen Direktor des Elisabethkrankenhauses, der bei Todeskandidaten immer zur Seelsorge angefordert wird. Lampert selbst erfährt erst zu Mittag durch einen Vollstreckungsleiter, dass er noch am selben Tag sterben wird. Gefesselt darf er noch etwas essen und Briefe schreiben, bevor ihm der Wehrmachtsoberpfarrer Artur Drossert in seinen letzten Stunden beisteht. Gegen 16 Uhr wird Lampert abgeholt und schreibt quer über den Brief an seinen Bruder Julius „Nun ruft mich Gott! Lebt wohl!“.

549 Hingerichtete machen betroffen. Dieser Hinrichtungsraum, in dem Lampert und 548 andere Menschen aus 15 Ländern ihr Leben verloren, ist Teil der Ausstellung in Halle, in der die politische Justiz im „Roten Ochsen“ von 1933 bis 1945 beleuchtet wird. Die Gedenkstätte gibt es zwar erst seit 1995, ihr kommt aber eine wichtige Funktion zu, erläutert Viebig: Zum einen ist es wichtig „Geschichte vor Ort“ zu erklären, zu zeigen was geschehen ist, damit sich dies nicht wiederholt. Zum anderen, so Viebig „muss man an die Leute erinnern, die damals da gewesen sind. Die ihr Leben aufs Spiel gesetzt und in vielen Fällen eben auch verloren haben.“

Verhaftung - Verurteilung - Hinrichtung. Ein Beispiel hierfür ist Carl Lampert, der auf den Schautafeln exemplarisch als „das Opfer“

gezeigt wird. Ohne Führung können sich die Besucher in die Geschichte einarbeiten. „Bei Lampert kein einfacher Fall, wo man sagen kann: Tat, Verhaftung, Verurteilung, Hinrichtung“, so Viebig. „sondern ein riesiger Komplex“.

Eine starke Lebenslinie. Und dennoch sei die Unheilsjustiz an Lampert gescheitert. Viel zu stark war der Wille des Provikars, an dem auch eine Justiz, die darauf ausgelegt gewesen ist, die Menschen zu brechen, nichts ändern konnte. Selbst in den Gnadengesuchen, die Lampert schrieb, nahm er nichts zurück. Viebig beschäftigt sich nun seit über 15 Jahren mit den Lebensgeschichten von Menschen, die im „Roten Ochsen“ hingerichtet wurden. Er hat viele Dokumente von und über den Provikar gelesen, insbesondere ab dem Jahr 1938. „Bei Lampert kann man einen langen Zeitraum verfolgen und nirgendwo - habe ich den Eindruck - überlegt er wirklich grundsätzlich, ob er sich nicht doch anpassen soll“, zeigt sich der Museumspädagoge beeindruckt.

Bis zum Schluss. „Er hat irgendwann diese Konfrontation aufgenommen, die ihm der Staat aufgenötigt hat, aber er hat das durchgezogen bis zum Schluss und das ist es, was ihn auch heraushebt und eben nicht nur kirchlicher Widerstand ist. Sondern das steht so über den Dingen“, fasst Viebig zusammen.

HINTERGRUND

Im Jahr 1993 schlug der damalige Justizminister des Landes Sachsen-Anhalt, Walter Remmers, die Errichtung einer Gedenkstätte im „Roten Ochsen“ vor. Damit sollte der Opfer der Diktaturen vor und nach 1945 gedacht werden. 549 Menschen verloren dort ihr Leben, wo heute nur mehr ein leerer Raum ist. Ein Ort, der für sich spricht und betroffen macht. Der Hinrichtungsraum.

Doppelte Vergangenheit. Der Raum ist Teil einer von zwei Dauerausstellungen, die seit 1995 in Halle zu sehen sind. Schließlich handelt es sich hier um eine Gedenkstätte mit doppelter Vergangenheit: Zum einen ist da die Justiz der Nazizeit, zum anderen die ab 1944. Carl Lampert ist mit einem eigenen Terminal zu seinem Leben Teil der ersten Ausstellung. Wichtiger Bestandteil sind die Gerichte, da die Nationalsozialisten ab 1933, parallel zum alten Justizsystem, ein eigenes aufbauten.

Gradlinig. Während der NS-Herrschaft bildeten drei Häftlingskategorien den Großteil der im „Roten Ochsen“ Inhaftierten: Politische, rassistisch und religiös Verfolgte, sowie Kriminelle und Kriminalisierte. Bei lediglich 19 der 549 erwähnten Hinrichtungen handelte es sich zum Beispiel um Kapitalverbrechen wie Mord. Lampert zählt zu jenen religiös Verfolgten, bei denen nicht nur viele Dokumente, sondern auch Fotos erhalten sind. Der Provikar ist der einzige, dessen Gerichtsverfahren in Halle im Zuchthaus durchgeführt wurde. Ein Grund, warum sein Urteilsblatt durch die Ausstellung führt. „Der andere ist seine Gradlinigkeit“, lächelt Viebig.

► Gedenkstätte „Roter Ochse“

in Halle (Saale), Deutschland.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr.

Samstag und jeden dritten Sonntag im Monat von 13 bis 17 Uhr.

Montags geschlossen

► www.stgs.sachsen-anhalt.de

Gedenkstätte will Geschichte mit ergreifenden Fällen erlebbar machen

Sonderausstellung in Marienborn dokumentiert privat erlebte „Grenzerfahrungen“

Von Rainer Heusing

MARIENBORN. Einige Nebelschwaden legen sich wie ein Teppich auf die Flachdächer der Gebäude. Andere, die in Augenhöhe vorbeiziehen, versperren die Sicht. Dennoch finden schon am Morgen mehrere Besucher-Gruppen den Weg zur Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn.

Die Eingangstür mit dem I (für Information) ist beschwerlich zu erreichen. Besucher müssen mit dem Auto an Absperrgittern vorbei Slalom fahren – so wie damals die Transitreisenden auf dem Weg von Niedersachsen nach Berlin. An damals, an die Zeit bis zum Mauerfall am 9. November 1989, erinnert die Sonderausstellung, die jetzt in der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn zu sehen ist.

Seit dem 13. August 1996 befindet sich hier die Gedenkstätte Deutsche Teilung. In ihr werden Dauerausstellungen gezeigt und nun die Sonderausstellung „Grenzerfahrungen“. Sie erinnert nicht nur an das Ende der DDR vor 22 Jahren, sondern gibt einen Einblick in die Geschichte der Bewohner diesseits und jenseits der Grenze zwischen dem südlichen Niedersachsen und der Elbgrenze im Norden der ehemaligen DDR.

„Wir wollen Geschichte mit ergreifenden Fällen erfahrbar machen“, erläutert der Historiker Matthias Ohms. Der 27-Jährige, der die Wendezeit als Kind in Magdeburg erlebte, ist seit einem Jahr einer von acht festgestellten Mitarbeitern dieser Gedenkstätte, deren Leiter Sascha Möbius ist.

Die Sonderausstellung, die bis zum Ende nächsten Jahres zu sehen sein wird, wurde von Studierenden



Eine der Stationen der Sonderausstellung ist auch der ehemaligen Grenzübergangsstelle gewidmet, wo die Grenzsoldaten immer wieder den Satz „Halt, Passkontrolle Marienborn“ aufzusagen hatten. Foto: Rainer Heusing

der Leibniz-Universität in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum Hannover gestaltet. Die Erfahrungen der Grenzbewohner werden anhand von 26 regionalen Stationen aufgezeigt.

Nachfolgend die Namen einiger Stationen mit Erläuterungen in Klammern: Friedland (das größte Grenzdurchgangslager nach 1945 in Niedersachsen), das Eichsfeld (eine katholische Grenzregion), Böseckendorf in Thüringen (von wo, wie kürzlich in einem Fernsehfilm zu sehen war, am 2. Oktober 1961 mehr als 50 Bewohner in den Westen flüchteten), Walkenried-Ellrich (kleiner Grenzverkehr), Brocken (mit der Funküberwachungsstation), Halberstadt (Ausbildungsgarnison für Grenzsoldaten der DDR), Salzgitter (Zentrale Erfassungsstelle),

Auch der Fall des Fußballers Lutz

Eigendorf, der für Eintracht Braunschweig spielte und 1983 auf mysteriöse Weise ums Leben kam, wird dokumentiert.

Weitere Themen sind das Braunkohlrevier zwischen Büddenstedt und Harbke, das bis 1952 gemeinsam betrieben wurde, Salzwedel, wo die ersten Selbstschuss-Anlagen installiert wurden, und die „Aktion Ungeziefer“: Bewohner grenznaher Orte wurden umgesiedelt, ihre Häuser und Gehöfte abgerissen.

SERVICE

Von Januar 2012 an bietet die Gedenkstätte, die dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet ist, Projekttag und Extra-Führungen für Schulklassen an.

Anmeldungen unter der Rufnummer (03 94 06) 92 09 0.

Braunschweiger Zeitung, Helmstedt: 22. November 2011, Helmstedt Lokales, Seite H01

© Braunschweiger Zeitungsverlag, 2012

links: Braunschweiger Zeitung
(Helmstedt) vom 22. 11. 2011
Gedenkstätte Deutsche Teilung
Marienborn

rechts: Volksstimme (Halberstadt)
vom 07. 12. 2011
Gedenkstätte für die Opfer des
KZ Langenstein-Zwieberge

Begeistert, irritiert, nachdenklich

Deutsche und armenische Jugendliche in gemeinsamem Projekt aktiv

Jugendliche aus Halberstadt waren zu Gast in Armenien. Nicht nur, um grandiose Natur, Kultur, Gastfreundschaft kennenzulernen. Sie arbeiten gemeinsam mit armenischen Jugendlichen an einem interessanten Projekt der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge.

Von Sabine Scholz

Halberstadt • Und plötzlich sind sie mittendrin. Mittendrin in den Erlebnissen und Erfahrungen ihrer Gesprächspartner, die nichts mit dem abgeklärten Blick auf längst vergangene Ereignisse zu tun haben. Wie aktuell Menschenrechtsverletzungen sind, wie schnell Stigmatisierungen von Volksgruppen geschehen und wie schnell daraus Hass und Gewalt erwachsen, sie haben es gespürt, die drei Begleiter und die elf Jugendlichen, die aus Halberstadt nach Aschtarak gereist waren.

Die Fahrt nach Armenien war kein „normaler“ Austausch, wie ihn das Halberstädter Gymnasium Martineum seit einigen Jahren mit der Schule Nr. 5 in Aschtarak pflegt. Auch wenn die Halberstädter natürlich die unglaubliche Gastfreundschaft und die grandiose Natur genießen können. Aber die 15- bis 17-Jährigen, die mit Lehrer Stefan Pasderski, Gesine Daifi von der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge und Hanka Rosenkranz vom Förderverein der Gedenkstätte reisen, sind nicht nur da, um in eine andere Kultur einzutauchen und den Alltag in Armenien kennenzulernen. Sie reisen, um sich gemeinsam mit armenischen Jugendlichen einem Thema zu widmen: „Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung – was geht mich das heute noch an?“ Dass das Thema tatsächlich aktuell ist, liegt nicht an der Formulierung. Es liegt am Alltag ihrer Gastgeber.

Mit auf Tour gehen zwei Filmemacher aus Magdeburg, die die Jugendlichen bei ihrem Vorhaben unterstützen, das Thema filmisch umzusetzen. Gefördert wird das Projekt vom Kultusministerium und von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Berlin, die ein Programm aufgelegt hat, das den Namen trägt „Europeans for Peace – Looking back – Moving forward“. Und es wird ein Zurückblicken und Vorwärtsgen an diesen Tagen in Aschtarak.

Schnell fühlen sich die deutschen Jugendlichen wohl in ihren Gastfamilien, sie erkunden die Ge-



Intensive Diskussionsrunden am Denkmal für die Opfer des Genozids im armenischen Jerewan. Fotos (2): privat.



Auch das gehörte dazu: Die Jugendlichen tanzen gemeinsam.

gend, lassen sich anstecken von der unbändigen Lebensfreude ihrer Gastgeber, tanzen und singen gemeinsam. Sie erleben eine völlig andere Art der Wissenvermittlung, erleben neue Sichten auf die Welt, erfahren von der reichen und leidvollen Geschichte dieses alten Volkes.

„Das Wort Karabach fällt und plötzlich ist Krieg gegenwärtig“

Gesine Daifi, Gedenkstättenmitarbeiterin

Inhaltlich befassen sich die sehr gut deutsch sprechenden Armenier und die Halberstädter mit der Sinnlosigkeit von Kriegen, setzen sich mithilfe von Filmen, Liedern und Texten mit verschiedenen Kriegen auseinander, stellen Menschen vor, die sich weltweit für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen. Schnell wird deutlich, wie weit weg die Vorstellung von Krieg für die Deutschen ist. „Doch dann thematisiert ein armenischer Schüler den heutigen Armeedienst an der Grenze zu Aserbaidschan. Das Wort Karabach fällt und plötzlich ist Krieg gegenwärtig“, erinnert sich Gesine Daifi an das erste Seminar.

Die nächsten Arbeitsrunden befassen sich mit dem Völkermord der Türken an den Armeniern 1915/1916. Große Mengen an Informationen stürzen auf die

deutschen Jugendlichen ein, die sich später im Genozidmuseum in Jerewan vertiefend mit dem Thema befassen. Und irritiert feststellen, dass die Bundesrepublik diesen Genozid nicht als solchen anerkennt. Da kommt die große Politik ins Spiel und eine Aufgabe für die weitere Arbeit, wenn sie zurück in Deutschland sind. Es ist viel einzuordnen, zu sortieren und aufzuarbeiten von dem, was sie hier in diesem zauberhaften Land erfahren. Die Bilder im Museum erschüttern – auch weil sie denen in der Gedenkstätte Zwieberge ähneln mit den Leichenbergen, den ausgezehnten und entkräfteten Menschen auf Todesmärschen. Nein, es ist keine leichte Sache, die sie sich da zumuten.

Im dritten Seminar geht es um das Konzentrationslager in Langenstein-Zwieberge. Jetzt sind es die Deutschen, die ihren Gastgebern berichten, Informationen vermitteln. Gemeinsam reist man in ein kleines Dorf zu den zwei Söhnen von Aikaz Geworkjan, der das KZ Langenstein-Zwieberge überlebt hat. Die Söhne nehmen die 30-köpfige Gruppe gastfreundlich auf, freuen sich, dass das Schicksal ihres Vaters jemanden interessiert. Galt er doch kurz nach Kriegsende in der Sowjetunion als Verräter, weil er überlebt hatte. Verhöre durch den sowjetischen Geheimdienst waren die Regel, viele Rückkehrer landeten gleich wieder in Lagern. Aikaz Geworkjan hatte Glück,

in Armenien wurden Lehrer gebraucht und er war Lehrer. So kam er schon 1947 zurück zu seiner Familie. Aber erzählt hat der Vater den Söhnen erst spät von seiner Gefangenschaft und den Erlebnissen im deutschen KZ. Er wollte sie und seine Familie schützen.

Die Jugendlichen haben viele Fragen an die Söhne, die sich nach dem Tod des Vaters und dem Zerfall der Sowjetunion vergeblich darum bemühten, dass das Schicksal des Vaters anerkannt wird und sie Gelegenheit bekommen, die Orte Buchenwald und Langenstein-Zwieberge zu besuchen.

„Man nimmt viel mit für die eigene Sicht auf die Welt“

Stefan Pasderski, Lehrer am Martineum

Unterbrochen wird die inhaltliche Arbeit der Jugendlichen von gemeinsamen Mahlzeiten, von Musik und gemeinsamen Tänzen. Die schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen des kleinen Landes mit seiner „Insellage“, wie es Direktor Dr. Harald Schiller nennt, all das unterdrückt nicht die Lebensfreude der Armenier. Die tut den deutschen Jugendlichen gut. Bei allen schwierigen thematischen Momenten – wenn sie von Armenien zu erzählen beginnen, spürt man, wie ihnen das Herz aufgeht. „Wenn man einmal anfängt, gerät man sofort ins Schwärmen“, sagt Gesine Daifi, und Hanka Rosenkranz nickt ebenso wie Stefan Pasderski. „Bei solchen Aufenthalten nimmt man viel mit für die eigene Sicht auf die Welt. Das ist für mich der Knackpunkt an solchen Reisen“, sagt Pasderski.

Einfluss auf die eigene Weltansicht hat auch das vierte Seminar in Aschtarak. Vier Frauen berichten von ihrer Vertreibung aus Aserbaidschan, als es 1988 zum Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan kommt. Sie beschreiben, wie sie Briefe aus den Stadtverwaltungen ihrer damaligen Wohnorte bekommen mit der Aufforderung, das Haus umgehend zu verlassen. Sie schildern ihre Flucht, ihre Ängste, wie sie miterleben müssen, dass enge Familienangehörige, Kinder getötet werden. Sie berichten von aserbaidschanischen Freunden, die ihnen helfen, einigermaßen unbeschadet über die Grenze zu kommen. Noch immer kommt es an der Grenze zu Zwischenfällen, auch tödlichen. Und plötzlich sind sie mittendrin, die Gäste aus Deutschland, im schwierigen Alltag.

Erinnerung an böse Zeit

In Prettin im Landkreis Wittenberg ist jetzt nach jahrelangem Ringen die Gedenkstätte KZ Lichtenburg eröffnet worden.

VON ANDREAS MONTAG

PRETTIN/MZ - Es ist ein guter Tag für Sachsen-Anhalt gewesen, ohne Zweifel. Einer, der die Würde der Nazi-Opfer in den Mittelpunkt rückt und die Position des Landes in dieser Frage deutlich macht: In Prettin an der Elbe ist gestern nach jahrelangem Ringen endlich eine Gedenkstätte eingeweiht worden, die angemessen an die Häftlinge der Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg erinnert.

Allerdings kam keiner der Redner in der eisigen Schlosskirche St. Annen umhin, auch die Widrigkeiten wenigstens anzudeuten, die das Projekt und seine Befürworter jahrelang behindert haben.

Er habe oft Enttäuschung empfunden, manchmal auch Wut, bekannte der langjährige Spitzenmanager Edzard Reuter. Sein Vater Ernst Reuter, nach dem Krieg bis zu seinem Tode im Jahr 1953 Regierender Bürgermeister von Berlin

(West), war 1933 von den Nazis als Oberbürgermeister in Magdeburg abgelöst und in das KZ Lichtenburg verschleppt worden. Edzard Reuter hat die Erinnerung nicht ruhen lassen wollen, gemeinsam mit Aktivisten aus der Region und Wissenschaftlern aus Berlin focht er jahrelang gegen die Preisgabe des historischen Ortes.

„Enttäuschung, manchmal auch Wut“

Edzard Reuter
Sohn des Häftlings Ernst Reuter über seine Gefühle angesichts der Umwege zum Gedenken

2004 hatte der Landkreis Wittenberg aus Geldnot die Hände gehoben und die auf DDR-Zeiten zurückgehende, in jeder Hinsicht bescheidene Gedenkstätte geschlossen. Die Bundesrepublik übernahm die stattliche, aber auch marode Immobilie, bald machten Ver-

kaufpläne die Runde. Ein Hotel sollte entstehen, hörte man. Nach massiven Protesten, namentlich auch der Opfer und deren Angehöriger, wurde die ehemalige Mahn- und Gedenkstätte im Jahr 2008 in die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt aufgenommen, seit gestern ist nun die Dauerausstellung „Es ist böse Zeit...“ zu sehen.

Sowohl Landtagspräsident Detlef Gürth (CDU) als auch Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) hoben vor dem Hintergrund der von Neonazis begangenen Morde die aktuelle Bedeutung des Erinnerns hervor. Gürth nannte die Taten eine Schande für Deutschland und rief die Zivilgesellschaft in die Pflicht. Und Dorgerloh dankte zuerst allen, die dazu beigetragen haben, den Ort des Gedenkens gegen alle Widerstände überhaupt zu erhalten.

Gedenkstätte KZ Lichtenburg, An-naburg, Ortsteil Prettin, Di-Do 9-15.30, Fr 9-13 Uhr, jeden letzten Sonntag im Monat 13-17 Uhr; der Eintritt ist frei

links oben: Volksstimme (Oschersleben) vom 20. 12. 2012 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

links unten: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 02. 12. 2011 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

rechts: Volksstimme (Oschersleben) vom 20. 12. 2012 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Marienborn trägt das Kultursiegel Europas

Gedenkstätte für ihre Erinnerungskultur gewürdigt – Plakette auch für Grenzdenkmal

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn sowie das Grenzdenkmal Hötensleben sind fortan Träger des Europäischen Kulturerbe-Siegels. Damit wird das Wirken der Stätten im deutschen Kulturnetzwerk „Eiserner Vorhang“ gewürdigt.

Von Ronny Schoof
Marienborn/Hötensleben • Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) und Gedenkstättenleiter Sascha Möbius enthüllten am Montag das Siegel am Eingang des Hauptgebäudes. Mit dem Kulturerbe-Siegel werden europaweit Stätten ausgezeichnet, die symbol- und beispielhaft für die europäische Einigung sowie für die Ideale und die Geschichte Europas und der Europäischen Union stehen. Marienborn ist nun einer von zwölf Trägern dieser Plakette bundesweit, wie Dorgerloh erklärte.

In seiner Rede verdeutlichte der Minister: „Marienborn steht nicht nur für die Teilung Deutschlands, sondern ist eben auch ein



Sinnbild für die Trennung Europas unter dem Eisernen Vorhang. Die Verleihung des Kultursiegels ist zugleich Ausdruck der pädagogisch wertvollen Arbeit der Gedenkstätte.“

Das Annehmen der Erinnerungskultur sei Teil der Grundsätze, denen die europäischen Staaten verpflichtet sind – die Gedenkstätte sei dafür ein Paradebeispiel.

„Ansporn zu noch mehr Austausch“

Dorgerloh sprach den Mitarbeitern, aber auch den vielen Zeitzeugen und Besucherbegleitern Gratulation und Dank aus: „Sie haben geholfen, die Stätte als Teil der regionalen, nationalen und



Sascha Möbius (links) und Stephan Dorgerloh präsentieren das Kulturerbe-Siegel. Fotos: Ronny Schoof

europäischen Erinnerungskultur zu entwickeln.“ Die Vertreter der Landkreise Börde und Helmstedt, Joachim Hoefl und Rolf-Dieter Backhauf, teilten in ihren Reden diese Einschätzung.

Dr. Sascha Möbius, seit Jahresbeginn Leiter der Gedenkstätte,

sieht in der Würdigung „noch einmal einen besonderen Ansporn zu mehr Austausch der Erinnerungsarbeit auch mit anderen europäischen Ländern, in denen diese Aufarbeitung der kontinentalen Trennung gerade erst beginnt“.

Auch das Grenzdenkmal in

Hötensleben als „Außenstelle“ der Gedenkstätte trägt seit gestern das Europäische Kulturerbe-Siegel. „Das ist ebenfalls so ein authentischer Ort, der durch die inhaltliche, länderübergreifende Arbeit einen wunderbaren Ansatz erfüllt“, lobte Stephan Dorgerloh.

KZ Lichtenburg: „Es ist böse Zeit ...“

In Prettin entstand eines der ersten Konzentrationslager des Dritten Reiches – seit heute gibt es eine neue Gedenkstätte. Von Andreas Stein

In Prettin (Landkreis Wittenberg) öffnet heute die neue Gedenkstätte des Konzentrationslagers Lichtenburg. 10 000 Frauen und Männer wurden in dem Schloss seit 1933 von den Nazis eingesperrt, gefoltert und in einigen Fällen auch ermordet.

Prettin/Magdeburg „Er war wunderbar“, sagt die Magdeburgerin Hildegard Neumann und blättert durch alte Unterlagen ihres Vaters Gustav Hammermann. Die mittlerweile 90-Jährige erinnert sich noch genau an ihre Kindheit und Jugend in Calbe/Saale. Ihr Vater, so Hildegard Neumann, war nicht nur ein begabter Maler und überzeugter Kommunist. „Er hatte auch die für viele Zeitgenossen unübliche Angewohnheit, immer die Wahrheit zu sagen und sich für die kleinen Leute einzusetzen“, denkt sie zurück.

In und um Calbe/Saale, wo der 1900 geborene Hammermann erster Sekretär der KPD und stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher war, kannte und mochte ihn deshalb jedes Kind – abgesehen von den Nationalsozialisten. Der begabte Redner Hammermann, der kein Blatt vor den Mund nahm, erschien ihnen gefährlich. Als die Nazis 1933 die Macht ergriffen und die KPD ausschalteten, verhafteten sie auch Gustav Hammermann und verschleppten ihn erst ins Strafgefängnis Berlin-Plötzensee, dann ins KZ Sonnenburg in Küstrin (heute KZ Polen) und schließlich nach Prettin ins Schloss Lichtenburg.

Hammermann ist nur einer von rund 10 000 Frauen und Männern, die dort zwischen 1933 und 1945 inhaftiert waren. Erst wenige Jahre zuvor war das in dem ab 1574 gebauten Schloss untergebrachte preußische Zuchthaus geschlossen worden – wegen mangelhafter baulicher und sanitärer Zustände. Für „Schutzhäftlinge“ schien es der Obrigkeit nun wieder geeignet, und so wurden im Juni 1933 nach Prüfung durch den Torgauer Landrat 500 Häftlinge aus dem Regierungsbezirk Merseburg in die Lichtenburg verlegt. Das Schloss war damit eins der ersten Konzentrationslager des Dritten Reiches.

Die ersten Inhaftierten der „Lichte“ stammten aus der Region und waren wie Gustav Hammermann überwiegend politische Gegner der Nationalsozialisten: Angehörige, Funktionäre und Sympathisanten der KPD, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Intellektuelle unterschiedlicher Berufe und politischer Auffassungen. Bekannte Häftlinge waren zum Beispiel der Magdeburger Oberbürgermeister Ernst Reuter, die Widerstandskämpferin Olga Benario oder der Schauspieler Wolfgang Langhoff. Außerdem wurden Zeugen Jehovas, Homo-

„Schikanen und Strafen erprobt, verfeinert und wanders eingeführt“

sexuelle, Menschen jüdischer Abstammung, die nach den „Nürnberger Gesetzen“ als sogenannte „Rassschänder“ galten, sogenannte „Berufsverbrecher und Kriminelle“ als Vorbeugungshäftlinge hier interniert. Bereits im September 1933 war das Lager mit 1600 Insassen doppelt überbelegt. Die Haftbedingungen waren menschenunwürdig, von Schikanen, Hunger und Gewalt geprägt.

„Mit der Lichtenburg haben wir eine Lücke innerhalb der mitteldeutschen Gedenkstätten geschlossen“, sagt Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Wenn die Menschen an Konzentrationslagern dächten, hätten sie meist Bar-



Die Magdeburgerin Hildegard Neumann zeigt alte Fotos ihres Vaters und KZ-Insassen Gustav Hammermann aus Calbe/Saale. Der überzeugte Kommunist war von 1935 bis 1936 auf der Lichtenburg in Prettin eingesperrt und überlebte den NS-Terror. Die junge Generation dürfe das Geschehene nicht vergessen, sagt die 90-Jährige. Fotos: Andreas Stein



Der Südeingang des Konzentrationslagers im Schloss Lichtenburg. Durch die Doppelschleuse kamen auch Häftlinge ins Lager. Die Gedenkstätte besitzt noch einen weiteren Eingang an der Nordseite.

cken- und Vernichtungslager wie Auschwitz oder Buchenwald vor Augen. In Prettin, dem einzigen Ort, der nahezu über die gesamte NS-Diktatur hinweg als KZ- und SS-Standort genutzt wurde, könne man hingegen andere historische Facetten des Dritten Reiches zeigen. „Alle Entwicklungen des KZ-Systems in der NS-Zeit sind in der Lichtenburg sichtbar“, erklärt Langer.

Vor allem in seiner Frühphase habe das KZ Lichtenburg als zentrales „Schutzhäftlager“ für Preußen und als „Muster- und Ausbildungs-lager“ eingeführt. So wurde in Prettin der später in jedem Konzentrationslager benutzte Prügel-

Wesentlichen noch die Regeln des allgemeinen Vollzugs.

Die Möglichkeiten, psychische und körperliche Gewalt auszuüben, hat das ab 1934 für die KZ zuständige SS-Wachpersonal dann vor allem in der Lichtenburg erprobt, verfeinert und in anderen Lagern eingeführt. So wurde in Prettin der später in jedem Konzentrationslager benutzte Prügel-

„Wir wollen sachlich informieren und Mitgefühl wecken“

bock entwickelt, auch die äußerst schmerzhaft Foltermethode des Pfahlhängens soll innerhalb der historischen Mauern des Schlosses regelmäßig zur Anwendung gekommen sein. Ebenfalls ab 1934



Kai Langer



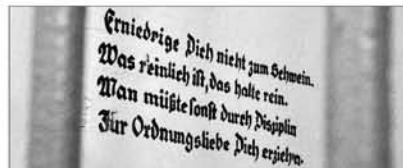
Johannes Schwartz



Sven Langhammer

galten in Prettin die Vorschriften der Dachauer Lagerordnung, in der den Häftlingen bei Vergehen ausdrücklich Körper- und Todesstrafen drohten.

Dass die SS diese Urteile mit Perfidie und grausamer Kreativität umsetzte, mussten zwei Frauen erfahren, die bei einem Fluchtversuch gefasst wurden. Der Lagerkommandant ließ sie zur Abschreckung im Beisein aller Häftlinge in einen Käfig sperren und von Hunden zerreißen. Es waren nicht die einzigen Toten im Lager, dessen Bedeutung erst nach der Einrichtung der Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen und später Ravensbrück abnahm. Zwar sind für Prettin nur etwa 20 Tote belegt, viele Insassen starben aber in späteren Jahren nach erneuter Verhaftung oder Verlegung in an-



Inscription an der Wand einer Zelle im berüchtigten Bunker des KZs Lichtenburg. Hier wurden Häftlinge isoliert und gefoltert.

dere Lager. Ehemalige Gefangene der „Lichte“ erinnern sich, dass es statt Abendbrötchen Prügel gab, Sport und Drill bis zur Erschöpfung, rücksichtslose Arbeitseinsätze im Lager und in Prettin, kaum einhaltbare Kleider- und Schmutzvorschriften, mit denen die SS-Wärter die Insassen schikanierten. „Es ist böse Zeit. Mehr denn 1200 Menschen sind hier, die man zugrunde richtet“, hat in diesen Jahren ein unbekannter Häftling an eine der Zellenwände im berüchtigten Strafbunker geschrieben. Dort wurden Häftlinge eingesperrt und gefoltert, die gegen die Lagerordnung verstoßen hatten. Bis heute ist der Bunker als Teil der Gedenkstätte zu besichtigen.

Ob Gustav Hammermann, der nie von seiner kommunistischen Überzeugung abbrückte, auch im Bunker saß, ist nicht bekannt. Er überlebte 1935/36 die Zeit im KZ Lichtenburg. „Mein Vater war sehr sportlich und zäh, konnte mit einem Atemzug die Saale durchtauchen“, erinnert sich Hildegard Neumann. Hammermann schickte der heute 90-Jährigen aus der Haft zum 14. Geburtstag außerdem eine kunst- und liebevoll gestaltete Karte mit bunten Stoffblumen, die sie bis heute aufgehoben hat. An den Wänden ihrer Wohnung hängen seine Bilder und auch eine Intarsie, die er in der Haft anfertigte.

Hildegard Neumann vermutet, dass ihr Vater von den Wachen die nötigen Stoffe und das Papier erhielt und auch für die Kunstwerke anfertigte, obwohl das streng verboten war. Hammermann porträtierte in Lichtenburg mehrere andere Insassen und Weggefährten, darunter den Rechtsanwalt

Hans Litten. Dieser hatte Adolf Hitler 1931 in einem Prozess in den Zeugenstand gerufen und ihn durch geschickte Befragung als Gegner der Weimarer Republik bloßgestellt.

Die komplett neu erstellte, mittlerweile dritte Ausstellung zum KZ Lichtenburg setzt stark auf Originaldokumente und Erinnerungen wie die Hildegard Neumanns. „Wir wollen sachlich informieren und Mitgefühl wecken, aber kein Gruselkabinett einrichten“, sagt Kai Langer. 400 Quadratmeter groß ist der Ausstellungsbereich im für 1,6 Millionen Euro aus Bundes- und Landesmitteln komplett renovierten ehemaligen Werkstattgebäude. Drei Wandkarten veranschaulichen das KZ-System im Dritten Reich, Tische und Vitrinen zeigen Originale und vermitteln überblicksartige Informationen. In einer Art zweiter Tasebene sind herausziehbare Tafeln in die Tische eingebracht, auf denen Hintergrundtexte zur Vertiefung stehen. Multimediale Stationen zeigen den Besuchern, was sich in der NS-Zeit in ihren eigenen Heimatorten abspielte.

„Innovativ, aber ohne störanfällige Spielereien“, charakterisiert Sven Langhammer die Ausstellung. Der Hallenser Historiker ist ausgewiesener Lichtenburg-Experte und hat das Team geleitet, das die Inhalte erstellt hat. Sie wurden wie bei Gedenkstätten üblich ausführlich mit Beiträgen und auswärtigen Experten aus

anderen Gedenkstätten, Opferverbänden und Historikern diskutiert. „Wir stehen hier erst am Anfang der Gedenkstättenarbeit und wollen demnach auch ein pädagogisches Konzept vorlegen“, betont Kai Langer. Er wünscht sich, dass seine Stiftung durch die Ausstellung neue Kontakte in der Region knüpfen kann.

„Die Lichtenburg soll ein lebendiger Gedenkort werden und vor allem Schulklassen und Jugendliche, aber auch Fahrradtouristen von der nahe Elbe anziehen“, ergänzt der neue Gedenkstättenleiter und Historiker Johannes Schwartz. Zwei-Stunden- bis mehrtägige Projekte mit thematischen Schwerpunkten sind möglich, geeignet seien die Ausstellungsinhalte für Schüler ab der 9. Klasse.

Hildegard Neumann, die bereits mehrfach auf der Lichtenburg war, freut sich über die neue Gedenkstätte und wünscht sich, dass die junge Generation das dort unter den Nationalsozialisten Geschehene nicht vergisst. Ihr Vater Gustav Hammermann hat das Dritte Reich und seine KZ-Haft nur überlebt, weil er nach dem Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 nicht sofort greifbar war. Nach dem Krieg organisierte Hammermann in der DDR Handel und Versorgung und kontrollierte die volkseigenen Betriebe. Auch dort sei er mit seinem Gerechtigkeitsinn angeeckt und habe sich bis zum seinem Tod 1970 dafür eingesetzt, dass weder er noch andere eine Extrarüstung bekämen.

Für seine Tochter ist Gustav Hammermann deshalb noch immer ein Vorbild. „Ich habe mich auch nie unterkriegen lassen“, sagt Hildegard Neumann.

Vom Schloss zum Konzentrationslager

Das von 1574 bis 1582 vom sächsischen Kurfürsten August I. erbaute Schloss Lichtenburg in Prettin (Ortsteil von Annaburg, Landkreis Wittenberg) war Wohnsitz mehrerer Adelswitwen und diente von 1812 bis 1929 als Zuchthaus.

Ab Mai 1933 richteten die Nationalsozialisten in der leer stehenden Lichtenburg ein Konzentrationslager für männliche Häftlinge ein. 1936 und 1937 wurden diese in mehreren Transporten nach Buchenwald und Sachsenhausen transportiert.

Ab Dezember 1937 kamen weibliche Häftlinge aus dem KZ Moringen hierher. 1939 wurden sie ins Konzentrationslager Ravensbrück verlegt.

Die SS nutzte das Schloss danach als Kaserne und Bekleidungs- und Außenlager des KZ Sachsenhausen.

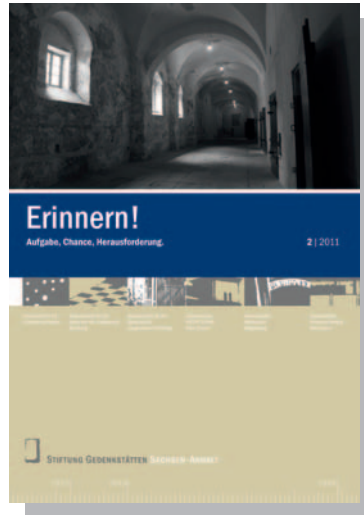
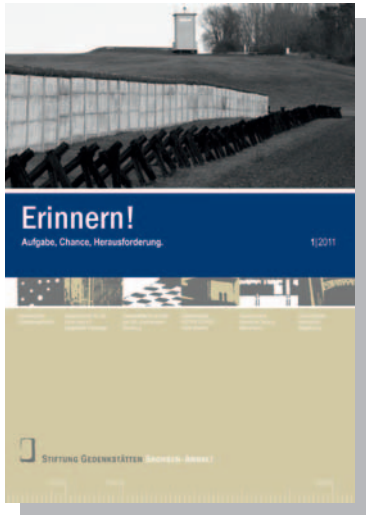
Zu DDR-Zeiten wurde das Schloss landwirtschaftlich und als Gedenkstätte genutzt.

Die neu gestaltete Dauer-ausstellung im Dokumentationszentrum der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist ab 1. Dezember ganzjährig zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag (Di bis Do 9 bis 15.30 Uhr, Fr 9 bis 13 Uhr) und jeden letzten Sonntag im Monat 13-17 Uhr.

● Mehr Infos unter www.stgs.sachsen-anhalt.de



Publikationen der Stiftung



2011 erschienen zwei neue Ausgaben des stiftungseigenen Rundbriefs „*Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung*“. Darin erschienen u. a. folgende Beiträge:

Ausgabe 1 | 2011

- Gerhard Sälter – Ultima Ratio: Die Mauer, die SED und die Ordnung der ostdeutschen Gesellschaft
- Jochen Maurer – Die Grenztruppen der DDR als militärisches Mittel – Neue Impulse im Zuge einer kritischen Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung der DDR
- Achim Walther – „... wird von der Waffe Gebrauch gemacht“ – Festnahmen und Grenzdurchbrüche an der innerdeutschen Grenze bei Hötenleben
- André Gursky Fluchthilfe in die Bundesrepublik oder: Der Staatssicherheitsdienst der DDR organisiert eine „Republikflucht“
- Wolfgang Benz – Handeln aus Erinnerung – Toleranz und Menschenrecht nach dem Holocaust

Ausgabe 2 | 2011

- Alfred Eisfeld – Die Auswirkungen von Deportationen auf spätere Generationen der Deutschen in Russland
- Ute Hoffmann – Der Lebensborn e. V. – (k)eine karitative Einrichtung
- Wolfgang Hasibether – Gefangenen im Konzentrationslager Lichtenburg – Das Schachspiel von Ernst Reuter und Wilhelm Leuschner
- Helmut Loth – „Erinnern und Gedenken“ – eine Sangerhäuser Initiative

- Kai Langer – Der 66. Jahrestag des Massakers von Gardelegen – Rede zur Übergabe des Besucherleitsystems an die Mahn- und Gedenkstätte Isenschmitter Feldscheune
- Daniel Bohse – Sowjetische Militärtribunale im „Roten Ochsen“ 1945–1952

Jahresbericht 2010. Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Bot die Stiftung ihren ersten Jahresbericht für 2009 noch als schlichtes pdf-Dokument zum Download auf ihrer Homepage an, legte sie den Jahresbericht 2010 erstmals als gestaltete Broschüre in gedruckter Form vor.

Sowohl der Rundbrief „Erinnern!“ als auch der Jahresbericht sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können über die Geschäftsstelle Stiftung bezogen werden und stehen außerdem zum Download auf der Homepage unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.

Bitte beachten Sie, dass die Ausgabe Nr. 1 | 2011 des Rundbriefs und der Jahresbericht 2010 bereits vergriffen sind.

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei allen Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2011 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir *insbesondere* folgenden Einrichtungen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- dem Bundesbeauftragten für Kultur und Medien,
- dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR,
- der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- dem Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Heinrich-Böll-Stiftung,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.



**STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT**

Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin
phone: + 49 35 386 - 609 975 oder +49 170 - 56 69 222
fax: +49 35 386 - 609 977
mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg
Olga-Benario-Str. 16/18 | 06406 Bernburg
phone: +49 3471 - 319 816 | fax +49 3471 - 64 09 691
mail: info-bernburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 16:00 Uhr
Fr: 09:00 bis 12:00 Uhr | jeden 1. So im Monat 11:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein
phone: +49 3941 - 567 324 | phone/fax: +49 3941 - 30 248
mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | zusätzlich Dauerausstellung und Stollen April bis Oktober jedes letzte Wochenende im Monat 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Am Kirchtor 20b | 06108 Halle
phone: +49 345 - 22 01 337
fax: +49 345 - 22 01 339
mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 10:00 bis 16:00 Uhr | jedes erste und dritte Wochenende im Monat (Sa und So): 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 45 590
fax: +49 391 - 24 455 999
mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr
Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 15:00 Uhr | jeder 1. Sa im Monat: 10:00 bis 12:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

An der Bundesautobahn 2 | 39365 Marienborn
phone: +49 39 406 - 92 090 | fax: +49 39 406 - 92 099
mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis So: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

